Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 12 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. März 1968 — 3 J 5524 C

... unser Vorhaben nicht vorher torpediert wird ...

„Bensberger Kreis" bereitet jetzt Vietnam-Aufruf vor

In seinem Bericht zur „Lage der Nation" hat der Bundeskanzler sich auch mit dem Vietnamkrieg beschäftigt, und der Bundestag hat dieses Thema eingehend diskutiert. Seit geraumer Zeit aber schon beschäftigt sich der „Bensberger Kreis" mit diesem Problem, und er hatte ursprünglich beabsichtigt, einen „Aufruf zum Vietnamkrieg" bereits zusammen mit dem Polenpapier, dem sogenannten „Memorandum", zu veröffentlichen.

Vor Wochen bereits hat das Redaktionsteam des „Bensberger Kreises" seinen Mitgliedern den Text dieses Aufrufes zur Kenntnis gebracht. Hierin werden der Bundestag und die Bundesregierung aufgefordert, „die Behauptung einer zwangsläufigen Verbindung zwischen der Deutschland- und Berlin-Frage fallenzulassen; denn sie besteht nicht".

In dem Schreiben an die Mitglieder und Freunde bittet das Redaktionteam ausdrücklich um „Diskretion, damit unser Vorhaben nicht vor Veröffentlichung torpediert wird". Es ist damit zu rechnen, daß der „Bensberger Kreis" diesen Vietnam-Aufruf in aller Kürze herausbringen wird. Sobald es ihm gelungen ist, „genügend Prominente aus Kirche und Gesellschaft für eine Unterschrift zu gewinnen".

Seit Bekanntwerden des Memorandums, so erfährt man bei Gesprächen in der kleinen rheinischen Stadt Bensberg aus Kreisen der Bevölkerung, ist man dort nicht sonderlich gut auf jenen Kreis zu sprechen, der den Namen der Stadt Bensberg mit den Verzichtvorschlägen in Zusammenhang bringt. In Bensberg hat Köln befand sich über viele Jahre das Priesterseminar der Erzdiözese Köln. In diesem Gebäude ist heute die Thomas-Marus-Akademie untergebracht, deren Direktor, Prälat Dr. Steinberg, die Annahme, der sogenannte „Bensberger Kreis" und seine Arbeit habe etwas mit der Akademie zu tun oder seinen Sitz in der Stadt Bensberg, für irrig erklärte. Richtig sei vielmehr, daß im Mai 1966 im Haus der Akademie — aber nicht auf deren Einladung — ein Kreis von Mitgliedern und Freunden von „Pax Christi" zusammengekommen sei, um zu überlegen, wie man auf aktuelle politische und gesellschaftliche Fragen nach dem Auftrag und im Geiste des Konzils Antworten erarbeiten könne. Seither hat dieser Kreis nie wieder in Bensberg getagt.

In Bensberg hat man erst durch die Presse, in der auch erstmalig der mißverständliche Name „Bensberger Kreis" auftauchte, von der Erstellung des sogenannten Polen-Memorandums erfahren.

Inzwischen haben Persönlichkeiten von Rang, die zunächst im guten Glauben an die Arbeit der Polen-Kommission des „Bensberger Kreises" mitgewirkt hatten, sich von dem Memorandum distanziert. Hierdurch wird unterstrichen, was der katholische Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. Herbert Czaja MdB, der dem Zentralkomitee Deutscher Katholiken angehört, bereits feststellte: Es handelt sich nicht um ein Memorandum „der" Katholiken, sondern um eine kleine Gruppe, die in ihrem Memorandum einseitig den Grundsatz der Gerechtigkeit verletzt. Auf diese Weise ist weder eine Versöhnung noch eine dauerhafte Friedensordnung zu erreichen.

Wie zu erfahren, wird der Sekretär der Fuldaer Bischofskonferenz, Msgr. Dr. Forster, in Kürze nach Polen reisen. Es darf angenommen werden, daß er bei seinen Gesprächen mit dem polnischen Episkopat das Zustandekommen dieses Memorandums erläutert. Nicht in einer Anerkennung des Unrechts, sondern nur auf der Grundlage einer echten Aussprache und möglichen Kooperation nämlich kann dieses strittige Problem bereinigt werden.

Wir werden uns in einer unserer nächsten Ausgaben mit diesem Komplex ausführlich beschäftigen.



Vor dem SPD-Parteitag: Welche Saat geht auf? — Foto: dpa

Vom Unfug des Verzichts

H. W. — Der Parteitag möge beschließen: die Bundesrepublik Deutschland solle die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze anerkennen und die Deutschlandpolitik habe auszugehen von der Tatsache, daß auf dem Boden des ehemaligen Deutschen Reiches zwei selbständige Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung entstanden sind. Bei diesen Feststellungen handelt es sich keineswegs um Forderungen der Sozialistischen Einheitspartei in der Sowjetzone, sondern wir zitieren hier aus den vielgestaltigen Anträgen ähnlichen Inhaltes, die in dieser Woche dem Parteitag der Sozialdemokraten in Nürnberg vorlagen. Im vorliegenden Falle handelt es sich um Anträge des Unterbezirks Nürnberg im Bezirk Franken und des Ortsvereins Wikersheim in Baden-Württemberg.

Zu gleicher Zeit, da diese und ähnlich formulierte Anträge dem Parteitag vorliegen, hat der heute 74jährige ehemalige Präsident des Bundes der Vertriebenen Deutschen, Linus Kather, der früher der CDU und später dem BHE angehörte, die 1200 Teilnehmer einer Kundgebung der Vertriebenenverbände in Siegen aufgefordert, die NPD zu wählen. Kather begründete seine Empfehlung mit dem Hinweis, hier handele es sich um die einzige Partei, die den Anspruch auf das Heimatrecht vertrete.

Ohne mit Linus Kather polemisieren zu wollen und nur um aufzuzeigen, welche unterschiedlichen Beurteilungen in dieser Frage vorliegen, möchten wir meinen, der ehemalige BdV-Präsident habe keine Kenntnis von dem, was gerade in letzter Zeit von berufenen Repräsentanten der Vertriebenen ausgesprochen wurde. Diese Äußerungen lassen erkennen, daß diese Repräsentanten der Heimatvertriebenen sehr wohl und an der richtigen Stelle ihre warnende Stimme dann erheben, wenn sie glauben, daß, wie es der Abgeordnete Dr. Becher vor wenigen Tagen in der Bundestagsfragestunde getan hat, „viele Persönlichkeiten drauf und dran sind, die Präambel des Grundgesetzes ein wenig zu negieren, hinwegzuwischen und dann in der Jugend den Zweifel daran zu wecken, ob wir auf die Herausforderung der Teilung noch eine klare, eindeutige Antwort finden."

Bei der heute von gewissen Politikern und den Massenmedien vertretenen Meinung darf es nicht wundern, wenn — auch daran hat Walter Becher erinnert — eine große Wochenzeitschrift uns heute den Schulaufsatz eines Siebzehnjährigen vermittelt, der da schreibt, „die Einheit Deutschlands gehöre der Geschichte an wie der Staat der Inkas und das Reich des Kalifen". Es wäre verfehlt, diesen jungen Menschen anzuklagen ob seiner mangelnden Vaterlandsliebe und seines wenig ausgeprägten deutschen Bewußtseins. Anklage sollte vielmehr erhoben werden gegen alle diejenigen, die heute unser Volk und seine Jugend mit Denkschriften propagieren, die im Grunde nichts anderes sind als eine religiös oder sonstwie verbrämte Verzichtpoltik. Diese Kreise sind schuldig zu sprechen, wenn man darüber richtet, wer das nationale Bewußtsein unseres Volkes systematisch demontiert.

Wir finden, daß heute unserer jungen Generation ein völlig falsches Bild vermittelt wird, nämlich dadurch, daß man den Glauben erweckt, als gebe es jenseits der Berliner Mauer ein System, mit dem man sich in honoriger Weise verständigen und Erleichterungen für das gesamtdeutsche Zusammenleben besprechen und aus-

Mit Planspielen macht man noch keine Politik

Auch die neue evangelische Friedensstudie geht wieder von falscher Prämisse aus

L. N. — Wir haben uns in unseren letzten Ausgaben mit der Denkschrift des „Bensberger Kreises" mehrfach eingehend beschäftigt. Linkskatholische Kreise sind hier uit Gedanken hervorgetreten, die man eigentlich nicht erwartet hatte, nachdem die vor geraumer Zeit veröffentlichte Denkschrift der Evangelischen Kirche inner- und außerhalb der Kirche sehr viel Staub aufgewirbelt, Unruhe und Zweifel unter das Kirchenvolk getragen hatte. Zu diesen beiden Denkschriften, sowohl der EKD als auch des „Bensberger Kreises", hat der bekannte Publizist P. W. Wenger im „Rheinischer Merkur" jetzt festgestellt, beide Schriften müßten die doppelte Kritik gegen sich gelten lassen, „daß jede Empfehlung einer bilateralen deutsch-polnischen Grenzanerkennung Moskau aus der Notwendigkeit entläßt, auf einer Friedenskonferenz vom derzeitigen Status quo der Gewaltherrschaft über Osteuropa abzurücken, und daß ein deutscher Grenzrevisionsverzicht schon vorher so entwertet wird, daß er kein Gewicht am Verhandlungstisch mehr haben kann.

Obwohl die Kammer für öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland seinerzeit mit ihrer Ost-Denkschrift eine — wenn man es gemessen ausdrückt — wenig glückliche Hand bewiesen hat, tritt dieser Kreis jetzt wieder in das Rampenlicht der Öffentlichkeit, wobei konzidiert werden muß, daß man bei dem erneuten Versuch einer politischen Aussage bereits manches vermieden hat, was damals so kräftig anecken ließ. Aber auch sonst ist man vorsichtiger geworden: der Rat der EKD steht nicht offiziell hinter dieser neuen Studie; vielmehr betont man neben der Unterschiedlichkeit der Auffassungen auch die Tatsache, daß weder die einzelnen Gliedkirchen noch die Gemeinden gebunden sind. Der Vorsitzende des evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, Bundesminister Dr. Gerhard Schröder, hat „nach vorläufiger Lektüre" dieser Studie es als ein großes Verdienst bezeichnet, daß hier das Streben der Deutschen nach einem Gesamtstaat überzeugend dokumentiert werde, auch wenn dieses Wort selbst nicht falle.

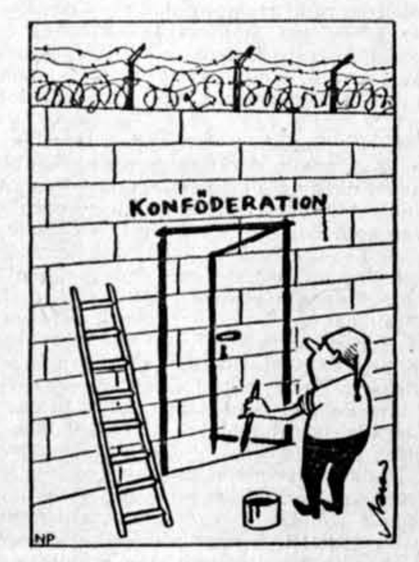
Erstmals haben an dieser Studie evangelische Christen aus beiden Teilen Deutschlands zusammengearbeitet und gerade deshalb gab der Sprecher der SPD, Frank Sommer, der Hoffnung Ausdruck, diese Studie werde helfen, über die gemeinsamen Aufgaben unseres Volkes Klarheit zu schaffen. Die als ein Beitrag zu einer offenen, sachlichen und fairen Diskussion bezeichnete Studie kommt nach einem historischen Rück- und einem weltpolitischen Umblick zu der Feststellung, daß die Tatsachen für die Fortdauer nur einer deutschen Nation sprechen. Die Verfasser betonen, daß die bis 1945 gemeinsam erlebte deutsche Geschichte nicht einfach auszulöschen sei und daß vor allem die Deutschen auch im Bewußtsein der anderen Völker zusammengehören.

Diese Feststellung steht in einem krassen Gegensatz zu dem politischen Wollen Ulbrichts, der zunächst einmal die Anerkennung der zwei deutschen Staaten erreichen will, nachdem ihm die Errichtung eines deutschen kommunistischen Einheitsstaates verwehrt wird. Bei allem guten Willen, der in einer derartigen Studie zum Ausdruck kommt, scheint in diesem Falle eben so wie in dem in Bensberg erarbeiteten Papier nicht berücksichtigt, was der Bundesvertriebenenminister von Hassel dieser Tage in einem Zeitungsinterview ausgesprochen hat: Es fehlt in erster Linie die Einschätzung der Rolle des kommunistischen Regimes, es fehlt eine Würdigung der Rolle der Sowjetunion, und es fehlt die Berücksichtigung der Tatsache, daß alle diese Fragen nur im Zusammenhang mit der Zementierung des kommunistischen Machtbereiches gesehen werden können. Die Frage der deutschen Wiedervereinigung muß im Zusammenhang mit der Globalpolitik der beiden Weltmächte USA und Sowjetunion gesehen werden, und bei der derzeitigen Konstellation vermögen wir nicht zu erkennen, wie die Gewichte zugunsten einer echten deutschen Wiedervereinigung verschoben werden können.

Da aber dieses Ziel zur Stunde nicht erreichbar ist, haben die Verfasser der Studie Zeit und Phantasie darauf verwandt, um Wege zu finden, eine Zerklüftung und ein weiteres Auseinanderstreben zu verhindern. Sie kreieren dabei den Vorschlag eines föderativen Charakters der politischen Gemeinschaft aller Deutschen. Ganz abgesehen davon, daß man die Ost-Berliner Volkskammer schwerlich als die aus freien Wahlen hervorgegangene Repräsentanz der mitteldeutschen Bevölkerung bezeichnen kann, würde ein derartiges Vorhaben sofort von Ulbricht torpediert werden und damit schon ad absurdum geführt sein.

Es ist betrüblich, daß trotz dieser offensichtlichen Fakten die Verfasser dieser Studien dennoch wieder ein Denkmodell entwickeln, zu dessen Realisierung aber selbst der kleinste Ansatz fehlt.

Diejenigen Kreise im kirchlichen Raum, die sich mit derartigen Fragen beschäftigen, sollten die politischen Gegebenheiten und den unverrückbaren Willen der kommunistischen Machthaber nicht außer acht lassen. Wenn sie aber von dieser Prämisse ausgehen, dann werden sie den Deutschen keine undurchführbaren Planspiele mehr bieten, sondern auch ihrerseits auf die im kommunistischen Machtbereich erkennbar werdenden Wandlungen hinweisen, die uns berechtigen, die deutsche Frage zunächst einmal mit Festigkeit und mit Geduld zu vertreten.



Neue Linien in der Deutschlandpolitik

handeln könnte. In seinem Bericht zur Lage der Nation hat der Bundeskanzler aufgezeigt, daß und wie die Bundesregierung bereit ist, über innerdeutsche Entkrampfung zu sprechen. Wie wir es vorausgesagt hatten, hat Ulbricht jedes Interesse an einem derartigen Gespräch verneint. Schon wollen die Superklugen in seiner Antwortrede „aber doch hier und da einen neuen Ton und einen neuen Ansatz gefunden" haben. In Wirklichkeit bewegt man sich in einem Wolkenkuckucksheim und möchte nicht wahr haben, daß sich drüben hinsichtlich der unabdingbaren und harten Forderung, nämlich der Anerkennung eines zweiten Staates, aber auch kein Deut geändert hat. Welche bundesdeutsche Regierung möchte vor der Geschichte die Verantwortung dafür übernehmen, die Teilung Deutschlands ad infinitum verlängert und vor allem auch noch rechtlich sanktioniert zu haben?

Wenn sich in Europa eine dauerhafte Friedensordnung ergeben und ein fruchtbares Zusammenleben der Völker herbeigeführt werden soll, dann kann die Grundlage hierfür niemals das Unrecht sein, sondern man wird aus einem neuen Geiste bemüht sein müssen, die unselige Vergangenheit zu überwinden und auf einer vernünftigen Rechtsgrundlage neue Formen des europäischen Zusammenlebens zu verwirklichen haben. Ein derartiger Neubeginn kann aber keineswegs darauf basieren, daß das Opfer der Vertriebenen — der Verzicht auf ihre Heimat — die Grundlage für eine „neue Friedensordnung" ist. Ganz abgesehen davon teilen wir mit Dr. Becher die Meinung, daß ein im Zeichen des Rechtsverzichts gebrachtes Opfer nicht einmal in der Lage sein würde, an den expansiven Absichten des Kommunismus etwas zu ändern.

Haltung und Leistung der Vertriebenen in der Bundesrepublik bedürfen weder einer neuen Darstellung noch einer Würdigung. Was sie für den Wiederaufbau der Bundesrepublik geleistet haben, ist Geschichte geworden. Diese Haltung der Millionen Heimatvertriebenen ist nicht zuletzt geprägt aus der Haltung ihrer Führungsschicht. Mit Recht hat Präsident Rehs sich im Bundestag betroffen gezeigt, als der Abgeordnete Genscher (FDP) die Vokabel von den Berufsvertriebenen verwandte. Jene Heimatvertriebenen sind seit vielen Jahren eine besondere Zielscheibe in Funk und Fernsehen und es darf nicht wundern, wenn eine derartige Verhaltensweise unserer Massenmedien größte Verbitterung hervorruft. Es wäre im Interesse aller an der Erhaltung eines freiheitlichen Rechtsstaates interessierten Kräfte liegend, wenn man die Vertriebenen in der Abwehr gegen ihre Schmäher nicht länger alleine lassen würde. Es ist sicherlich das unbestreitbare Verdienst der Vertriebenenorganisationen, daß sie die Millionen ihrer Mitglieder bisher vor jedem Radikalismus bewahrt haben. Diejenigen aber, die heute mit der Anerkennung des zweiten deutschen Staates jonglieren und bereit sind, der Abtretung deutschen Landes zuzustimmen, sollten eigentlich wissen, daß es Grenzen gibt, die nicht überschritten werden können. Wer immer im politischen Leben unserer Bundesrepublik verantwortlich tätig ist, ist auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit verpflichtet, und er ist nicht berechtigt oder autorisiert, Wege zu gehen, die einen Ausverkauf deutschen Landes und eine Verewigung der Spaltung Deutschlands herbeiführen. Es gibt in der Geschichte wirklich nichts, was veränderlicher wäre als Machtkonstellationen, und statt mit Denkschriften sollten wir uns mit Geduld und Beharrlichkeit wappnen, mit denen wir unsere Rechtsposition verteidigen.

BdV-Präsident Rehs hat vor dem Bundestag an das Wort Kurt Schumachers erinnert, der 1946 in Hannover erklärte, man könne das Unrecht von heute niemals mit dem Unrecht von gestern begründen, und der darauf hingewiesen hat, daß nur die zugrunde gehen, die vorzeitig kapitulieren.

Diese Worte sollten angesichts der unzähligen Anträge, die in Nürnberg vorliegen, eine besondere Beachtung finden. Nicht Verzicht und radikale Parolen, sondern nur eine nüchterne und beharrliche Politik auf der Grundlage des Rechtes vermag uns weiterzuhelfen.

Die Respektierung der Oder-Neiße

Hamburg — Kurz vor Redaktionsschluß erreichen uns zahlreiche Anrufe von Heimatvertriebenen, die besorgt sind über Äußerungen, die der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Außenminister Willy Brandt, gelegentlich des Parteitages in Nürnberg gemacht hat. Das Befremden der Heimatvertriebenen bezieht sich auf die angeblich von Brandt geforderte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie.

Es erscheint zunächst notwendig, nüchtern jene Passage wiederzugeben, die sich mit der Oder-Neiße-Frage beschäftigt. Hierzu hat Willy Brandt ausgeführt: „Wir wissen, daß heute eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nicht einmal diplomatische Beziehungen zu Polen zur Folge haben würde. Das ist eine Realität. Realität ist auch, daß 40 Prozent der Menschen, die in jenen Gebieten leben, schon dort geboren wurden. Und niemand ist so vermessen, an eine Vertreibung zu denken. Eine weitere Realität ist, daß das Deutsche Volk die Versöhnung gerade auch mit Polen will und braucht. Daraus ergibt sich die Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zur friedensvertraglichen Regelung."

In zahlreichen Anträgen, die dem Parteitag vorliegen, wird die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gefordert. Die Feststellung des Außenministers, daß selbst eine Anerkennung nicht einmal diplomatische Beziehungen zu Polen zur Folge haben würden, läßt erkennen, daß diese Kreise, die auf die Anerkennung hinzielen, politisch irreal handeln. Denn die Polen wollen heute neben der — für sie bereits selbstverständlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze — zugleich die Anerkennung der Teilung Deutschlands und der „DDR" als eines zweiten Deutschen Staates.

In seinem Bericht „Zur Lage der Nation" hat der Bundeskanzler, bei dem allein die Richtlinienkompetenz für die Regierungspolitik liegt, jedoch eindeutig erklärt, daß eine völkerrechtliche Anerkennung der Sowjetzone für die Bundesregierung nicht in Frage kommt.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß 40 Prozent der Menschen, die in den Oder-Neiße-Gebieten leben, dort geboren wurden. Allein das ändert nichts an der Rechtslage, nämlich, daß diese Gebiete bis zu einem Friedensvertrag den Polen lediglich zur Verwaltung übergeben wurden. Die von der Bundesregierung angebotenen Gewaltverzichtserklärungen lassen bereits erkennen, daß eine gewaltsame Lösung der strittigen territorialen Fragen überhaupt nicht zur Debatte steht.

Wenn nun der Außenminister von einer „Anerkennung" gesprochen hat, so mag das manchem unbefugten Betrachter ungewöhnlich erscheinen, doch auch Willy Brandt wird diese Vokabel so interpretiert wissen wollen, daß wir die Oder-Neiße-Linie bis zu einer friedensvertraglichen Regelung respektieren müssen. Eine derartige Respektierung kann für die Deutschen jedoch keinesfalls einen Verzicht bedeuten. Sie schließt vielmehr die Erwartung ein, daß bei einem Friedensvertrag eine Regelung auf der Grundlage des allein gültigen Rechts gefunden wird.

H. W.

Kurz gemeldet

Generalbevollmächtigte zur Verhandlung innerdeutscher Fragen sollten Bonn und Ost-Berlin ernennen. Diesen aufsehenerregenden Vorschlag machte SPD-Fraktionschef Helmut Schmidt in der Bundestagsdebatte.

Keine Staatspension werden die Bundestagsabgeordneten erhalten; ihre Altersversorgung wird vielmehr über eine Gruppenvereinbarung geregelt werden.

Aus Gesundheitsrücksichten will der Staatssekretär im Gesamtdeutschen Ministerium, Carl Krautwig, von seinem Posten zurücktreten. Sein Amt als Bundesbevollmächtigter in Berlin will er jedoch bis zum Ende der Legislaturperiode ausüben.

Das Verbot der NPD in West-Berlin hat der Sowjetbotschafter Abrassimow in Schreiben an seine drei westalliierten Kollegen gefordert.

Ulbricht hat in einer Rundfunkansprache die Vorschläge des Bundeskanzlers zu einer innerdeutschen Verständigung abgelehnt.

Robert F. Kennedy, Senator und Bruder des ermordeten Präsidenten, hat angekündigt, er wolle sich als Gegner des Präsidenten Johnson für das höchste Amt der Vereinigten Staaten nominieren lassen.

In der Goldkrise sollten die EWG-Länder eine gemeinsame Haltung annehmen. Diese Auffassung vertrat der französische Außenminister Couve de Murville.

Mit Oster-Passierscheinen, so wie sie der Berliner Bürgermeister Schütz erhofft hatte, dürfte nach Lage der derzeitigen Entwicklung nicht mehr zu rechnen sein.

Kiesinger: „Seit Jahrhunderten deutsches Land"

Bundestag bekräftigte Standpunkt zur Oder-Neiße-Frage

Der Bericht der Bundesregierung über „Die Lage der Nation im geteilten Deutschland" hat in der Öffentlichkeit und im Bundestag weitgehend Zustimmung gefunden, er hat aber auch Kritik ausgelöst. Die neue, an das amerikanische Beispiel angelehnte Form der Aussage über Ziele und Wege der deutschen Politik wurde durchweg begrüßt, Inhalt und Form ließen jedoch manche Wünsche offen. Kritisiert wurde insbesondere, daß nicht klar genug gesagt worden sei, was unter den gegebenen Verhältnissen unter „Deutscher Nation", unter „Deutschland" zu verstehen sei oder angestrebt werde. Ferner wurde bemängelt, daß die destruktiven, der Staatsraison abträglichen Tendenzen in ihrer Größenordnung nicht hinlänglich erkannt worden seien, daß schließlich kein umfassender Abwehrplan dagegen bekanntgegeben wurde.

Diese Gesichtspunkte wurden insbesondere auch von den Vertriebenen geltend gemacht. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen — das zur gleichen Stunde, da Bundeskanzler Kiesinger den Bericht verlas, im Bundeshaus tagte — vermißte in einer anschließend abgegebenen Stellungnahme „eine angemessene und konkrete Behandlung der Tendenzen zur Zersetzung der demokratischen Ordnung und zur Demoralisierung der staatserhaltenden Kräfte". Der Bund der Vertriebenen geht bei dieser Feststellung davon aus, daß die Vertriebenen sich als staatserhaltende Kraft bewährt hätten und daß sie deshalb — wie insbesondere auch wegen ihrer nachhaltigen Vertretung der nationalen deutschen Interessen — bevorzugtes Ziel der Diffamierungskampagne seien. Angesichts dieser Tatsache mußte es überraschen, daß die Vertriebenenfrage in dem Bericht der Bundesregierung hinsichtlich ihrer innenpolitischen Bedeutung mit keinem Wort und hinsichtlich ihres deutschland-politischen Anteils nur sehr vage angesprochen worden war.

Es ist sicher mit auf die kritische Äußerung des BdV zurückzuführen, daß Bundeskanzler Kiesinger in der Aussprache des Bundestags Gelegenheit nahm, den Bericht insoweit zu ergänzen. Seine Äußerungen wie auch die von Sprechern der Parteien, vor allem aber den klaren und offenherzigen Reden der Vertriebenen-Abgeordneten Reinhold Rehs und Walter Becher ist es zu danken, daß Bundestag und Bundesregierung bei dieser Gelegenheit ihren Standpunkt zur Oder-Neiße-Frage wie zur Vertriebenenfrage überhaupt erneut und eindeutig bekräftigt haben. Die nuancierte Form, in der das geschah, verdient gleichwohl festgehalten zu werden.

Zusätzlichen Anstoß, in dieser Sache „Klartext zu reden", gaben dem Bundeskanzler die Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden der SPD, Helmut Schmidt, der diese Gelegenheit benutzte, seine höchst subjektiven Auffassungen vom „Mut zur Wahrheit in der Politik" zur Geltung zu bringen. Wieder einmal stellte er fest, daß kaum jemand in der Welt die west-mitteldeutsche Wiedervereinigung befürwortete und keinen Finger rühren würde, um Deutschland zu helfen, die Ostgebiete wiederzuerhalten. Von dem ehemaligen Bundesvertriebenenminister Johann-Baptist Gradl mußte Schmidt sich sagen lassen, daß die Analyse der Lage eine Seite des politischen Geschäftes und der Wille, sie zu ändern, die andere sei. Auch die Vertriebenen, so führte Gradl aus, brauchten keine Warnung vor Illusionen, sondern „Ermutigung und Stärkung des Willens durch Zuversicht" im Hinblick auf das Ziel der deutschen Politik, einem Friedensdiktat zu wehren, in dem die gewaltsame Annexion deutschen Gebietes und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung einseitig und endgültig besiegelt werden solle. Bundeskanzler Kiesinger verdeutlichte alsdann den Lagebericht durch die Feststellung, daß die Bundesregierung in der Oder-Neiße-Frage davon ausgehe, daß die Ostgebiete „niemals polnisches, sondern seit Jahrhunderten deutsches Land sind, aus dem seine Bewohner zu Unrecht vertrieben wurden". Diese Streitfrage — darüber sei er sich auch mit de Gaulle einig — könne durchaus friedlich im Rahmen einer konstruktiven europäischen Lösung bereinigt werden. Was die Bundesregierung angehe, so sei sie bereit, vorweg mit Polen über mögliche Lösungen zu sprechen.

Die Ausführungen unseres Sprechers Reinhold Rehs im Bundestag bringen wir im vollen Wortlaut auf den Seiten 3 und 6 dieser Folge.

Vorher hatte Walter Becher, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, vor einer „Deutschlandpolitik des Als-ob" gewarnt, einer Politik, die so betrieben werde, als ob es keinen imperialen Kommunismus gebe. Wohin es führe, wenn der Staat und die ihn stützenden gesellschaftlichen Kräfte solchen destruktiven Tendenzen nicht wehrten, dafür sei das Beispiel eines 17jährigen Schülers bezeichnend, der in einem Schulaufsatz festgestellt habe, daß die Einheit Deutschlands „der Geschichte angehört, wie der Staat der Inkas und das Reich der Kalifen".

Daß die Sprecher der oppositionellen FDP dem Standpunkt der Sprecher der Koalitionsparteien nicht beipflichteten, konnte kaum überraschen. Mit dem ironischen Zwischenruf „Das waren noch Zeiten!" wurde in ihren Reihen das Schumacher-Zitat von Rehs quittiert. Leider stand niemand auf, der mit dem gleichen Wort an die Tatsache erinnert hätte, daß auch die FDP einmal in ihrem Berliner Programm von 1957 „die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland und den ostdeutschen Gebieten in einem deutschen Reich mit freiheitlicher Ordnung" auf ihre Fahnen geschrieben hatte. In der Bundestagsdebatte hielt sich die FDP nur noch zugute, daß sie sich in der Kompromißformel von Hannover zum Heimatrecht und zum Selbstbestimmungsrecht bekannt habe, unter der Bedingung freilich, daß die Wiedervereinigung „an territorialen Fragen nicht scheitern" dürfe. Um so eifriger plädierte der Fraktionsvorsitzende Mischnik für die Pfleiderer-Rapacki-Tendenzen, die er bezeichnenderweise in der viel zitierten Studie der französischen „Vereinigung für Außenpolitik" wiederzuerkennen glaubte. Gentscher wurde noch deutlicher mit dem Ansinnen, den sonst so lieben Vertriebenen müsse doch endlich klargemacht werden, daß in ihrer Sache nichts mehr auszurichten sei, eine Feststellung, für die er lediglich von seinen Parteifreunden — und auch hier keineswegs von allen — Beifall erhielt.

C. J. N.

Der Vertriebenen „Gegenoffensive"

Polnischer Publizist über innerdeutsche Situation

London — Der Bonner Korrespondent des Londoner „Dziennik Polski", Stanislaw Kudlicki, sprach im Sikorski-Institut über die Perspektiven der deutschen Ostpolitik. Dabei wies er darauf hin, daß besonders evangelische und nun auch katholische Kreise, dazu linksliberale und sozialistische Gruppen — gemeint waren vor allem die „Dutschkisten" — zunehmendes „Verständnis für die polnischen Forderungen" in der Oder-Neiße-Frage zeigten. Trotz einer politischen „Gegenoffensive" der Heimatvertriebenen mit dem Ziel, die Bundesregierung zu veranlassen, die Tatsache zu berücksichtigen, daß der Schlüssel zur Lösung der Deutschlandfrage sich im Besitze Moskaus befinde. Der exilpolnische Journalist setzt seine Hoffnungen darauf, daß in Westdeutschland immer nachdrücklicher die Forderung nach einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie erhoben werde. **hvp**

Gefängnis für polnische Studenten

Weil sie die Wahrheit über das Verbrechen von Katyn sagten

London — Das Zentralorgan der polnischen Emigration, der „Dziennik Polski", berichtete auf Grund von Informationen aus Warschau, daß das Wojewodschaftsgericht in Lublin zwei Studenten der dortigen Katholischen Universität zu Gefängnisstrafen von je 18 Monaten verurteilt hat, weil sie in einem Gespräch mit einer dritten Person erklärt hatten, nicht die Deutschen seien für das Verbrechen im Walde von Katyn verantwortlich, sondern die Ermordung von vielen Tausenden polnischer Offiziere im Walde von Katyn sei auf sowjetische Veranlassung hin erfolgt. Die Verteidiger der beiden Angeklagten wiesen im Gerichtsverfahren darauf hin, daß zwar noch in der Anklageschrift im Nürnberger Internationalen Militärtribunal die Deutschen beschuldigt worden seien, das Verbrechen von Katyn begangen zu haben, daß aber das IMT dieserhalb keine Verurteilung vorgenommen bzw. Bestrafung verfügt habe. Die Rechtsanwälte führten in ihren Plädoyers des weiteren aus, daß in der gesamten Welt kein Zweifel an der sowjetischen Verantwortung für das Verbrechen von Katyn bestehe und daß das polnische Volk dieses Verbrechen für einen schweren Fehler der damaligen Sowjetführung halte. Trotzdem wurden die beiden Studenten unter Bezugnahme auf § 23 des „Kleinen Strafgesetzbuches" der Volksrepublik Polen verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde behauptet, die beiden Angeklagten hätten sich im Sinne der deutschen Propaganda geäußert, die nicht ohne Erfolg bemüht gewesen sei, unter Hinweis auf Katyn ein Zerwürfnis zwischen Polen und der Sowjetunion hervorzurufen.

Kampf gegen Katholische Universität

Das „Wojewodschaftsgericht" in Lublin hat sich überhaupt den „Kampf" gegen die Katholische Universität zur Aufgabe gesetzt. Bereits kürzlich verurteilte es die Nonne Leokadia Zujko, Bibliothekarin in der Universitätsbibliothek, gleichfalls zu 18 Monaten Gefängnis, weil auf ihrem Arbeitsplatz „staatsschädigende Unterlagen" vorgefunden worden seien. Die Angeklagte versicherte vor Gericht, daß ihr von diesem „Material" nichts bekannt gewesen sei, und sie erklärte, daß man es ihr auf den Arbeitsplatz in der Bibliothek gelegt haben müsse. Entsprechend berichtete der „Dziennik Polski", daß die beiden Lubliner Studenten, die jetzt wegen ihrer Äußerungen über das Verbrechen von Katyn verurteilt wurden, durch einen „Agent provocateur" zu ihren Bemerkungen veranlaßt worden seien. Diese „dritte Person" sei nämlich vor Gericht als Hauptzeuge der Anklage aufgetreten.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Reinhold Rehs MdB im Bundestag

Es geht um den Zusammenhalt der Nation

Zustand der Teilung muß überwunden und überstanden werden

Am vergangenen Donnerstag nahmen die Sprecher der Parteien im Bundestag Stellung zu der Regierungserklärung über die Lage der Nation im geteilten Deutschland. In der Debatte, die über zehn Stunden dauerte, legte der Präsident des Bi des der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, den Standpunkt der deutschen Heimatvertriebenen zu diesen Fragen dar. Er vermerkte in seinen einleitenden Worten, die Ausführungen des Bundeskanzlers sowie die Auffassung der Bundesregierung in den Fragen der Ostpolitik, die Stellungnahme des früheren Bundesvertriebenenministers Dr. Gradl und des Sprechers der Sudetendeutschen, Dr. Walter Becher, hätten ihm erlaubt, auf wesentliche Teile seiner Darlegungen zu verzichten. Wir bringen die Ausführungen unseres Sprechers in der Bundestagsdebatte in vollem Wortlaut.

Die Kollegen, die Heimatvertriebene sind, haben das Hohe Haus mit Reden über ihre Probleme, ihre Vorstellungen und die sie bedrängenden Fragen wahrlich nicht strapaziert. Sie haben vielmehr wiederholt Anlaß gehabt, sich durch tagungsordnungsmäßige Behandlung ihrer Wortmeldungen beschwert zu fühlen. Das ist eine Frage der Arrangements der Fraktionen. Das gehört aber zu jenem Gesamtsachverhalt, über den Kollege **Dr. Becher** in einigen Perspektiven gesprochen hat und den auch ich als einen der wesentlichen Tatbestände für die Beurteilung der Lage der Nation ansehe.

Einer dieser wesentlichen Tatbestände ist ohne Zweifel das, was sich die Staatsbürger selber unter ihrer Nation vorstellen, das, was man als Selbstverständnis eines Volkes bezeichnet, seine Auffassungen von der Aufgabe und den Zielen seiner Politik, das, was seinen Willen bestimmt und seine politischen Energien entfaltet. Das ist also die geistige und seelische Verfassung der Menschen, nicht nur ihre Einstellung zum Staat, zu den nationalen Problemen des Volkes, zu den Forderungen der Zeit, sondern das ist auch das Verhältnis der einzelnen Bevölkerungsschichten zueinander und der Grad der inneren Solidarität.

Dazu gehören die Spannungen, die sich aus dem Mangel an dieser Solidarität ergeben, die Bedrohungen, die entstehen können, wenn diese Spannungen nicht gesehen werden, wenn ihnen nicht mit Einsicht, Verständnis und weitsichtiger Führung begegnet wird.

Zusammenhalt der Nation

Es geht hier um das, was der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen einmal den Zusammenhalt der Nation genannt hat und was im inneren Bereich der Bundesrepublik die elementare Voraussetzung für die Bildung der Willenskräfte ist, die erforderlich sind, um den Zustand der Teilung zu überstehen und zu überwinden.

Die Bundesregierung hat in ihrem Bericht über die Not der Teilung Ausführungen zur Lage unserer Landsleute in Mitteldeutschland, über die Lebensinteressen Berlins gemacht, denen ich hier nichts hinzuzusetzen habe.

Aber es fehlte dort jedes unmittelbare Wort über das tragische Kapitel, das mit dem Schicksal und der Existenz der zehneinhalb Millionen deutscher Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik und weiteren dreieinhalb Millionen Landsleuten, die aus der Zone zu uns in die Freiheit gekommen sind, als Teil dieser Not der deutschen Nation verkörpert wird.

Meine Damen und Herren, ich kritisiere nicht, daß die Bundesregierung zu den immer neuen Denkschriften verschiedener Art und von verschiedenen Gruppen nicht Stellung nimmt. Ich halte das vielmehr für richtig. Auch ich will mich hier nicht mit den einzelnen Schriften auseinandersetzen, obwohl ich ihre Psychologie für falsch und jedenfalls nicht für heilsam halte, weil sie nämlich, so wie sie angelegt und herausgebracht sind, nicht zur Diskussion, zu einem sachlichen, fairen und allseits um Verständigung bemühten Gespräch — das allein weiterführen kann — sondern nur zu einem die Fronten versteifenden Gruppenmonolog führen.

Eine neue Gemeinschaft?

Aber auch in den Denkschriften gibt es Feststellungen, die einen Wert hätten, wenn man die richtigen Folgerungen daraus zöge. So standen z. B. in Kapitel 2 der Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche, die seinerzeit viel Wirbel und Widerstand — nicht nur bei den Heimatvertriebenen — hervorgerufen hat, unter der Überschrift ‚Die Vertriebenen in Gesellschaft und Kirche' folgende Sätze, die ich mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zitieren darf:

„Nach all dem ist es nicht so sehr der Staat mit seinen Maßnahmen der Daseinsvorsorge als vielmehr die westdeutsche Gesellschaft, die den Vertriebenen offenbar vieles und Wesentliches schuldig geblieben ist.

Vor dem deutschen Volk stand und steht noch immer die Aufgabe, zu einer neuen Gemeinschaft aus Einheimischen und Vertriebenen zusammenzuwachsen.

Der Weg zu einer solchen Gemeinschaft ist bis heute bestenfalls begonnen, und das Ziel ist oft nicht erkannt oder unter gegenseitigen Vorwürfen verdunkelt."

Jene Schrift erschien im Jahre 1965. Ich kann nicht feststellen, daß sich seitdem in dieser Hinsicht Wesentliches geändert hat.

Hier wird eine Erscheinung sichtbar, die jeden Nachdenklichen mit Sorge erfüllen muß, nämlich die Tatsache, daß wir in der Bundesrepublik Deutschland trotz der Erschütterungen, die unser Volk in den letzten Jahrzehnten erlebt hat, trotz der Spaltung unseres Vaterlandes, trotz des unsagbar schweren Ringens um ihre Überwindung in erschreckendem Maße aneinander vorbeileben und keine wirkliche Kenntnis voneinander haben.

Gewiß, die Menschen leben ohnehin in ihren vielfältigen ökonomischen, sozialen und religiösen Schichten; das liegt wohl in ihrer Natur. Wenn sich aber daraus so große Bewußtseinsunterschiede ergeben, daß das Schicksal eines Bevölkerungsteils, der ein Viertel des deutschen Staatsgebiets bewohnt hat, daß das Schicksal unserer Landsleute hinter Mauer und Stacheldraht nicht mehr als eigenes Volksschicksal lebendig ist und zu aktivem Mittun drängt, wenn große Teile der einheimischen Mitbürger auf der einen und die Heimatvertriebenen und die Sowjetzonenflüchtlinge auf der anderen Seite in ein Verhältnis zueinander geraten wie — ich scheue mich fast, das zu sagen — Menschen aus fremden Sprachbereichen, dann können hieraus nicht nur Mißverständnisse und Reibungen, sondern auch Spannungen entstehen, die den Zusammenhalt der Nation gefährden. Hier ist also eine andere Einstellung der Bevölkerungsteile zueinander erforderlich. Das ist nicht mit gequälter Freundlichkeit wie armen Verwandten gegenüber zu erreichen. Es muß zu spüren sein, daß es aus der Tiefe der Gesinnung, aus dem Herzen kommt.



Reinhold Rehs MdB Foto Zander

Gemeinsame Verantwortung

Man kann doch die Heimatvertriebenen, die das Schicksal der Vertreibung hinter sich haben, nicht noch unbewußt für die gesamten Probleme verantwortlich machen, die sie, die Vertreibung und die deutsche Ostfrage für unsere Politik bedeuten. Hier handelt es sich um eine Hypothek aus der gemeinsam zu verantwortenden Vergangenheit. Diejenigen, die von der äußeren Haftung unseres Volkes sprechen, sollten nicht die innere Haftung vergessen, unter der sie ihren eigenen besonders betroffenen Landsleuten gegenüberstehen.

(Sehr richtig! bei der CDU/CSU).

Ich will hier nicht näher auf die sozialen Fragen eingehen. Wir haben immer dankbar anerkannt, was hier auf vielen Ebenen geleistet worden ist. Wir wissen dabei, was wir selber zum allgemeinen Aufbau der Bundesrepublik beigetragen haben. Aber wir wissen auch, daß die Vorstellungen der Öffentlichkeit nicht ohne Schuld früherer Bundesregierungen weit über die tatsächlichen Situation hinausgehen, in der sich große Teile unserer Landsleute noch heute befinden.

Das wirkliche Maß der Eingliederung, der große soziale Abstieg ganzer Berufsgruppen — zum Beispiel des heimatvertriebenen Landvolkes — das effektive Ergebnis des Lastenausgleichs für den einzelnen und so fort — trotz dieses bedrückenden Sachverhaltes haben die Vertriebenen mit Rücksicht auf die hinter uns liegenden Haushalts- und Finanzkrisen eine Disziplin und Zurückhaltung in ihren Ansprüchen gezeigt wie keine andere Bevölkerungsgruppe.

Sie haben — bis auf unsere vertriebenen Bauern in Nordrhein-Westfalen — noch keine Demonstrationen angekündigt, aber sie möchten für diese Haltung nicht dadurch bestraft werden, daß das, was für sie noch erforderlich ist, weiter Stück für Stück abgebaut wird, weil andere lauter schreien.

Wenn die Lage der Nation also zufriedenstellend gemeistert, wenn das Zusammengehörigkeitsgefühl gefestigt werden soll, dann müssen hier andere Maßstäbe gesetzt werden, als sie in letzter Zeit an manchen Stellen in Regierungen und Parlamenten sichtbar geworden sind. Ich greife ferner das auf, was Kollege **Dr. Becher** für den Bereich der öffentlichen Auseinandersetzung über die deutschen Ostfragen, über die Vertriebenen, ihre Organisationen, ihre außen- und ostpolitischen Vorstellungen angeführt hat. Die Heimatvertriebenen haben am härtesten erfahren, was der Verlust der Geborgenheit in einem gesicherten Staat bedeutet. Sie haben nichts vergessen, weder die Selbstzerfleischung unter Weimar, noch die Hybris des Nationalsozialismus, noch die brutale Gewalt des östlichen Siegers.

Sie bejahen deshalb den demokratischen Staat in dem uns verbleibenden freien Teil Deutschlands rückhaltlos und wollen nicht, daß er durch ständige Diffamierungen, die vor nichts mehr halt machen, aufs Spiel gesetzt wird. Denn hier geht es entscheidend um die Frage der inneren Existenzsicherung der Nation.

Hier ist aber seit Jahren an der Autorität und Glaubwürdigkeit unserer jungen Demokratie, die ja durch ihre Institutionen — Parlamente, Regierungen und Parteien — repräsentiert wird, genagt worden. Die ganze bundesrepublikanische Politik, ihre führenden Persönlichkeiten sind so lange kollektiv der Unaufrichtigkeit, der Doppelzüngigkeit und so fort bezichtigt worden, bis bei vielen jungen Leuten die Vorstellung von Autorität überhaupt zerstört worden ist.

Ich teile in diesem Punkte die Auffassung des Kollegen **Helmut Schmidt** über den personalen Bezug der Autorität zu den führenden Persönlichkeiten, daß dazu auch die außerparlamentarischen Institutionen und Korporationen gehören und daß diese nicht in den Dreck getreten werden dürfen. Wir rechnen uns und die führenden Gremien des Bundes der Vertriebenen, der stärksten Mitgliederorganisation nach den Gewerkschaften, auch zu diesen Institutionen. Ich bin daher sehr betroffen, Herr Kollege **Genscher**, daß Sie in diesem Hause die Vokabel von den Berufsvertriebenen verwendet haben, obwohl Sie doch wissen, mit welcher Absicht sie sonst gebraucht wird.

(Sehr richtig! bei der CDU)

Zielscheibe der Agitation

Die Heimatvertriebenen sind seit vielen Jahren eine besondere Zielscheibe dieser Agitation gewesen. In Funk und Fernsehen, das hat der Kollege Becher ganz richtig ausgeführt, ist seitens bestimmter Personen und Gruppen eine systematisch einseitige und verzerrte Darstellung ihrer Probleme, ihrer Haltung und ihrer politischen Vorstellungen im Gange, die besonders deshalb Erbitterung hervorrufen muß, weil die Vertriebenen gegen diese Polemik wehrlos sind

(Abg. Dr. Jahn [Braunschweig]: Sehr wahr!)

weil ihnen bis auf wenige Ausnahmen auch nur annähernd adäquate Gegendarstellungen verweigert werden. Hier wird gegen die Grundsätze, die in den Richtlinien für die Sender aufgestellt worden sind, permanent in flagranter Weise verstoßen, ohne daß sich eine starke Hand in politischen Stellen und Verantwortlichkeiten in der Bundesrepublik rührt, um dagegen einzuschreiten.

Ich wende mich nicht gegen Kritik, aber gegen die Art und die Form der Kritik, gegen die Behandlung dieses Teiles der Bevölkerung, der Männer und Frauen, die das Vertrauen der Heimatvertriebenen besitzen, gegen die Art, diese entweder zu diffamieren oder so zu tun, als ob sie überhaupt nicht existierten. Ich kann nur sehr eindringlich warnen vor der Fortsetzung der kaltschnäuzigen und arroganten Tonart in der Behandlung durch bestimmte Gruppen in den Massenmedien, eine Behandlung, die nicht dazu beiträgt, innere Spannungen abzubauen, sondern dazu führen muß, daß neue Gräben aufgerissen werden.

Es ist möglich, meine Damen und Herren, daß viele von Ihnen über diese Feststellungen überrascht sind, weil ein großer Teil von Ihnen wahrscheinlich diese Sendungen überhaupt nicht sieht. Aber Sie können mir abnehmen — und wir werden den Nachweis in entsprechenden Zusammenstellungen bringen — daß hier nicht ein Wort zuviel gesagt worden ist.

Ich stimme der Feststellung des Bundeskanzlers zu, daß der neue Extremismus durch politische Auseinandersetzungen zurückgedrängt werden muß. Aber ich meine, hier muß man mehr bei den Ursachen als bei den Wirkungen anfangen. Soweit es sich um die Heimatvertriebenen handelt, ist es doch angesichts dieser Situation eine von großen Teilen der Öffentlichkeit offensichtlich überhaupt nicht gesehene oder mindestens nicht gewertete Leistung, daß sie sich bisher in diesem Ausmaß vor Radikalität bewahrt haben. Mit mir haben alle verantwortlichen Landsleute an der Spitze unserer Organisation ernste Befürchtungen, wenn jenem Treiben nicht endlich Einhalt geboten wird.

Ich bitte daher die Bundesregierung, ich bitte Sie, Herr Bundeskanzler, ich bitte das Hohe Haus dringlich, die Vertriebenen in der Abwehr gegen ihre Schmäher nicht länger allein zu lassen.

Sie wollen wissen, daß sie nicht vergessen sind

Ich will hier zu den Problemen der Grenzen, der Oder-Neiße zu den Problemen, die überhaupt mit der neuen Ostpolitik, mit Entspannung und Gewaltverzicht zusammenhängen, nicht im einzelnen mehr Stellung nehmen. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß, wenn wir von der Nation sprechen, von der Nation im geteilten Deutschland, sich unabwendbar die Frage stellt, wie weit das Selbstbestimmungsrecht, der Begriff der Wiedervereinigung geht.

Ist Deutschland, das Deutschland in den de jure immer noch gültigen Grenzen von 1937, nicht mehrfach geteilt? Gibt es nicht deutsche Gebiete, die zur Zeit „unter fremder Verwaltung stehen, aus denen, wie die Aussiedlungsanträge und Aussiedlertransporte zeigen, Hunderttausende zur deutschen Volksgemeinschaft, zum freien Teil Deutschlands drängen? Diese Menschen wollen wissen, daß sie von ihrem Volk nicht vergessen sind.

Auch die drei Millionen ostdeutscher Landsleute, die nach Kriegsende in Mitteldeutschland Zuflucht gesucht haben und die sich nicht zu ihrer angestammten Heimat bekennen dürfen,

Fortsetzung Seite 4



Der Bundeskanzler im Plenum: Deutscher Standpunkt unverändert Foto dpa

Warum Krankenversicherungsbeitrag der Rentner?

Folgen des Finanzänderungsgesetzes

Die sicherlich nicht erfreuliche Tatsache, daß seit dem 1. Januar die Rentner zu den Kosten ihrer Krankenversicherung mit einem neuartigen Beitrag in Höhe von 2 Prozent des Rentenzahlbetrages ohne Kinderzuschuß beteiligt werden, stößt dieser Tage, wo bei der Auszahlung der Märzrente dieser Krankenversicherungsbeitrag erstmals einbehalten wurde, verständlicherweise nicht gerade auf die Sympathie der Betroffenen. Einige Rentner, die sich auf Grund des 10. Rentenanpassungsgesetzes eine Nachzahlung erhofften, sind jetzt enttäuscht darüber, daß der Nachzahlungsbetrag gleich oder kleiner war als der Krankenversicherungsbeitrag, der auf die zu erwartende Nachzahlung angerechnet wurde. Bei anderen war die Märzrente sogar niedriger als die Rente im Februar. Ein weiterer Teil von Rentnern ist verbittert darüber, daß sie neben dem Krankenversicherungsbeitrag auch noch Pflichtbeiträge zur Krankenversicherung zahlen müssen. Nicht wenige beanstandeten schließlich, daß ihnen der Krankenversicherungsbeitrag von zwei oder mehreren Renten abgezogen wurde.

Angeregt durch Zuschriften aus unserem Leserkreis entsprechen wird einer vielfach geäußerten Bitte, wenn wir noch einmal die Besonderheiten erläutern, nach denen der Krankenversicherungsbeitrag mit Wirkung vom 1. Januar allmonatlich von der Rente abgezogen wird.

Zunächst ist es notwendig, klarzustellen, daß nach dem Finanzänderungsgesetz grundsätzlich alle Rentner ab Januar 1968 einen Krankenversicherungsbeitrag entrichten müssen. Es gibt nur drei Personengruppen, die davon befreit sind, nämlich die brufstätigen Rentner, zweitens Rentner die sich gewöhnlich im Ausland aufhalten und schließlich Rentner, bei denen im vergangenen Jahr die Rente erstmals gezahlt wurde. Wer in diesem Jahr, also 1968 oder später, Rentner wird, muß den Krankenversicherungsbeitrag vom Rentenbeginn an leisten.

Der zweiprozentige Krankenversicherungsbeitrag errechnet sich aus der Gesamtrente einschließlich Leistungsteile aus der Höherversicherung. Nicht herangezogen werden jedoch die Kinderzuschüsse bei Versichertenrenten und Waisenrenten von monatlich je 70,80 DM aus der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten und je 71,50 DM aus der knappschaftlichen Rentenversicherung.

Die Einführung der Beteiligung der Rentner an ihrer Krankenversicherung ist durch die Rentenanpassung gekoppelt worden. Bei den Altrenten aus den Jahren 1966 und früher, die durch das 10. Rentenanpassungsgesetz um 8,1 Prozent erhöht worden sind, wurde der Krankenversicherungsbeitrag erstmals bei der Nachzahlung der Erhöhungsbeträge für die Monate Januar und Februar angerechnet, höchstens jedoch bis zum Betrage der Nachzahlung. Ist also der monatliche Erhöhungsbetrag der gleiche oder kleiner als der Krankenversicherungsbeitrag — diese Fälle gibt es nach Angaben der Bundespost —, so erhielt der Rentner bei der Auszahlung seiner Märzrente keine Nachzahlung. Seine Märzrente kann sogar unter dem Betrag liegen, den er für Februar 1968, als vor dem 10. Rentenanpassungsgesetz bezogen hat.

In aller Regel aber kann man sagen, daß die monatliche Rente nach Abzug des Krankenversicherungsbeitrages 1968 etwa um 6 Prozent gestiegen ist. Das folgende Berechnungsbeispiel soll dies verdeutlichen:

Die Dezemberrente 1967 betrug angenommen	300,00 DM
plus 8,1 Prozent Erhöhung sind	24,30 DM
neuer Rentenzahlbetrag ab Januar 1968 somit also	324,30 DM
davon gehen ab 2 Prozent Krankenversicherungsbeitrag	6,50 DM
ausgezahlt werden ab Januar 1968 monatlich also	**317,80 DM**

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei noch einmal darauf hingewiesen, daß der Krankenversicherungsbeitrag allen Rentnern abgezogen wird, auch denen, die eine krankenversicherungspflichtige Beschäftigung ausüben oder von ihrem Rentenversicherungsträger einen Beitragszuschuß in Höhe von zur Zeit 40,20 DM monatlich zu einer freiwilligen oder privaten Krankenversicherung erhalten.

In Fällen, wo jemand zwei oder mehrere Renten bezieht, wird der Krankenversicherungsbeitrag von der Gesamtsumme aller Renten ohne Kinderzuschuß abgezogen Zum Beispiel: Eine Witwe bekommt neben der eigenen Rente aus früherer Berufstätigkeit eine Witwenrente aus der Berufstätigkeit ihres verstorbenen Ehemannes, dann wird in diesem sicherlich nicht seltenen Fall von beiden Renten ein Krankenversicherungbeitrag laufend in jedem Monat einbehalten.

Das Finanzänderungsgesetz enthält jedoch eine Regelung, die bisher nur wenig bekannt geworden, jedoch für solche Rentner — und das sind sicherlich sehr viele — bedeutungsvoll ist, die neben dem Krankenversicherungsbeitrag in Höhe von 2 Prozent ihrer Gesamtrente ohne Kinderzuschuß auch noch Pflichtbeiträge zur Krankenversicherung entrichten müssen, deshalb, weil sie berufstätig sind und auf Grund ihrer Beschäftigung einer Krankenkasse angehören. Diesen Rentnern muß, da sie nicht in der Rentnerkrankenversicherung versichert sind und folgerichtig die Rentenversicherungsträger für sie auch keine Beiträge zahlen, der zu Unrecht abgezogene Krankenversicherungsbeitrag vierteljährlich von der Krankenkasse wieder zurückgezahlt werden, bei der der Rentner oder die Rentnerin auf Grund einer Beschäftigung krankenversichert ist. Die Rentenversicherungsträger wiederum erstatten den Krankenkassen den an die Rentner zurückgezahlten Betrag. Wichtig zu wissen ist zuletzt noch, daß die Erstattung zu Unrecht einbehaltener Beträge von Amts wegen geschehen soll, es bedarf also für die zurückzahlung des Krankenversicherungsbeitrages keines Antrags an die Krankenkasse.

GP



Drei Prozent Rückgang

Mit der Konjunkturkrise ist die Zahl der Erwerbstätigen in der Bundesrepublik um 800 000 gesunken. Bis 1965 war ein stetiger Anstieg bis auf 27,3 Millionen zu verzeichnen. Das letzte Jahr aber brachte einen Rückgang auf den Stand von 1959. Die Verminderung gegenüber 1966 lag bei drei Prozent, aber nicht alle Wirtschaftszweige wurden gleichermaßen davon betroffen. Industrie, Handwerk und Landwirtschaft hatten weit stärker unter der Krise und ihren Auswirkungen zu leiden als Handel und Verkehr. Der Dienstleistungsbereich, der in den Jahren der Hochkonjunktur an chronischem Personalmangel gelitten hatte, verzeichnete 1967 sogar einen Zugang an Arbeitskräften.

Schaubild: Condor

Nachversicherungsmöglichkeit für ehemals Selbständige

Nach geltendem sozialen Rentenrecht der Bundesrepublik, einschließlich West-Berlin, dürfen sich grundsätzlich nur diejenigen Versicherten — 2 Jahre rückwirkend — „freiwillig (weiter)versichern", die nicht mehr der Versicherungspflicht unterliegen — beispielsweise weil sie sich selbständig gemacht oder haben „befreien" lassen — und innerhalb von 10 Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit nachweisen können. Hierbei dürfen diese Sozialversicherten noch keine Altersruhegeldbezieher sein. Das gilt für jede Art des „vorgezogenen Altersruhegeldes" (Vollendung des 60. Lebensjahres).

Voraussetzungen

Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und diesen gleichgestellte Personen sowie Evakuierte, die — bevor sie dazu wurden — früher selbständig erwerbstätig waren (auch Handwerker) und jeweils innerhalb von drei Jahren danach oder nach einer darauffolgenden „Ersatzzeit" eine Tätigkeit aufgenommen haben, die auch tatsächlich der sozialen Rentenversicherungspflicht unterlag (vgl. BSG-Urteil 11 RA 179/66 vom 24. 1. 1967), dürfen sich dagegen (sogar noch als Altersruhegeldbezieher) für die Zeit der Selbständigkeit rückwirkend ab 1. Januar 1924 bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres auch dann nachversichern, wenn sie innerhalb von 10 Jahren ihres Sozialversicherungslebens keine 60 Pflichtbeiträge nachweisen können. Sogar für Zeiten v o r Vollendung des 16. Lebensjahres. Denn das Gesetz sagt zumindest „expressis verbis" nichts darüber aus, daß die hier behandelte Nachversicherung erst für Zeiten n a c h Vollendung des 16. Lebensjahres möglich sein soll. Schließlich werden ja auch „Ersatzzeiten" unter gewissen Voraussetzungen v o r dem 16. Lebensjahr anerkannt. Ein Nachentrichten von Beiträgen wird für ehemals Selbständige gemäß BSG-Urteil 4 RJ 231/61 vom 9. 12. 1965 jedoch nur dann zugelassen, wenn die selbständige Tätigkeit nicht vor der Vertreibung, Flucht oder Evakuierung freiwillig aufgegeben worden war. Hierbei darf keinesfalls übersehen werden, daß die Berechtigten — laut BSG-Urteil 1 RA 271/63 vom 12. 1. 1966 — das Beitragsnachentrichtungsrecht innerhalb des vom Gesetzgeber fixierten Zeitraumes nicht n u r für die Zeiten der Selbständigkeit vor der Vertreibung, Flucht oder Evakuierung haben. Das heißt, es besteht auch für sonstige rentenversicherungsfreie und nicht mit freiwilligen Beiträgen belegte Zeiten ab 1. 1. 1924. Selbstverständlich können — seit 1. Januar 1968 — für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis 31. Dezember 1958 lediglich Beiträge zwischen 15 DM und 105 DM nachentrichtet werden. Weil zum Beispiel Beiträge in Höhe von 120 DM zu entrichten erst seit 1. Januar 1959 möglich ist. Für die inzwischen noch höher gewordenen Klassen — ab 1. Januar 1968 gilt der höchste Beitrag 240 DM im Monat — gilt hinsichtlich des frühestmöglichen Entrichtungszeitraumes das oben Gesagte entsprechend. Die Möglichkeit ist also auch dann gegeben, wenn vor der Zeit, für die Beiträge nachentrichtet werden, keine soziale Rentenversicherung bestanden hat.

Die sonst noch Berechtigten

Dieses Privileg vorgenannten Personenkreises genießen nicht nur etwa selbständige Handwerksmeister — diese allerdings erst vom Jahre 1938 an zurück bis zum Jahre 1924, wegen des im Jahre 1939 eingeführten Handwerkerpflichtversicherung —, sondern auch selbständige Lehrer, Erzieher, Musiker, Artisten, Hebammen mit Niederlassungserlaubnis, in der Kranken-, Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege selbständig tätig gewesene Personen, Mitglieder geistlicher Genossenschaften, Diakonissen, Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz und Angehörige ähnlicher Gemeinschaften, die sich aus überwiegend religiösen oder sittlichen Beweggründen mit Krankenpflege, Unterricht oder anderen gemeinnützigen Tätigkeiten beschäftigen und nach der Vertreibung bzw. Evakuierung in der oben erwähnten Frist rentenversicherungspflichtige Arbeitnehmer waren.

Lastenausgleichsgesetz hilft

Die Beitragsleistung für diese Nachversicherung müssen die Betroffenen völlig aus eigener Kraft aufbringen. Anspruchsberechtigten nach dem Lastenausgleichsgesetz wird aber hierfür auf Wunsch ein Teil der „Hauptentschädigung" (höchstens 20 000 DM) vordringlich freigegeben, so daß in der Regel für diesen Zweck Lastenausgleichsmittel verwendet werden können. Die Berechtigten kommen also an Mittel heran, die sie für andere Zwecke — etwa den Kauf von Wertpapieren — normalerweise nicht frei bekämen.

Gewinne durch „Rentendynamik"

Rentenansprüche aus nachentrichteten Beiträgen werden ausschließlich nach geltendem Recht ermittelt. Nicht etwa nach dem Recht, das in der Zeit gegolten hat, für welche die Beiträge entrichtet worden sind. Will sich also ein Berechtigter im Rahmen der sozialen Rentenversicherung in Höhe von beispielsweise 10 000 DM für einen Zeitraum von 10 Jahren nachversichern, so ist es völlig gleichgültig, ob er die Zeit von 1924 bis 1933 oder von 1934 bis 1943 wählt. Sein jährliches Altersruhegeld würde — grob geschätzt — in beiden Fällen um etwa 9 % des für die Nachversicherung aufgebrachten Betrages steigen. In unserem Falle wären das immerhin 900 DM (oder 75 DM monatlich). Dieser Rentenanteil kann jedoch automatisch größer werden. Auf Grund der „Rentendynamik". Wer beispielsweise im Jahre 1957 durch Nachversicherungsbeiträge einen monatlichen Altersruhegeldanspruch von 75 DM erworben hatte, verfügt heute bereits über einen solchen, der 150 DM übersteigt. Und das ohne weitere Beitragsleistungen. Freilich geht dieses günstige Ergebnis für den Nachversicherten zu einem großen Teil erst auf die sogenannte „Härtenovelle" vom 9. Juni 1965 zurück. Das ändert jedoch nichts an den hier dargelegten für Nachversicherungsberechtigte so außerordentlich günstigen grundsätzlichen Tatsachen.

Dr. Eduard Berdecki

Es geht um den Zusammenhalt der Nation

Schluß von Seite 3

möchten zumindest über Rundfunk und Fernsehen erfahren, ob die Bundesrepublik die Interessen, die auch sie im Gedenken an ihre angestammte Heimat bewegen, freimütig und vor aller Welt vertritt.

Der Bundeskanzler hat in seinem Bericht registriert, daß noch eine Million Deutsche in den Ostgebieten leben. Das ist dankenswert, zumal diese Tatsache sonst bei gegebenen offiziellen Anlässen in der Regel unerwähnt bleibt. Aber dürfen wir uns damit begnügen, diesen tragischen Sachverhalt einfach trocken zu registrieren? Die deutschen Menschen dort sind Gefangene eines fremden Staates, der ihren Boden besetzt und ihnen Jahre hindurch sogar verboten hat, ihre Sprache — das einzige, was ihnen vom deutschen Volk dort geblieben ist — zu sprechen.

Jeder, der einmal in Friedland erlebt hat, mit welcher unbeschreiblichen Ergriffenheit deutsche Aussiedler den Willkommensgruß in deutscher Sprache vernehmen, kann sich vorstellen, was es für die Menschen, die noch dort leben, bedeutet, wenn sie Zuspruch vom eigenen Volk erfahren.

Mut zur Wahrheit

Ich bin kein Beckmesser. Aber wenn von dem Teil Deutschlands die Rede ist, wo diese Menschen heute noch wohnen, dann ist es doch nicht irgendein Land jenseits von Oder und Neiße, sondern dann ist es rechtlich nach wie vor der ostdeutsche Teil Deutschlands. Dieser Feststellung vor uns selber und in den Auseinandersetzungen nicht auszuweichen, das gehört meines Erachtens auch zu dem Mut zur Wahrheit, von dem der Kollege Helmut Schmidt heute erneut gesprochen hat.

Wer über das Problem der Teilung und der Abtrennung deutschen Landes spricht, der kann, der darf doch wohl, wenn die Lage der deutschen Nation aufgezeichnet wird, nicht unerwähnt lassen, daß es sich bei der Vertreibung der Deutschen, wie es in den kürzlich vom amerikanischen Außenamt veröffentlichten Dokumenten heißt, um eine in der Geschichte unerhörte Vergeltung in großem Maßstab handelt, um einen Unrechtstatbestand, der nicht einfach sanktioniert werden darf, wenn die Politik der Gewalt nicht an allen Orten und Enden der Welt ermutigt werden soll, neues ähnliches Unrecht zu begehen.

Vor einem Jahr haben Sie, Herr Bundeskanzler, vor dem Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn erklärt, Ihre Regierung sei „keine Regierung des illusionären Verzichts". Ihr „Ziel sei, soviel wie möglich für Deutschland zu retten." Der Bundesaußenminister hat auf demselben Kongreß erklärt:

„Es geht ja nicht nur um die Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung, es geht auf breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden."

Ich bin Ihnen dankbar, Herr Bundeskanzler, daß Sie in Ihren zusätzlichen Ausführungen heute nachmittag den Standpunkt der Bundesregierung und Ihren eigenen Standpunkt zur Frage des Ostens und zur ostdeutschen Grenzfrage klargestellt und noch einmal deutlich gemacht haben, daß jene Erklärung in der Beethoven-Halle und die vielen Erklärungen gleicher Art, die Sie im vergangenen Jahr zur Interpretation der Regierungserklärung in diesen Punkten abgegeben haben, auch heute noch Geltung haben.

Ich möchte dem Kollegen **Gradl** danken für die Erklärung, die er vorhin im Hinblick auf den Begriff der Illusionen — soweit es sich um die Heimatvertriebenen handelt — gemacht hat. Sie haben sich in der Tat alle, soweit sie Verantwortung tragen, niemals Illusionen über die Schwierigkeit der Lage gemacht. Sie haben Erklärungen über ihre Bereitschaft zur Verständigung mit den Nachbarn im Osten zu einem Zeitpunkt abgegeben, als diese Fragen in Auseinandersetzungen der deutschen Politik noch keine entscheidende Rolle spielten. Aber wir sind andererseits der Auffassung, wie sie einer der ehemaligen Mitarbeiter an dem Bensberger Memorandum, **Prof. Smolka**, unlängst im Rundfunk geäußert hat, nämlich:

Wir Deutsche sollten eigentlich aus unserer Erfahrung ein für allemal gelernt haben, daß bloße Rechtspositionen immer noch realer sind als alle scheinbar noch so fest durch Gewalt abgesicherten bloßen Machtpositionen. Es gibt in der Geschichte nichts, was veränderlicher wäre als Machtkonstellationen. Schon deshalb darf man die Rechtsordnung nicht an ihnen ausrichten.

Kollege **Helmut Schmidt** hat heute dankenswerterweise von sich aus und in diesem Zusammenhang auf die Verantwortung jedes Abgeordneten hingewiesen, nach Wissen und Gewissen zu entscheiden. Und er hat ein eindringliches Wort von **Julius Leber** zitiert. Erlauben Sie mir, auch meinerseits zwei Sätze eines Mannes anzuführen, Sätze, die am Anfang meines politischen Weges in der Bundesrepublik hier im Westen Deutschlands standen und die ich unbeschadet aller seither eingetretenen politischen Veränderungen auch heute noch für richtig halte.

Diese Sätze stammen aus der Rede von **Dr. Kurt Schumacher** auf dem ersten Nachkriegsparteitag der SPD am 9. Mai 1946 in Hannover.

(Zuruf von der FDP: Das waren noch Zeiten!)

Sie lauten:

„Man kann das Unrecht von heute niemals mit dem Unrecht von gestern begründen."

Und weiter:

„Es ist nicht wahr, daß jeder, der gegen den Strom schwimmt, sein Ziel nicht erreicht; wahr ist nur, daß nur die zugrunde gehen, die vorzeitig kapitulieren."

(Beifall bei den Regierungsparteien.)

UNSER OSTPREUSSEN
in Wort, Bild und Ton

Angebot Ostern 1968
Kant-Verlag GmbH
2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41



Aus der Heimat

Joachim Piechowski:
Der Mann ohne Arme
Ein erregendes Buch, das Sie gelesen haben müssen. Joachim Piechowski erzählt von dem Schicksal des Carl Hermann Unthan, der 1848 in der ostpreußischen Gemeinde Sommerfeld geboren und von der amerikanischen Presse als der ‚armlose Abenteurer des 19. Jahrhunderts gefeiert worden ist.
Leinen 14,80 DM

Gertrud Papendick:
Konsul Kanther und sein Haus
Eine Neuauflage des Romans „Die Kantherkinder" der vielgelesenen ostpreußischen Autorin in einer einmaligen Sonderausgabe 13,80 DM

Klaus Otto Skibowski:
Heiraten und nicht verzweifeln
Der Autor ist Journalist und ein waschechter Masure — er wurde 1925 in Lyck geboren. Ein hübsches Festgschenk für SIE und IHN.
Leinen 14,80 DM

Erich Karschies:
Der Fischmeister
Auch in diesem Roman, der weite Verbreitung fand, geht es um das Land an Strom und Haff, um die Menschen dieser ostpreußischen Landschaft, die es gewohnt sind, sich den Naturgewalten zu stellen, die stark sind in der Liebe wie im Haß. 290 Seiten 12,80 DM

Wilhelm Matull:
Liebes altes Königsberg
Mit diesem Buch möchte der Verfasser zu einem Spaziergang durch die mehr als 700 Jahre alte Krönungsstadt Königsberg einladen. Die einzelnen Stadtteile werden aufgesucht, bedeutende Bauwerke besichtigt und von großen Persönlichkeiten wird berichtet, die das Bild der Stadt mitgeprägt haben. Format 12,5×18,5 cm, illustriert, 252 Seiten, Leinen 14,80 DM

Königsberg
Ein Buch der Erinnerung, 128 Seiten, davon 64 Seiten Bilder,
Leinen 19,80 DM
mit Stadtplan 23,80 DM

Achtung! Geringer Restbestand!
(Neuauflage nicht vorgesehen)

William von Simpson:
Die Barrings
Der Enkel
Das Erbe der Barrings
Sonderausgabe des großen ostpreußischen Familienromans, jeder Band über 500 Seiten, Leinen,
je Band 9,80 DM

Hans von Müller:
Die erste Liebe des E. T. A. Hoffmann
Mit diesem Buch des genialen Literaturhistorikers erhält der Leser die reizvollste Interpretation des ersten großen Liebeserlebnisses des jungen E. T. A. Hoffmann mit einer um zehn Jahre älteren verheirateten Frau. Diese unerfüllbare Liebe war für die Entwicklung des Dichters von entscheidender Bedeutung. 116 Seiten.
früher DM 6,80 jetzt 3,25 DM

E. T. A. Hoffmann:
Märchen
Diese schöne, von Werner Bergengruen herausgegebene Ausgabe enthält vier Märchen: Der goldene Topf — Klein Zaches — Das fremde Kind — Die Königsbraut. 432 Seiten mit 26 Illustrationen von Alfred Kubin. Leinen.
früher DM 14,50 jetzt 6,50 DM

Kant-Brevier
Herausgegeben von Johannes Pfeiffer. Die Brillanz der Formulierungskunst des großen Königsberger Philosophen, die Lebensnähe und Lebenswirklichkeit der Ereignisse seines Denkens werden jeden Leser überraschen. „Was kann ich wissen? — Was soll ich tun? — Was darf ich hoffen? — Was ist der Mensch?" Unter diesem Aspekt dieser Grundfragen seiner Philosophie wird eine sachkundige Auswahl seiner Werke vorgelegt, 360 Seiten mit Anmerkungen, Quellennachweis und Register, Leinen.
früher DM 12,80 jetzt 5,80 DM

Wild - Wald - Pferde

Das besondere Angebot für alle Freunde der Jägerei — ein großzügiges Geschenk!

Die große Jagd
30 000 Jahre Jagd in der Kunst. Eine Fülle sorgfältig gedruckter Wiedergaben großer Kunstwerke aus der Welt der Jagd. U. a. Werke von Rubens, van Dyck, Bruegel, Defsegger, Delacroix. 164 Seiten, 158 Abbildungen, 12 aufgezogene Farbtafeln, Leinen. Vorzugspreis (früher 78,— DM) jetzt 48,50 DM

Dr. Hansheinrich Trunz:
Pferde im Lande des Bernsteins
Aus viertausend Jahren Geschichte ostpreußischer Pferde. Dieses Werk gibt erstmalig einen fundierten und anschaulichen Überblick über die Entwicklung der Pferdezucht in dem historischen Pferdeland zwischen Weichsel und Memel. Ein jeder, der Pferde gern mag, wird Freude an diesem Buch haben, nicht zuletzt auch der Züchter, der auf viele berühmte Namen stößt, oder der Forscher, der hier das größte Literaturverzeichnis über die ostpreußische Pferdezucht findet, das bisher veröffentlicht wurde.
164 Seiten, 33 Fotos, 16 Tafeln, 59 Zeichnungen, 24 Tabellen, Format 18×24 cm. Leinen 36,— DM

Walter Hetschold:
Auf gefährlichem Wechsel
Hetschold versteht es meisterhaft, ungeheure Spannung zu erzeugen und mit feinem Humor und Güte zu verflechten. Er führt uns in die Zeit des gefährlichen Lebens nach 1945, als die deutschen Jäger vollkommen entrechtet und entwaffnet waren und einige — teilweise unter Einsatz ihres Lebens — dennoch jagten. Aus jeder Zeile spricht die unbedingte Wahrheit des Erzählten. 222 S. mit 26 Zeichnungen, Leinen.
früher DM 16,80 jetzt 6,95 DM

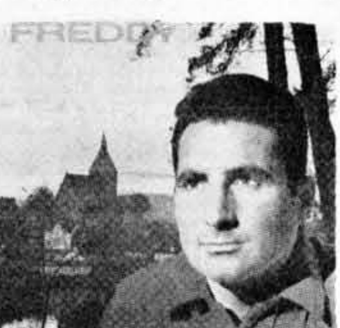
Walter Hetschold:
Grüne Brüche und Heckenrosen
Der Autor, der als Jäger in Fachkreisen einen guten Ruf genießt und auch bei Nicht-Jägern als Erzähler spannender Jagdgeschichten bekannt wurde, schildert hier in ebenso anschaulicher wie humorvoller Art seinen Werdegang als Weidmann. 222 Seiten mit 18 Fotos auf Kunstdruckpapier, Leinen.
früher DM 18,80 jetzt 7,95 DM

Dr. Fritz Schilke:
Trakehner Pferde einst und jetzt
Die Trakehner-Zucht in Ostpreußen bis 1938, die Kriegszeit mit der Vertreibung, der Wiederaufbau und die züchterischen Leistungen nach dem Zweiten Weltkrieg werden ausführlich behandelt. Ein Buch für jeden Züchter und Pferdefreund 255 Seiten, 132 Abbildungen 26,80 DM

Klingende Ostergrüße

Neu im Angebot:
Freddy — Die Stimme der Heimat
Nun ade, du mein lieb' Heimatland — In einem kühlen Grunde — Sah ein Knab' — Zigeunerleben — Weißt du, wieviel Sternlein — Am Brunnen — So leb denn wohl, du stilles Haus — Im grünen Wald — Kein schöner Land und fünf weitere Heimatlieder. Melodien, die zu Herzen gehen. Alle Texte auf der Plattentasche.
30-cm-Langspielplatte, 33 UpM, Stereo 19,— DM

Melodien von Herz zu Herz
Heinz Hoppe, passionierter Jäger, singt vertraute Lieder, zusammen mit den Schöneberger Sängerknaben und mit dem Günther-Arndt-Chor. Aus der Jugendzeit — Wohin ist das alles — Wenn abends die Heide träumt — Es war einmal — Auf der Heide blühn die letzten Rosen — Schwalbenlied — Alle Tage ist kein Sonntag — Still wie die Nacht und sieben weitere Volksmelodien.
30-cm-Langspielplatte, 33 UpM, Stereo 19,— DM



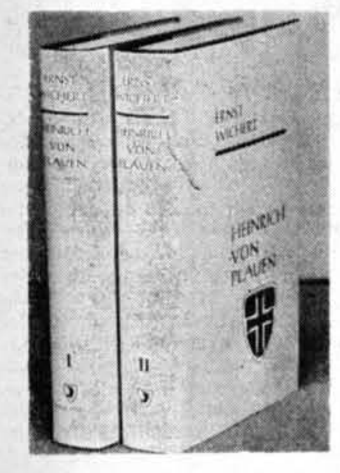
Lieder von Hermann Löns
Auf der Lüneburger Heide — Grün ist die Heide — Schäferlied — Vergißmeinnicht — Der Dragoner — Die roten Blätter rauschen und zehn weitere Lieder, mit Heinz Hoppe, Ruth-Margret Pütz und dem Günther-Arndt-Chor.
30-cm-Langspielplatte, 33 UpM, Stereo 19,— DM

Ohne Hemd und ohne Höschen
50 Knüller zum Mitsingen. Es singen und spielen Kamerad Schnürschuh und die zackigen Knobelbecher u. a. „Sanitätsgefreiter Neumann", „Unrasiert", „Honolulu", „Nimm's Hemde weg", „Westerwald", „Alte Kameraden", „Wir haben den Kanal", „So leben wir".
30-cm-Langspielplatte, 33 UpM, Stereo 19,— DM

Jürgen von Manger:
Neues von Tegtmeier
Der Klein-Aktionär — Das Unwesen — Gammler im Stadtpark — Der gestohlene Autoschlüssel — Tegtmeier in Uniform. Wie immer urkomisch, dem Volk aufs Maul geschaut. Für Familienfeiern, Herrenabende, aber auch für die Stunde der Entspannung.
30-cm-Langspielplatte 19,— DM

Schallplatten-Album
für 12 Stück 30-cm-Platten, Buchformat, abwaschbarer Plastikeinband, Einstecklasche 10,50 DM
Ihre Schallplatten wollen auch gepflegt sein! Dazu brauchen Sie ein
Disco-Set, antistatic
mit Necessaire-Polster und -Bürste und einem Spezialtuch. Hiermit wird die statische Aufladung von Schallplatten neutralisiert. Ihre Platten ziehen keinen Staub mehr an. Plattenpflege-Kobination 4,95 DM

Zur Geschichte



Ernst Wichert:
Heinrich von Plauen
Der große historische Roman aus dem deutschen Osten. Erregend und spannend wird hier über ein wichtiges Kapitel der deutschen Geschichte geschrieben. Figuren und Orte der Handlung sind die „Vitalienbrüder", der „Artushof", die Schlacht bei Tannenberg, die Belagerung der Marienburg, die Jagd am Melno-See, das „Blutgericht", der „Großschäffer von Königsberg", der „Komtur von Rheden", im „Ungarland", der „Hauptmann von Lübeck". Kampfesmutige Männer, liebende Frauen, Verschwörer — ein lebendiges Bild um den ruhmreichen Deutschen Ritterorden, um „Heinrich von Plauen", den großen, in die deutsche Geschichte eingegangenen Hochmeister. Ein Werk, das einfach in jedes deutsche Haus gehört. Zwei Bände, insgesamt 660 Seiten, Kartenskizzen, Leinen 17,80 DM

Fr. Syben:
Preußische Anekdoten
Ein Streifzug durch die preußische Geschichte. U. a. kommen hier zu Wort der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I. und III., Bismarck, Kaiser Wilhelm II. Ernste, heitere und auch deftige Anekdoten, wie solche von Papa Wrangel, wechseln sich in bunter Reihenfolge ab. Ein Buch, das auf 215 Seiten Freude und Spannung in sich birgt. Man legt es erst aus der Hand, wenn man es durch hat.
215 Seiten, Leinen 17,80 DM

Emil Ludwig:
Juli 1914
Vorabend zweier Weltkriege
Aus der Feder des weltbekannten Verfassers erfolgreicher politischer Biographien liegt hier eine fundierte Analyse über die Ursachen des Ersten Weltkrieges vor, die bei ihrem Erscheinen aus durchsichtigen Gründen sowohl im Inland als auch bei den ehemaligen Feindmächten abgelehnt wurde. 220 Seiten und 220 Seiten und 48 dokumentarische Fotos auf Kunstdruckpapier, kartoniert.
früher 14,80 DM jetzt 4,80 DM

Emil Ludwig:
Hindenburg
Legende und Wirklichkeit




Wie in Ludwigs erfolgreichen Büchern über Napoleon, Bismarck und Wilhelm II., besticht auch in seinem Hindenburg-Porträt, das zugleich ein Bild der Epoche um den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik zeichnet, seine hervorragende Fähigkeit zur Interpretation politischer Vorgänge. 288 Seiten und 16 Fotos auf Kunstdruckpapier, kartoniert.
früher 14,80 DM jetzt 4,80 DM

Ostpreußische Soldaten waren dabei!

Major Dieckert, General Grossmann:
Der Kampf um Ostpreußen
Ein authentischer Dokumentarbericht, 205 Seiten, mit Zeittafel
Leinen 23,80 DM

Cajus Bekker:
Flucht übers Meer
Ostsee — deutsches Schicksal 1945. Die größte Rettungsaktion der Geschichte. Der letzte Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine. U. a. das Schicksal der „Wilhelm Gustloff". Nach diesem Buch wurde der erschütternde Fernsehfilm gedreht. 267 Seiten, zahlreiche Dokumentarfotos, Übersichtskarten,
Leinen 19,80 DM

Paul Carell:
Unternehmen Barbarossa
Der Marsch nach Rußland. Der Textband zum Bildwerk „Der Rußlandkrieg". Packend von der ersten bis zur letzten Seite. 81 Fotos, davon 20 farbig, 36 Lageskizzen, einfarbige Karte im Deckel, 560 Seiten
Leinen 28,— DM

Paul Carell:
Der Rußlandkrieg — fotografiert von Soldaten
Bisher unveröffentlichte Bilder aus russischen und deutschen Quellen. 77 Farbaufnahmen, 606 einfarbige Fotos, 28 Kartenskizzen, 23 Schaubilder, Dokumente und Statistiken, 197 Divisionsabzeichen, Register, Ausklappkarte. Ein ergreifender Bildband, wie Sie ihn noch nie gesehen haben, der alle bisher erschienenen Rußlandbücher in den Schatten stellt! Sofort bestellen!
466 Seiten, Leinen 44,— DM

Friedrich Forrer:
Sieger ohne Waffen
Das Deutsche Rote Kreuz im Zweiten Weltkrieg. 264 Seiten, 53 Fotos,
Leinen 19,80 DM

Horst Großmann:
Rschew, Eckpfeiler der Ostfront
143 Seiten, viele Fotos und Skizzen,
Leinen 17,80 DM

Werner Haupt:
Kurland, die letzte Front
Schicksal von zwei Armeen, 88 Fotos, 16 Skizzen, 134 Seiten, 4. Auflage, Lkt. 9,80 DM

Werner Buxa:
Weg und Schicksal der 11. Infanterie-Division
162 Seiten, 59 Bilder, 7 Skizzen
Leinen 28,— DM

Walther Hubatsch:
61. Inf.-Division 1939—1945
Kampf und Opfer ostpr. Soldaten, 29 Skizzen, 168 Seiten, zweite, wesentlich verbesserte Auflage
Leinen 12,80 DM

Jugendbücher zum Osterfest

Brachvogel: Friedemann Bach
Burnett: Der kleine Lord
Dickens: Oliver Twist
Marryat: Sigismund Rüstig
C. F. Meyer: Jürg Jenatsch
Scheffel: Ekkehard
Scott: Ivanhoe
Stevenson: Die Schatzinsel
Swift: Gullivers Reisen zu den Zwergen und Riesen
Twain: Die Abenteuer des Tom Sawyer
Twain: Die Abenteuer des Huckleberry Finn
Wallace: Ben Hur
Jeder Band, bis 204 Seiten,
Leinen 3,30 DM

. . . und hier das Ostergeschenk für die Jüngsten!
Walt Disneys buntes Allerlei
Malbücher
Walt Disneys Micky Maus, seinen Donald Duck, Jumbo, Goofy, die drei Schweinchen und andere Figuren finden wir in diesen Malbüchern wieder. 5 Hefte, insgesamt 80 Seiten, Format 21×29 cm, zusammen
früher DM 6,50 jetzt 2,40 DM

Bunte Fernseh-Malbücher
Welches Kind kennt nicht die beliebten Fernsehreihen „Fury", „Lassie", „Corky", „Rin-Tin-Tin" u. a. In diesen Malbüchern begegnen die Kinder guten Freunden.
8 Hefte, insgesamt 60 Seiten, Format 25×20 cm, zusammen
früher DM 7,60 jetzt 2,40 DM

Gustav Schwab:
Sagen des klassischen Altertums
Vollständige Ausgabe
Ein zeitloses Haus- und Lesebuch für junge und erwachsene Leser. 608 Seiten, Leinen 7,80 DM

Ihre Bestellung

schreiben Sie bitte einfach auf eine Postkarte und senden Sie diese an den KANT-VERLAG, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
NEUE PREISLISTE HEIMATANDENKEN ANFORDERN!



Als der schnellste europäische Kurzstreckenläufer in der Halle erwies sich bei den Europäischen Hallenspielen, mit zwanzig Nationen am Start, in Madrid der erst 19 Jahre alte 10,3-Läufer Jobst Hirscht, Schlesien/Hamburg, der schon den deutschen Meistertitel gewonnen hatte. Mit 5,7 Sek. gewann der jüngere der Brüder den 50-m-Lauf vor der europäischen Hallenelite. Bei der schlechten Organisation wurde der fast 30jährige Königsberger 400-m-Läufer mit europäischer Bestleistung von 47,1 Sek., Manfred Kinder, benachteiligt und schied lustlos laufend im Vorlauf aus. Die beiden Favoriten, Kinder und der Pole Badenski, hatte man in einen Vorlauf gesteckt, und nur einer von beiden konnte die Entscheidung erreichen. Kinder konnte sich nach den schweren Läufen in Stuttgart nicht zwei schnelle Rennen zutrauen, trabte in 48,5 Sek. durchs Ziel und blieb für den Endlauf unqualifiziert. Schwächer als sonst waren auch die weiteren ostdeutschen Teilnehmer. Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, wurde im Weitsprung mit 6,20 m vierte, Renate Heldt, die schlesische Meisterin in Mitteldeutschland, nur sechste über 50 m, die Hochspringer Sieghardt und Spielvogel mit 2,11 bzw. 2,05 m 5. bzw. 14.

Im Fußball-Europapokal der Pokalsieger kam Europapokalverteidiger Bayern München mit dem Osteroder Kapitän Werner Olk nach dem 1:1 in Spanien zu einem 1:0-Sieg in München über den FC Valencia und hat damit die Runde der letzten Vier erreicht. Der Hamburger SV mit Jürgen Kurbjuhn, Tilsit, konnte nach dem 2:0-Erfolg in Hamburg gegen Olympique Lyon bis zur Schlußminute den 0:1-Rückstand halten, mußte dann doch noch ein Tor hinnehmen und verlor so 0:2, wodurch ein drittes Spiel in Hamburg erforderlich wird. Der AC Mailand, Cardiff City oder Torpedo Moskau werden neben Bayern München und hoffentlich auch dem HSV im Halbfinale erwartet.

Das deutsche Pokal-Nachholspiel zwischen den Bundesligamannschaften des 1. FC Köln und Eintracht Frankfurt endete auch nach Verlängerung unentschieden und wird in Frankfurt wiederholt.

Der zweifache Weltmeister in der 50-ccm-Motorradklasse, Hans-Georg Anscheidt, Königsberg/Gerlingen, muß seine Rennmaschine wechseln, da die japanische Firma Suzuki ihren Rennstall aufgelöst hat. Für welche Firma der bisherige Werksfahrer seine Weltmeisterschaft verteidigen wird, ist noch unbekannt. Anscheidt ist jetzt als Anlageberater bei der Schweizer Investmentgesellschaft tätig.

In der Deutschland-Pokalrunde der Tischtennisspielerinnen in Hamburg-Altona kam es in der Vorrunde zu den Spielen zwischen Berlin, Hamburg und dem Rheinland. Die Berlinerinnen gewannen sicher. Im Hamburger Trio kam Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Rotweiß nur zu zwei Ehrensatzerfolgen. Wegen einer Furunkulose hätte die mehrfache Hamburger Meisterin gar nicht spielen dürfen, doch gleichwertiger Ersatz fehlte.

Der Deutschen Tischtennismeistermannschaft von TuSa Düsseldorf, in der Bundesliga bisher nur auf Platz drei, gelang es, die Mannschaften von Eintracht Frankfurt 9:3 und Tennis-Borussia Berlin 9:1 zu besiegen. Der erfolgreichste Spieler war der ostdeutsche Weltmeisterschaftsdritte Eberhard Schöler.

Auf der Superbahn der Eisschnelläufer in Inzell verbesserte Evi Sappl-Bad Tölz den von der ostpreußischen Olympiasiegerin 1960 Helga Haase-Ost-Berlin gehaltenen 500-m-Rekord von 45,9 auf 45,2 Sek., ein deutscher Rekord von Weltklasse.

Das Vorbereitungsspeil der deutschen Fußballjugend, betreut von DFB-Trainer Udo Lattek, Sensburg/Kön, gegen Frankreich in Offenbach endete etwas enttäuschend mit einer 0:1-Niederlage der jungen Deutschen. Bei dem Turnier in Cannes werden die Mannschaften der CSSR, Jugoslawiens und Italiens die Vorrundengegner der deutschen Mannschaft sein.

Der neue Fußball-Bundesligatrainer des 1. FC Kaiserslautern, seit Wochen ohne Sieg und abstiegsbedroht, heißt Egon Piechaczek (37), aus Königshütte stammend. Während seines Studiums an der Sporthochschule in Köln ist er dabei, mit dem kleinen Verein SC Pulheim die Bezirksklasse zu erreichen und jetzt noch die Bundesligamannschaft von Kaiserslautern vor dem Abstieg zu retten. Sein glanzvolles Debüt war der 2:0-Sieg über den VfB Stuttgart. Der Oberschlesier stand 16mal in der polnischen Armeeauswahl und gehörte auch neunmal als Boxer der Nationalstaffel der polnischen Junioren an.

In der Fußball-Regionalliga Süd muß nach dem 0:0 gegen Fürth der Spitzenreiter Offenbacher Kickers mit Trainer Baluses um seinen ersten Platz bangen, da nach Verlustpunkten Bayern Hof jetzt punktgleich ist. In Backnang gewannen die Offenbacher 5:2. Im Norden gewann Itzehoe mit Trainer Klingler gegen St. Pauli Hamburg 1:0, verlor aber gegen Bergedorf 1:2. Trainer Burdenski mit Hamborn 07 im Westen gewann gegen Bottrop 4:1, verlor aber gegen Victoria Köln 1:2. Die Darmstädter mit Stinka-Allenstein verloren gegen Fürth 1:2 und spielten gegen Hessen Kassel 1:1.

Der Trainer der deutschen Mittelstreckler, Paul Schmidt, aus Westpreußen stammend, früher Deutscher Meister und Rekordmann im 800-m-Lauf, einer der fähigsten und erfolgreichsten deutschen Trainer, hat seinen Vertrag mit dem Deutschen Sportbund gekündigt und will nach den Olympischen Spielen ausscheiden. Hauptgrund ist der Mangel an beruflicher Sicherheit für einen erstklassigen Sportlehrer mit einem nur zwei Jahre dauernden Vertrag.

Die ostpreußischen Fußballtrainer Kurt Baluses-Offenbach und Kurt Krause, fr. St. Pauli Hamburg, beide vom VfB Königsberg, werden sich in der nächsten Spielzeit verändern. Baluses soll die wahrscheinlich absteigende Bundesligamannschaft von Karlsruhe wieder bundesligareif machen und Krause ist für Holstein Kiel, Regionalliga Nord, vorgesehen.

Am 26. Spieltag der Fußballbundesliga spielten bis auf den Ostpreußen Sieloff-Stuttgart alle ostdeutschen Spieler, so Olk, Gerwien, Kurbjuhn, Kurrat, Sawitzki und Bronnert (alle Ostpreußen), die Schlesier Bandura und Slomiany, der Pommer Weber und der sudetendeutsche Held. Die Begegnung der beiden schlesischen Trainer Langner und Pietaczek mit den Mannschaften von Bremen und Kaiserslautern endete mit einem knappen 2:1-Erfolg. Als Trainer Langner die Bremer Mannschaft übernahm, wies sie nur Minuspunkte auf, heute steht sie auf Platz drei der Tabelle. Braunschweig, Dortmund und Schalke waren die Verlierer, Bayern, München, Hamburg und Stuttgart spielten unentschieden und Gewinner waren nur Hannover und Köln. Ergebnisse: Braunschweig gegen Hannover 0:1, Frankfurt gegen Dortmund 4:1, Hamburg gegen Karlsruhe 0:0, Mönchengladbach gegen Bayern München 1:1, Schalke gegen Duisburg 0:3, Stuttgart gegen Nürnberg 1:1, Köln gegen Neunkirchen 2:1, Bremen gegen Kaiserslautern 2:1 und 1860 München gegen Aachen 6:0. Der Tabellenstand weist nur geringe Veränderungen auf.

W. Ge.



Wer einmal die Deutschordensstadt Bad Mergentheim besuchte, kennt auch die Bad Mergentheimer Stadtkapelle, deren Uniform stark an die der berühmten Wiener Hoch- und Deutschmeister erinnert. Wer aber wußte schon, daß ihr Kapellmeister der einstige Stabstrompeter der Königsberger Wrangelkürassiere war? Fritz Hennig, der kürzlich in den Ruhestand trat, kam 1888 als Sohn des Stadtkapellmeisters in Schippenbeil zur Welt, trat 1907 bei den Wrangel-Kürassieren ein und ging 1920 zur Reichsbank in Königsberg. In verschiedenen Vereinen pflegte er Musik und Gesang. Über Schleswig-Holstein kam er nach Kriegsende nach Bad Mergentheim, wo er bis vor kurzem als Stadtmusikdirektor wirkte. Die Stadt ehrte ihn kürzlich auf besondere Weise: In einer feierlichen Sondersitzung des Gemeinderats überreichte ihm Bürgermeister Dr. Mauch die Bürgermedaille in Silber, die Fritz Hennig jetzt als dritter Bürger der Ordensstadt trägt. Ein Quartett der Stadtkapelle spielte zum Schluß der Sitzung „Land der dunklen Wälder".

KULTURNOTIZEN

Die Königsberger Journalistin Dora Moldehnke, die heute in Hamburg-Otmarschen lebt, wird am 27. März 80 Jahre alt. Das interessante und bewegte Leben dieser Frau, ihre Erinnerungen an das Wirken in der Heimat und ihre vielfältigen Erfahrungen im In- und Ausland werden wir in Kürze in einem ausführlichen Bericht unseren Lesern nahebringen.

Eine Hermann-Sudermann-Stunde veranstaltet die Deutsche Kulturgemeinschaft Urania Berlin am 26. März, 19.15 Uhr, im Kleistsaal des Uraniahauses, 1 Berlin 30, Kleiststr. 13—14. Den Einführungsvortrag hält der ostpreußische Schriftsteller Kuno Felchner. Lesung aus Sudermanns Werken: Dr. Walter Tappe. Dazu wird ein Filmausschnitt gezeigt.

Geduld und Festigkeit als politische Aufgabe

Landestagung der ostpreußischen Frauen in Kiel

Kiel — Auf einer gut besuchten Tagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen, die von der Landesfrauenleiterin Eva Rehs geleitet wurde und an der alle Kreisfrauen-Frauengruppenleiterinnen und Kulturreferentinnen teilnahmen, behandelte der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", H. Wellems, die deutsche Situation zwischen Ost und West. Hinsichtlich der Vorkommnisse in Warschau und Prag führte er aus, daß hiermit zwar der Beweis dafür geführt sei, daß es auch im kommunistischen Bereich unwandelbare Begriffe nicht gebe, jedoch warnte er vor einer Überbewertung und betonte, daß auch „liberalere" kommunistische Regierungen in diesen Ländern nicht bereit sein würden, auf einer echten Rechtsgrundlage mit uns zu diskutieren und die durch den Kriegsausgang strittigen Fragen zu regeln. Dasselbe beziehe sich auch auf den kirchlichen Raum. Hierbei behandelte der Redner das neue Polen-Memorandum des „Bensberger Kreises" und empfahl den Linkskatholiken, die von einer „Annäherung durch Verzicht" sprechen, darüber nachzudenken, daß einem alten Wort zufolge „die Muttergottes von Tschenstochau immer polnisch spricht", worin zum Ausdruck komme, daß gerade in Polen religiöse und nationale Fragen eng verwoben sind.

Im Hinblick auf die von gewissen Kreisen betriebene Verzichtpropaganda sei es wesentlich festzuhalten, daß hierdurch der deutschen Wiedervereinigung ein schlechter Dienst erwiesen werde. Es müsse vielmehr die Aufgabe der deutschen Politik sein, das offene Gespräch auf einer echten Rechtsgrundlage zu suchen.

Zu der Antivietnam-Propaganda der Linksextremisten sei anzumerken, daß gerade die Deutschen, die die Schrecken des Krieges erlebt hätten, sicherlich tiefstes Mitempfinden für das schwer getroffene vienamesische Volk hegen. Ganz abgesehen davon, daß wir keinen Einfluß auf die amerikanische Politik besitzen, sei doch unbestreitbar, daß der Kampf in Ostasien letztlich darum gehe, ob es dem Kommunismus gelinge, einen weiteren entscheidenden Raum zu gewinnen. Die gegen die USA gerichteten Kundgebungen könnten die Amerikaner veranlassen zu überlegen, ob es noch sinnvoll sei, für die Freiheit Berlins einzustehen.

Der Frau sei die besondere Aufgabe übertragen, in der Familie die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten und die heranwachsende Generation im Glauben an das gemeinsame Vaterland heranzubilden.

r. s.

Blick nach Drüben

Glos Olsztynski

„Bestes Dorf" im Ermland

„Am Bauwettbewerb um ‚das beste Dorf 1967' im Kreise Heilsberg nahmen 38 Gemeinden und 417 Landwirte teil. . . Im Rahmen des vor drei Jahren erstmalig durchgeführten Wettbewerbes wurden an 250 Bauern Erlaubnisscheine zur Errichtung neuer Wohn- und Wirtschaftsgebäude übergeben und an mehr als 2300 landwirtschaftlichen Höfen Ausbesserungsarbeiten durchgeführt. Im Gemeindewettbewerb kamen Schmolainen auf den ersten, Arnsdorf auf den zweiten und Bleichenbarth auf den dritten Platz. Die drei Dörfer erhielten Fernsehgeräte als Preise."

Aus „Glos Olsztynski" v. 7. 3. 68

Lehrer als Untermieter

„In einigen Kreisen (der ‚Wojewodschaft Allenstein') hat sich in bezug auf die Wohnverhältnisse der Lehrer . . . die Situation verschlimmert. Die Bildungsreform brachte die Einstellung vieler neuer Lehrkräfte mit sich; hier und da wurden in Verbindung mit dieser Reform Lehrerwohnungen zu Unterrichtsräumen umgebaut. Es kann daher nicht wundernehmen, daß von den etwa fünftausend Lehrern auf dem Lande dreihundert als Untermieter bei anderen Leuten wohnen, 150 in gleichzeitig Räumen leben und weitere 300 in Wohnungen, die in bezug auf ihre Einrichtung beinahe alles zu wünschen übrig lassen. Abgesehen davon, daß auch Lehrer-Ehepaare in solchen Verhältnissen leben, ist festzustellen, daß nur etwa 70 v. H. der Landlehrer von den Nationalräten entsprechende Wohnungen zugeteilt erhalten."

Aus „Glos Olsztynski" v. 6. 3. 68

Touristen-Dorado — eine Legende

„Das zentrale Komitee für Körperkultur und Touristik veröffentlichte jetzt die Bilanz der Touristenbewegung in Polen während des vergangenen Jahres. Insgesamt wurden in dieser Statistik 56 Millionen Menschen erfaßt, die Wochenendausflüge, Urlaubsreisen und sonstige Erholungsfahrten unternahmen. Es erweist sich, daß Ermland und Masuren in dieser Statistik einen von der Spitze sehr weit entfernten, nämlich den 16. Platz einnehmen. Haben wir es hierbei mit dem Ende der Legende von Ermland und Masuren als ideales Touristengebieten zu tun? . . . In dieser Statistik nimmt die Krakauer Wojewodschaft den ersten Platz ein, es folgen die Wojewodschaften Kattowitz und Warschau."

„Glos Olsztynski" v. 29. 2. 68

Abiturienten ohne Reife

„. . . Unter den 290 Schülern und Schülerinnen der letzten Klassen dreier Mittelschulen und eines Technikums in Allenstein, Bischofswerder und Wormditt hatten nicht weniger als 92 auf den Halbjahreszeugnissen unbefriedigende Noten. Das ist fast ein Drittel der Gesamtheit der Abiturklassen. . . Überhaupt steht es mit dem Wissen an unseren Mittelschulen schlecht; und es stellt sich die Frage: Warum drängen bloß fast alle Absolventen der Grundschulen zu den Lyzeen und höheren Schulen, anstatt sich einer Berufsausbildung zuzuwenden oder Berufsschulen zu besuchen? Es klingt eigenartig und unwahrscheinlich, aber es ist die Wahrheit: mehr als diese Abiturienten selbst kümmern sich um ihr (mangelndes) Wissen die Lehrer und die Angehörigen der Schülerselbstverwaltung. . ."

„Glos Olsztynski" v. 19. 2. 68

Glos Wybrzeza

„Jugend- und Heimat"-Wettbewerb

„Die junge Bauern-Intelligenz wird zu einem Wettbewerb aufgefordert, dem die folgenden Fragen zugrunde liegen: 1. Was hältst du von dem Ort, in dem du lebst und arbeitest? Beobachtest du einen Kampf des ‚Alten' mit dem ‚Neuen'? (Beispiele). 2. Verbindest du Zukunftspläne mit deinem gegenwärtigen Wohnort — wenn ja — welche? 3. Möchtest du als Bewohner eines Dorfes lieber in der Stadt wohnen — warum? 4. Gehörtest oder gehörst du zu irgendeiner Vereinigung? Wie beurteilst du ihre Arbeit? Was könnte sie tun? 5. Bist du mit deiner Berufsausübung zufrieden? Wenn nicht — aus welchen Gründen? 6. Wieviel Freizeit wünscht du dir in der Woche? Wie würdest du sie nutzen? 7. Wie ist dein Verhältnis zur Kunst? Welcher Art kulturelle Institutionen sollten in deinem Wohnort gegründet werden? Ist der gegenwärtige Stand ausreichend? 8. Was ließe sich nach deiner Auffassung zur Verbesserung des Zivilisationsstandes deines Wohnortes tun? . . . 9. Kennst du die wirtschaftlichen und kulturellen Ausbaupläne für deinen Heimatort? . . ."

Aus „Glos Wybrzeza" Nr. 54 v. 4. 3. 68

Rüffel für die „Bensberger"

„Das Bensberger Dokument . . . enthält — wie erwartet — eine Reihe antirevisionistischer Akzente. . . Ungeachtet dessen schreckte der ‚Bensberger Kreis' jedoch vor einer klaren, positiven Formulierung der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zurück. Ebenso ist bemerkenswert, daß die Probleme eines territorialen Status quo in Europa isoliert von dem gesamten Fragenkomplex behandelt werden, der das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu den osteuropäischen Staaten bestimmt. Nur kurze Randbemerkungen erlauben die Vermutung, daß beispielsweise auch in der Frage des Bestehens zweier deutscher Staaten oder der Atomwünsche der Bundeswehr die Verfasser des Memorandums nicht völlig mit der offiziellen Bonner Politik übereinstimmen."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 5. 3. 68

Ruhmesblatt für Auslandspolen

„. . . Zum Zweck der Verteidigung und Erhaltung des polnischen Volkstums wurde am 8. März 1922 der Bund der Polen (Zwiazek Polaków) als Spitzenorganisation der Polen in Deutschland gegründet. . . Der Verband war um die Lenkung des gesamten polnischen Lebens im Reich bemüht, und er gab die Weisungen für die polnische Politik. . . Sein besonderes Bemühen galt den polnischen Schulvereinen, den Jugendorganisationen, den Verlagen, den Gesangvereinen und den polnischen Genossenschaftsverband in Deutschland, zu dem 1930 21 Volksbanken, 13 Genossenschaften und drei Verlage gehörten. . ."

„Glos Wybrzeza" v. 2./3. 3. 68

glos mlodych

Jeder vierte ist Pfadfinder

„Nach den Ergebnissen der letzten Bestandsaufnahme des Polnischen Pfadfinderverbandes (ZHP) vom 1. 2. 67 beträgt die Zahl der im Ermland und in Masuren erfaßten Angehörigen dieser Jugendorganisation 65 050. Ist das viel oder wenig? Von der reinen Zahl her gesehen sicher viel, im Verhältnis zur Gesamtzahl der Jugendlichen im Pfadfinderalter innerhalb der Wojewodschaft ist es ein mittelmäßiges Ergebnis: dem ZHP-Verband gehören 28,5 v. H. aller Jugendlichen im entsprechenden Alter an. . . Ermland und Masuren nimmt damit im allgemeinpolnischen Maßstab die 13. Stelle ein. . . Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß wesentlich mehr Kinder und Jugendliche auf dem Lande zur Pfadfinderschaft gehören als in der Stadt: bei den jüngsten Jahrgängen sind es — 36,2 v. H. gegenüber nur 19,1 v. H."

Aus „Glos Mlodych Nr. 9 v. 4. 3. 68



Winterliche Nachlese

„Du hast gesagt, du seiest Meister — bist aber als Letzter angekommen!" — „Pst, weil ich meine wirkliche Form verberge. . ." (Glossierung des auch anderswo in der polnischen Presse stark kritisierten schwachen Abschneidens der polnischen Olympia-Teilnehmer, die aus Grenoble ohne Medaillen heimkehrten).

Bügeln ist Schwerarbeit für die Hausfrau ...

. . . und deshalb, liebe Leserinnen, wollen wir uns diese Arbeit soweit wie möglich erleichtern. Aus unserer Kindheit zu Hause kennen wir noch die alten Bolzeneisen, mit denen man sehr vorsichtig umgehen mußte, um die Wäsche nicht zu verbrennen. Davor wurden die Eisen mit glühenden Kohlen gefüllt. Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, wie unsere Großmütter und Urgroßmütter mit diesen feuerspeienden Ungetümen fertig wurden! Damals gab es in jedem Haushalt ganze Stapel von Leibwäsche, Tischwäsche und Bettwäsche, die eingesprengt und zusammengerollt auf das Bügeln wartete.

Stunden um Stunden muß diese Arbeit gedauert haben, denn eine Hausfrau in der gepriesenen guten alten Zeit hatte einen großen Schrank voll Wäsche, die nach Rasenbleiche duftete, und deren Kanten und Ecken glatt gebügelt sein mußten. Es war der Stolz jeder Frau, diese Wäsche den Besuchern zu zeigen; eine junge Frau um die Jahrhundertwende trachtete danach, eine Wäscheaussteuer mit in die Ehe zu bringen, die heute schon aus Raumgründen in einer unserer kleinen Wohnungen kaum Platz finden würde. Dafür hielten die guten Stücke aber auch ein Leben lang und noch länger; meine Mutter besaß noch handgewebtes Leinen mit kostbarer Stickerei, mit Hohlsaum und Spitzen, die aus dem Haushalt der Urgroßmutter stammte.

Wie haben sich die Zeiten auch in dieser Beziehung gewandelt! Die Älteren unter uns kennen noch die ersten elektrischen Bügeleisen, die recht unhandlich und schwer waren. Mit den Wäschestücken, die zu Hause in der Waschküche gewaschen und im Garten aufgehängt wurden, zog die Hausfrau vielleicht mit der ältesten Tochter und einem leichten Handwägelchen zur Wäschemangel. Auch dort gab es Schwerarbeit, bis die Stapel frischen, duftenden Leinens in eigens dafür bestimmte Tücher wohlverpackt und schließlich wieder im Schrank aufgestapelt wurden. Die junge Hausfrau von heute hat es wesentlich leichter als Mutter und Großmutter. In den meisten städtischen Haushalten wird die große Wäsche heute in die Wäscherei gegeben und kommt schrankfertig zurück. Die Leibwäsche ist bis auf wenige Stücke aus synthetischen Fasern und wird am Abend oder einmal in der Woche rasch durchgewaschen. Die Waschmaschine ist für größere Familien unentbehrlich geworden und erleichtert der Hausfrau die Arbeit sehr.

Nur wenige Stücke bleiben im allgemeinen übrig, die gebügelt werden müssen. Und auch hier gibt es moderne Helfer, die bei richtiger Anwendung die Arbeit verkürzen und erleichtern. Die Leichtbügeleisen wurden als erste von der Industrie auf den Markt gebracht, dann folgten die Reglereisen und schließlich die Dampfbügeleisen. Es gibt eine solche Vielzahl von Modellen — mit beträchtlichen Qualitätsunterschieden — daß eine normale Hausfrau heute ohne Beratung kaum mehr beurteilen kann, welches Gerät für ihren Haushalt das richtige ist.

Viele Bügeleisen bestanden die Prüfung nicht

Das europäische Büro der Verbraucherverbände hat kürzlich einen sogenannten Eurotest durchgeführt: 50 Modelle von Bügeleisen, die in den europäischen Ländern auf den Markt kommen, wurden einer genauen Prüfung unterzogen. Die technischen Messungen führte die Bayerische Landesgewerbeanstalt in Nürnberg durch, die praktische Bügelprüfung wurde in der Staatlichen Frauenfachschule der gleichen Stadt vorgenommen.

Die Ergebnisse sind erstaunlich: Nur die Hälfte aller Modelle entsprachen den Sicherheitsanforderungen, die mit dem VDE-Zeichen bei elektrischen Geräten verbunden sind. Jedes Bügeleisen, das nicht völlig sicher gegen Brandgefahr und elektrischen Schlag geschützt ist, wurde als untauglich abgelehnt, auch wenn es sonst durchaus erfreuliche Eigenschaften aufwies.

Viele der geprüften Eisen wurden zu heiß, vor allem in der Anlaufzeit. Das ist besonders unangenehm, wenn man reine Seide oder synthetische Stoffe bügeln möchte, die nur ganz schwache Temperaturen vertragen. Kunststoff schmilzt, wenn die Temperatur des Eisens zu hoch ist. Leinen und Baumwolle zeigen die bekannten braunen Sengflecken.

Technische Mängel

Bei der Prüfung ergab sich eine eigenartige Feststellung: Die billigeren Typen erwiesen sich insgesamt als sicherer gegenüber den teueren Modellen. Hier war wieder einmal der Beweis für die Tatsache erbracht, daß die teuersten Geräte nicht immer die besten sind. Manche Eisen brauchten bis zu einer halben Stunde, bis sie mit zwei- bis dreimaligem Aufheizen die gewünschte Temperatur eingeregelt hatten. Aber welche Hausfrau bringt die Geduld auf, so lange zu warten — und wer liest schon die beigefügte Gebrauchsanweisung genau? Hinzu kommt, daß viele Eisen ungleichmäßig an der Sohle erhitzt werden. Es wurden Temperaturunterschiede bis zu 50 Grad auf den einzelnen Punkten der Bügelsohle gemessen. Bei diesen Geräten kann selbst die sorgfältigste Handhabung kein gutes Ergebnis erzielen. Auch der Rostschutz ließ bei vielen Modellen zu wünschen übrig. Nicht nur die Sohle, sondern auch die inneren Teile rosteten stark und setzten dabei Thermostat und Regler außer Funktion. Es gab Bügeleisen bei diesem Test, deren Griffe die stattliche Hitze von 75 Grad erreichten, ebenso Reglerknöpfe, die sich auf 100 Grad erhitzten — und bei denen man sich prächtige Brandblasen holen konnte. Es gibt noch eine ganze Reihe solcher technischer Mängel, die wir nicht alle aufführen können. wir wollen nur die modernen Dampfbügeleisen noch erwähnen, die der Hausfrau das Einfeuchten der Wäsche ersparen sollen. Dieses Dämpfen kann aber nur bei Temperaturen zwischen 120 und 140 Grad geschehen. Für Kunstfasern und Seide sind die Eisen unbrauchbar. Bei den anderen Stoffen ist das Ergebnis auch nicht überzeugend. Selbst bei Wolle reicht die Dampfmenge kaum aus, um ein Blankwerden zu vermeiden. Nur eins von den geprüften 13 Dampfbügeleisen — übrigens ein deutsches Fabrikat mit dem Namen Rowenta E 5762 — wurde bei dem Test als brauchbar herausgestellt; es besitzt auch einen Entkalker für das verwendete Leitungswasser.

Für die Hausfrau, die sich nicht viel mit der Technik beschäftigen kann und will, ist es vor allem wichtig, daß ihr Bügeleisen handlich ist. Dafür sind die offenen Griffe gedacht. Aber auch das Gewicht spielt eine Rolle, wenn es sich um stundenlange Arbeit handelt; das Bügeleisen sollte nicht schwerer sein als ein Kilogramm. Woran sich ältere Hausfrauen nur schwer gewöhnen können, daß ist das Bügeln im Sitzen. Diese Arbeit braucht bekanntlich viel Kraft. Die Hausfrau kann sich die Arbeit erheblich erleichtern, wenn sie ein Bügelbrett benutzt, das in der Höhe verstellbar ist und einen Stuhl, den sie höher oder niedriger drehen kann. Aus den Schultern heraus sollte das Bügeln entspannt und locker vor sich gehen — dann wird Kraft gespart, die wir für andere Arbeiten dringend brauchen.

Auch diese Überlegungen, liebe Leserinnen, gehören zum „Haushalt für intelligente Faule", den ich Ihnen schon in mehreren Artikeln im vergangenen Jahre nahegebracht habe.

Margarete Haslinger

Unsere Leser schreiben:

Fasteloawend wie zu Hause

Schuppnis ist kein Eisbein. Schuppnis ist die litauische Bezeichnung für ein Erbsbreigericht, das in Nordostpreußen zu Fastnacht serviert wurde. Diese kräftige Kost sollte den Körper für die Fastenzeit, die mit dieser Nacht über den Aschermittwoch hinweg ihr Hunger-Regiment antrat, stählen und wappnen. Tatsächlich genügt schon eine kleine Menge von diesem Festgericht, den Menschen vollkommen zu sättigen, so daß er richtig satt die Fastenzeit beginnen kann.

Für die Schulkinder war es ein besonderer Tag. Sie versteckten die Ranzen im Schulflur, hinter dem Schrank oder den Bänken und saßen spannungsgeladen da, in Erwartung des Lehrers. An die Wandtafel hatten sie mit Kreide fliegende Krähen gemalt, die im Schnabel Bücher und Tafeln mit hängendem Schwamm und Kissen davontrugen. Daneben stand folgender Text:

Fastnacht, Fastnacht feiert Katz und Maus,
Schuppnis gibt's in jedem Haus.
Die Raben sind gekommen
und haben uns die Bücher weggenommen.
Nun bitten wir den Herrn Lehrer um
‚Schule aus' —
Wir möchten nach Haus!

Wie strahlten die Kinderaugen, wenn es dann hieß: „Nun gut, die letzte Stunde habt ihr frei, jetzt wollen wir dafür besonders fleißig sein."

Nachher ging's ab zur Schuppnis.

Am Abend vorher setzt man eine ordentliche Portion Erbsen zum Quellen in warmem Wasser an (Erbsen vorher waschen und spülen). Am folgenden zeitigen Vormittag bringt man sie mit zerschnittener Zwiebel und etwas Salz zum Kochen. Ein wenig später setzt man in einem zweiten Topf mit wenig Wasser Sauerkohl auf. Er soll weich werden und dick einkochen. Ein Apfel kann eingeschnitten werden. Kochzeit 1 bis 1½ Stunden. Ist der Sauerkohl weich, wird er mit Zucker abgeschmeckt und eingedickt (Mehl, Mondamin, Kartoffelmehl). Damit ist der Sauerkohl fertig und wird warmgestellt. Nun schält man Kartoffeln, keine große Menge.

Die Erbsen sind mittlerweile weich, sie werden zerstampft, die Kartoffeln eingeschnitten und weitergekocht. Dann wird noch einmal gestampft und gerührt. Die Erbsen geben jetzt eine bündige, herrlich hellgrüne Suppe. Sie wird durch ein Sieb gegossen und gedrückt. Das Zurückbleibende kommt in eine Schüssel als Kartoffel-Erbs-Brei und wird warmgestellt. Das Durchgeschlagene wird als feine Erbsencremesuppe abgeschmeckt und kommt als Vorspeise zu Schuppnis.

In einer Pfanne werden große Kasslerbauchscheiben (vorher klopfen) in Fett angebraten, weich, saftig und braun, ja nicht hart und trocken. Salzen des Fleisches erübrigt sich, da Kassler ja mild gesalzen ist. So soll auch in keinem Schuppnis Salz vorschmecken, dazu ist der Erbsgeschmack zu köstlich. Das fertige Schuppnisessen sieht nun so aus: Erstens Erbsensuppe, zweitens ein Teller mit Erbsbrei, daneben Sauerkohl als Beisatz, beides mit Fleischspirgel belegt und reichlich mit dem ausgebratenen Fett übergossen. Wohl bekomms!

Eisbein waren in Ostpreußen übrigens in Aspik gelegte, gekochte Geflügelschenkel. In der säuerlichen Geleemasse, die sie umgab (wie Eisschollen, daher der Name) schmeckte dieses kalte Eisbein herrlich zu saftigen, heißen Bratkartoffeln. Sauerkohl paßte nicht dazu, es wäre sauer zu sauer gekommen. Natürlich wurden auch Schweinefüße so „geeist", dazu gab es auch nur Bratkartoffeln. Nichts mit Eisbein zu tun hatte ein einfaches Gericht: Gekochte Schweinefüße (also diesmal heiß und nicht eiskalt wie Eisbein) mit Sauerkohl und Kartoffelbrei oder Salzkartoffeln. Erbsbrei kommt hier weniger zur Geltung, zur Geschmacksreife. Das Fleisch ist hier der Treffer. Ein anderes Gericht aus dieser Gegend ist Schaltenose (litauisch — zu deutsch: Kalte Nase). Es waren Mehlklöße mit Quark. Ich würde mich freuen über Rezepte dafür im Ostpreußenblatt.

Anny Wilks
235 Neumünster, Robert-Koch-Str. 53

Keine Fastnacht ohne Schuppnis . . .

Unser Ostpreußenblatt ist wie das Rote Kreuz — alles, was verschollen scheint, wird wieder wach . . .

So auch der Schuppnis: Keine Fastnacht ohne Schuppnis, aber auch kein Johanni ohne Schaltenosl (Quarktaschen). Bei meinen Eltern kannten wir den Schuppnis auf folgende Art: Schon beim Hausschlachten hat Mutter vom Schweinekopf den Unterkiefer gepökelt, geräuchert und zum Schuppnis aufgehoben. Das Fleisch wurde allein gekocht. Erbsen ebenso, dann Kartoffeln, die zerstampft wurden und mit den Erbsen und etwas Fleischbrühe durchgerührt. Das Fett von der Brühe wurde als Soße genommen. Sogar graue Erbsen eigneten sich dafür — wir bauten sie selbst an und brauchten sie nicht zu kaufen. Ebenso gab es meistens Purzel, weil das am einfachsten war und nicht so viel Zeit in Anspruch nahm.

*

Noch eines möchte mich sehr beruhigen. Ich kannte ein Lied:

„Hört den Abschied, den der Michel von Katrine gestern nahm,
ach, ihm brach ja fast das Herze vor Bestürzung und vor Gram,
denn sein König hat gerufen, er muß fort zum Militär . . .

Es war 1917 in Neukuhren von Frl. Pitt gesungen worden, bei der Abschlußfeier eines Haushaltskurses im Kaiserin-Augusta-Viktoria-Heim. Wer kennt den Text?

Meta Redetzky
2952 Weener, Breslauer Straße 35

Für Sie notiert . . .

Geschiedene heiraten wieder

Von den Männern und Frauen, die vor dem Scheidungsrichter ihre Ehe beenden, könnte man annehmen, daß sie wenig Neigung haben, das Risiko des Scheiterns einer Ehe noch einmal auf sich zu nehmen. Doch genau das Gegenteil trifft zu: Von den geschiedenen Männern gehen über 80 Prozent, von den geschiedenen Frauen fast 70 Prozent eine neue Ehe ein. Die geschiedenen Frauen, die noch nicht 27 Jahre alt sind, heiraten sogar zu über 90 Prozent wieder. Mit zunehmendem Alter werden die Wiederverheiratungschancen der geschiedenen Frauen geringer. Trotzdem bleiben die ledigen Frauen, wie auch die ledigen Männer jeglichen Alters eher unverheiratet als ihre geschiedenen Altersgenossen. **FD**

Kleinkinder-Moden

Über 100 Schnitte für viele bezaubernde Kleinkinder-Modelle bringt ein neues Modeheft, das wir allen Müttern und Großmüttern empfehlen können: **Burda Kleinkinder-Mode / Frühling Sommer 68** (3,50 DM). Was Zwei- bis Sechsjährige in der wärmeren Jahreszeit tragen können, wird in diesem Heft vorgestellt. Die kleinen Mädchen werden gut bedacht, aber auch die Jungen kommen nicht zu kurz. Dirndlkleider, festliche Anzüge und Hängerchen, Mäntel für Sonntag und Alltag, für Regen und Sonnenschein, für die Ferien und praktische Spielkleidung ist zum Nacharbeiten bestimmt. Für unsere Leserinnen, die gern nähen und handarbeiten, gibt es viele Anregungen, Schnitte und genaue Arbeitsanleitungen.



Der erste Frühlingstag lockt die Menschen aus der Großstadt in die Sonne

Foto Eckelt

WOLFGANG EICHLER

Erinnerungen – vorwiegend heiter

Als ich in der Frankfurter Universität nach einem Vortrag in der Diskussion einige Sätze sagte, schlug mir plötzlich mein Hintermann mit kräftigem Handschlag auf die Schulter. Ich fuhr ärgerlich herum und sah in ein strahlendes Gesicht:

„Na, Landsmannche, von wo sind Se dänn?“

Und ich hatte mir eingebildet, nach zwei Jahrzehnten Trennung von meiner Heimat reines Hochdeutsch zu sprechen! Er hatte es doch herausgehört. Er war aus Tilsit. Ich war in Danzig geboren. Dabei begann für den richtigen Ostpreußen dort bereits der Westen. Dafür will ich den Beweis antreten, aber auf ostpreußisch:

Vor dem Ersten Weltkrieg mustert der Rittmeister einer Schwadron Danziger Husaren die neuen Freiwilligen. Einer meldete auf Befragen nach seinem Heimatort: Tilsit! Der Rittmeister: „Warum dienen Sie denn nicht bei den Tilsiter Ulanen?“

Anwort: „Dem Osten kennt ich all, nu wollt ich mal dem Wästen besehn!“

*

Ja, Königsberg, die alte schöne Stadt meiner Jugendzeit — Ostpreußens Hauptstadt — war weiter von Berlin entfernt, als es in Kilometern auszudrücken war. Man fuhr auch, wenn man die Weichsel nach Westen überquerte, ‚ins Reich‘. Und mancher ostpreußische Landsmann hatte nur sehr schemenhafte Vorstellungen von seiner ‚Reichshauptstadt‘. Einem Bauern im Kreis Labiau widerfuhr das seltene Glück, zu einer landwirtschaftlichen Veranstaltung nach Berlin abgeordnet zu werden. Nach seiner Rückkehr trifft er Emil Kaludrigkeit:

„Wie war in Berlin?“ fragt Emil. Anwort nach kurzer Pause:

„Kennst Labiau?“

„Joa.“

„Na, Labiau is e Schiet jejen Berlin!“

Nichts gegen Labiau, aber mit Königsberg hätte er diesen Vergleich nicht gewagt. Sie war für einen Ostpreußen ein Stück verehrungswürdiger Tradition, die schöne Stadt mit den alten Speichern am Hafen, den vielen Brücken über den zweigeteilten Pregel, dem Schloßturm, der wie ein treuer Wächter die Unterstadt — Kneiphof, Löbenicht und Haberberg — überschaute. Ziehende Lastkähne und geöffnete Brücken: Der Verkehr auf den Straßen stand eine Weile still. Aber man hatte es nicht so eilig und wartete geduldig. Nur wenn es so richtig bitterkalt war und einem der Ostwind um die Ohren pfiff, war es nur noch gemütlich beim Grog, vielleicht in der Bierstube von „Kempka“. Grog konnte man aber auch im Sommer trinken. Im Sommer, so hieß es, trank man Grog, im Winter viel Grog. Man sagte ja auch, Ostpreußen hat neun Monate Winter und drei Monate keinen Sommer“. Dieser Spruch tut einem zwar kurzen, jedoch herrlichen Sommer unrecht.

Aber noch heute ist mir der Winter in besonderer Erinnerung. Schlittschuhlaufen auf dem Schloßteich — damit fing es im November an. Und am Sonntagvormittag spielte die Militärkapelle von den 43ern und in einer Bude gab es heißen Punsch. Der absolute Höhepunkt war das Eissegeln. Auf dem Löwentin-See von Lötzen nach Riczewen — später hieß es Rotwalde — waren es genau zwölf Kilometer. Bei günstigem Wind segelte man mit einem Schlag am Wind genau 10 Minuten, daß heißt mit 72 Stundenkilometern Geschwindigkeit. Als ich zum ersten Male als Vorschotmann in den Schlitten gepackt wurde — versteht sich mit Pelz und Pelzmütze, Pelzhandschuhen und Pelzstiefeln — drehte der Steuermann den Schlitten an den Wind und ab ging es mit unvorstellbarer Schnelligkeit. Auf seinen drei Messingkufen fegte der Schlitten über das Eis. Auf das Kommando: „Klar zur Wende!“ begann ich, die Fock zu fieren, aber auf „Rhe“ wendete der Schlitten so blitzartig, daß es mich meterweit aufs Eis hinausschleuderte. Er drehte den Schlitten in den Wind, stieg lachend aus, kam auf mich zu — auf so ein Häschen hatte er es ja abgesehen — und fragte neugierig:

„Warst all drüben?“

Ob es in Masuren im Winter oder Sommer schöner war?

In Nikolaiken auf der Brücke im Sommerwind stehen und dem an die Kette gelegten sagenumwobenen Stinthengst zuschauen, wie er sich auf den Wellen des Niedersees wiegte, oder am Abend im Kurhaus Rudczanny Maränen essen — was gab es Schöneres für einen frischgebackenen Gerichtsassessor? Der Dienst war nicht sonderlich anstrengend, zwar gab es heftige Prozessierer — in der Regel waren es immer wieder dieselben — aber keine aufregenden Strafsachen. Und die Justiz war milde.

Schade, wenn das Kommissorium um war, und man mußte den Weg mit der Eisenbahn wieder nach Königsberg antreten. Nach einer Station reißt ein aufregender Mann — so etwas gab es selten — die Tür eines D-Zug-Abteils auf, sieht sich um, wirft die Tür wieder zu. Nach einer Weile kommt er zurück, öffnet die Tür wieder, schüttelt den Kopf und murmelt vor sich hin:

„Nei, der stach doch hier ein.“

Darauf eine Stimme aus einer Abteilecke:

„Nah, Mannche, vleicht is er auch weiter vorne eingestochen.“

Alles lachte. Er klappte den Mund langsam zu, begriff nicht und ging.

So war ich dann wieder zu Hause in Königsberg, versah meinen Dienst beim Amts- und Landgericht, vor dessen Eingang ein prächtiges Denkmal stand: Zweit miteinander kämpfende Auerochsen als Symbol der streitenden Parteien vor Gericht. Es hätte auch als Wahrzeichen wider den tierischen Ernst gelten können. Manches vollzog sich im ostpreußischen Gerichtssaal menschlicher und lebensnäher als dort, wo Recht und Gesetz mit der Strenge der Buchstabentreue geübt und ausgelegt wurden. Es gab auch noch Richter — Originale. Der alte Amtsgerichtsrat Gerhard gehörte zu ihnen.

Kam eines Morgens ein Bäuerlein aus dem Kreis Fischhausen vor das Gerhardsche Straftribunal. Aus purer Angst hatte der Delinquent sich in früher Morgenstunde bereits unter Schnaps und Bier gesetzt und verbreitete eine gewaltige Alkoholfahne um sich. Gerhard musterte ihn mißtrauisch, gab sich mit seiner Vernehmung große. aber vergebliche Mühe und polterte dann los:

„Mannche, nu kommen Se zum ersten Mal in Ihrem Leben vors Gericht, und dann mit so ’ner Fahne! Na, glauben Se, ich merk’ das nicht? Die Justiz ist zwar blind, aber riechen kann se doch!“

Am Abend ging ich in den Nordbahnhof. Da saß unser Bäuerlein und vertrank seinen Kummer über den mißglückten Auftritt vor dem Tribunal. Mit glasigen Augen starrte er auf Bier und Korn.

„Schmeckt's denn noch immer?“ fragte ich ihn teilnahmsvoll.

„Na, man quält ihm sich so rein“, lallte er traurig, aber gefaßt vor sich hin.

*

Ostpreußisches Land und ostpreußische Menschen, unvergeßlich in seiner farbenreichen Schönheit das eine, beruhigend in ihrer unerschütterlichen, humorvollen Festigkeit die andern. Sie bleiben für uns das Sinnbild der versunkenen Heimat.



Der Königsberger Fischmarkt im Vorfrühling

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gerhard Rautenberg entnommen dem Kalender OSTPREUSSEN IM BILD 1968 (3,90 DM)

Eine Rastenburgerin erzählt

Die Lebenserinnerungen von Margot Schumann

In den Jahren, als der berühmteste Sohn der Stadt Rastenburg, der Dichter und Dichtungs-Erneuerer Arno Holz, noch ein Schuljunge war, wurde dem dortigen Regierungsbaumeister Schumann eine Tochter und bald darauf ein Sohn geboren. Die Mutter stammte aus dem Geschlecht derer von Sydow; derg roße Schlesier, der Berliner Geistliche Friedrich Schleiermacher und der alte Humanist Johannes Reuchlin gehörten zu den Ahnen — ein Beweis übrigens für die jahrhundertelange Blutsverbindung Ostpreußens mit dem ‚Reich‘. Sobald diese beiden Rastenburger Kinder erwachsen waren, gingen sie nach Berlin. Der Bruder wollte Dichter werden und wurde Verleger. Der damalige musisch eBürgermeister der Reichshauptstadt, selbst Ostpreuße, an den er sich vertrauensvoll wandte, ebnete dem jungen Landsmann die Wege: Harry Schumann wurde ein reicher Verlagshaus-Inhaber in Dresden. Er starb 1942.



Auch der Schwester schrieb das Schicksal eine Kurve in den Lebensweg. Sie wollte naturwissenschaftliche Gelehrte und Forscherin werden und wurde — Schöpferin eines neuen Frauenberufes! Auf Grund einer naturwissenschaftlichen Schrift über den Mitarbeiter Ernst Haeckels, ihren Großoheim Professor Julius Schumann, ohne Abitur zur Universität zugelassen, studierte sie in Berlin, hatte auch bereits die vorklinischen Medizinsemester gehört, als es plötzlich hieß: Ade, Titel Fräulein Doktor! Frau Direktorin wurde sie statt dessen, und zwar einer ersten Fachschule, die von ihr ins Leben gerufen wurde.

Das kam so:

Der preußische Innenminister erteilte der Fünfundzwanzigjährigen einen Lehrauftrag zur Ausbildung von künftigen medizinisch-technischen Assistentinnen. So verfaßte Margot Schumann das erste Hilfsbuch für Laboratoriumsassistentinnen, das zur Grundlage für die staatliche Ausbildung und die Prüfungsvorschriften wurde und sich 1931 bereits zu einem dickleibigen Standart-Lehrbuch ausgewachsen hatte. Es erschien, ins Englische übersetzt, auch in amerikanischer Ausgabe.

Die originellste pädagogische Schöpfung aber wurde Margot Schumanns patentiertes Anatomisches Lehrmodell: Jede Schülerin mußte mit verschiedenfarbigem Plastilin in naturgetreuer Wiedergabe und Größe sämtliche Organe des menschlichen Rumpfes samt ihrem Ineinandergefügtsein nachgestalten. Diese — auch für jeden jungen Mediziner nützliche — Modellaufgabe wurde von einer Reihe von Universitäten, darunter auch Göttingen, übernommen.

Die Margot-Schumann-Schule für Medizinisch-Technische Assistentinnen in Berlin-Lichterfelde, ausgestattet mit der staalich anerkannten Prüfung, hat in Jahrzehnten viele Hunderte von Kräften ausgebildet für jenen Beruf, der nicht nur in Deutschland, sondern für ganz Europa wohl stets ein Mangelberuf bleiben wird: Diese Helferinnen der Ärzte werden nämlich in allzu großer Zahl immer wieder geheiratet.

Seine Begründerin aber erlebte, Siebzigerin geworden, eine neue Schwenkung der Lebenskurve: Als selbständige Unternehmerin hatte sie ja nie Marken geklebt. Es gab für sie keine Angestelltenrente, aller irdische Besitz war den Bomben zum Opfer gefallen. So gewährte ihr die Stadt Berlin in Anerkennung ihrer Lebensleistung einen dauernden Ehrensold. Der Bundespräsident verlieh ihr das Verdienstkreuz 1. Klasse. Dann aber zwangen mehrfache Unfälle und Siechtum die Fünfundsiebzigjährige, sich wirklich zur Ruhe zu setzen.

Diese Ruhe schenkte nun Margot Schumann die Zeit, uns aus ihrem an Arbeit und Glück reichen Leben zu erzählen, von der Rastenburger Kindheit, von Ferien am Samlandstrand, vom Berlin der zwanziger Jahre, von rastlosem Schaffen, von den Begegnungen mit Behörden und mit bedeutenden Menschen. Dieses Buch wird demnächst in einer begrenzten Auflage erscheinen.

„Wir glauben, schon jemand zu sein und werden doch noch ein ganz anderer“ — sagte nicht so unser alter Märchendichter Hans Christian Andersen? Und schrieb nicht ein bezopfter Weiser des 18. Jahrhunderts: „Nichts bildet den Mensch so sehr, als Schicksale sehen.“?

* **Dr. Ilse Reicke**

Die Erinnerungen von Margot Schumann werden unter dem Titel **Jahreszeiten — ein Leben der Arbeit und des Glückes** demnächst im Europäischen Verlag in Wien erscheinen. Verbilligter Subskriptionspreis von 15,— DM (später 31,— DM) im Buchhandel. Vorbestellungen sind im begrenzten Umfang zur Zeit noch möglich. Bitte schreiben Sie gleich **an die Verfasserin, Frau Margot Schumann, 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 65.**

Alfred Cammann

Die Bremer Stadtmusikanten aus Ostpreußen

In unserer Nachbarschaft, in derselben Straße in Bremen, wohnte eine uns seit langem befreundete Familie. Aber ehe Frau U. selbst zu erzählen anfing, obwohl sie mein Bemühen um das ihr eigene ostdeutsche Volkstum kannte — dauerte es noch Jahre. Sie hatte immer angenommen, daß die Bremer Stadtmusikanten dem gebürtigen Niedersachsen doch kaum Neues bieten könnten. Die von ihr überlieferte Geschichte hat die Mutter, Frau Porte le roi — aus einer Hugenottenfamilie — in ihrer Heimat Darkehmen den Enkelkindern häufig erzählt. Hier nur die Einleitung, die sich von der Grimmschen Fassung unterscheidet und die sich zu einem kleinen Kettenmärchen entwickelt hat:

Eine Katze schlich durch den Kohlgarten, da fiel ihr ein Kohlblatt auf den Zagel. Erschreckt lief sie davon und fing an zu schreien:

„Der Himmelke fallt, der Himmelke fallt!“

Da begegnete ihr ein Hund:

„Kater, was schreist du so?“

„Der Himmelke fallt, der Himmelke fallt!“

„Kater, wer sagt?“

„Laß sagen, wer sagen, fiel selber auf meinen Zagel!“

Da lief der Hund mit der Katze mit, und sie schrien beide. Da trafen sie eine Gans.

„Hund, was schreist du so?“

„Der Himmelke fallt, der Himmelke fallt!“ antwortete der Hund.

„Hund, wer sagt?“ fragte die Gans.

„Kater sagt“, entgegnete der Hund.

„Kater, wer sagt?“ fragte die Gans. —

„Laß sagen, wer sagen, fiel selber auf meinen Zagel!“ sprach die Katze. Da lief auch die Gans mit den beiden mit, und sie schrien alle drei. Da begegnete ihnen ein Hahn.

„Gans, was schreist du so?“

„Der Himmelke fallt, der Himmelke fallt!“

„Gans, wer sagt?“

„Hund sagt!“

„Hund, wer sagt?“

„Kater sagt!“

„Kater, wer sagt?“

„Laß sagen, wer sagen, fiel selber auf meinen Zagel!“ Nun lief auch der Hahn mit und schrie mit den anderen. Schließlich begegneten sie einem Esel.

„Hahn, was schreist du so?“ fragt der Esel.

„Der Himmelke fallt, der Himmelke fallt“, entgegnete der Hahn.

„Hahn, wer sagt?“

„Gans sagt!“

„Gans, wer sagt?“

„Hund sagt!“

„Hund, wer sagt?“

„Kater sagt!“

„Kater, wer sagt?“

„Laß sagen, wer sagen, fiel selber auf meinen Zagel!“

Da bekam es auch der Esel mit der Angst zu tun und lief ihnen davon.

Sie beschlossen nun, nach Bremen zu ziehen und dort Stadtmusikanten zu werden. Da sie aber die Stadt Bremen in einem Tage nicht erreichen konnten, übernachteten sie in einem Walde, der gegen Abend in Sicht kam.

Entnommen dem Heft **Muttersprache**, Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache, 76. Jahrgang, Heft 9, September 1966, Sonderheft „Bremen“. Bibliographisches Institut Mannheim.

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

21. Fortsetzung

Wir tranken ein Schnapsgläschen Kognak nach dem andern und rauchten Zigaretten. Wir erklärten uns unsere Lebensumstände und waen ganz derselben Meinung, daß es keinen Zweck hätte, große Pläne zu machen, es würde doch immer erstens anders kommen und zweitens, als man denkt. Bald war die Stube dick verqualmt, so daß man die Luft mit der Hand in Scheiben schneiden konnte.

Das Dampfboot unseres Gesprächs rollte und schlingerte, schwer befrachtet. Wir fuhren spazieren auf den stürmisch bewegten Gewässern der tieferen Lebensgestaltung. Er lebte einfach vor sich hin, schlecht und recht, wie es sich eben so fügte. Den Tod kannte er vom Kriege her. Er war vier Jahre lang in einem U-Boot als Maschinist gefahren. Das U-Boot hatte viele Schiffe versenkt, er hatte nichts damit zu tun gehabt, das war der Kapitän gewesen, ja, natürlich der Kapitän. Er hatte als Maschinist nur seine Pflicht getan, weiter nichts! Er war eben Soldat — Disziplin, Gehorsam, seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat — so hatte er's im Konfirmandenunterricht, in der Schule, auch in der Kirche immer gelernt. So war's eben auch richtig! Und wenn er nicht seine Pflicht getan hätte, dann hätte eben das ganze U-Boot dran glauben müssen, wäre ersoffen mit der ganzen Besatzung, und er würde nicht hier sitzen und Kognak trinken — na also! Seit dieser Bekanntschaft mit dem Tode war er härter und illusionsloser geworden. Der Tod hatte für ihn allen romantischen, spannenden Zauber der Indianergeschichten eingebüßt. Für ihn war der Tod nun eine gewöhnliche Tatsache, die eben zum Leben gehört. Und im übrigen tat, seiner Meinung nach, jeder genau das, was ihm am meisten Spaß machte, was ihm das größte Vergnügen machte. Hinter allen Handlungen der Menschen, auch den schmerzlichsten und verworrensten, erkannte er immer noch eine versteckte Lustbelohnung, die spornend und versöhnlich aus dem Unbewußten wirkte. So war es eben! Und so war es auch gut, weil es anders nicht sein konnte, in keiner Weise. Das hatte er als Frucht seiner Erfahrungen und seines Nachdenkens eingeerntet.

„Was meinst du wohl", fragte ich ihn, „was meinst du, weshalb mein Vater die Freikirche begründet hat? Und weshalb hat er hier in Insterburg die Kirche gebaut?"

„Ganz einfach. Es hat ihm Spaß gemacht. Ich interessiere mich für Maschinen, das macht mir riesigen Spaß, dein Vater mehr für Religion und was damit zusammenhängt. Da hat er gegründet und gebaut und organisiert und gepredigt und die Menschen bekehrt und getröstet. Er hat ja Geld gehabt. Da konnte er alles tun und einrichten, wie er wollte."

„Du meinst, das ist so, als ob einer Schmetterlinge sammelt?"

„So ungefähr, ja. Ohne ganz große Lust dabei hätte er es ganz bestimmt nicht getan."

„Meinst du nicht, daß er allzu schwer büßen mußte? Er hatte alles geopfert. Die Arbeitszeit seiner besten Jahre gab er hin und dazu sein Vermögen und auch das Vermögen meiner Mutter. Das war doch wahrhaftig kein Spaß!"

„Denkst du vielleicht, ich würde mein Geld nicht auch ausgeben, wenn ich welches hätte?"

„Und was würdest du damit anfangen?"



Zeichnung Bärbel Müller

„Maschinen würde ich bauen und Experimente machen, daß man alles so hagelt. Keinen Pfennig würde ich übriglassen."

„Und wenn deine Experimente umsonst sind?"

„Müßte ich eben die Folgen tragen. Oder auf andere Art wieder von vorn anfangen."

„Wenn das aber nicht geht?"

„Dann leide ich. Wenn ich ausgerechnet Spaß an Maschinen habe, ist nichts zu machen. Das ist so."

„Du redest da von Maschinen. Maschinen sind tot. Mein Vater hatte etwas mit Menschen vor. Mit lebendigen Seelen. Das ist doch nicht dasselbe!"

„Ist vielleicht mehr wert als Maschinen. Mag sein. Aber er tat es doch, weil er Lust daran hatte, weil es ihm Spaß machte, aus Liebe zur Sache."

„Natürlich aus Liebe! Aber das ist mehr als Interesse."

„Wieso ist das mehr?"

„Du liebst doch deine Frau?"

„Das stimmt. Da hast du richtig geraten."

„Liebst du sie bloß, weil du Vergnügen bei ihr hast?"

Er kratzte sich am Kinn und überlegte:

„Darüber habe ich eigentlich nie genau nachgedacht."

Während ich noch überlegte, was ich sagen sollte, tönte von der Straße ein besonderer Pfiff herauf.

„Das ist Arthur", sagte er.

„Was für ein Arthur?"

„Mein Bruder, der Friseur. Er hat Licht gesehen an unserm Fenster und pfeift, ob er raufkommen darf."

Er öffnete das Fenster und pfiff die Antwort. Dann ging er die Haustür aufschließen. Ich benutzte die Wartezeit, um frische Luft hereinzulassen und im Zimmer hin- und herzuspazieren.

Arthur, der Friseur, war ein fröhlicher, wohlgebauter Jüngling mit kleinen Augen. Ich hatte schon von ihm gehört. Er beschäftigte sich viel mit der Bibel und religiösen Schriften. Auch musikalisch war er. Und stets bescheiden und hilfsbereit in Gegenwart älterer Personen. Bei einer Festlichkeit hatte er eine predigtartige Rede gehalten, die bei der Zuhörerschaft großen Eindruck hinterließ. Man erwartete manches von ihm. Er hatte die Sehnsucht, Prediger oder Missionar zu werden. Sein Friseurberuf befriedigte ihn nicht, aber er übte ihn gewissenhaft aus. Er strebte nach Vollkommenheit im äußeren wie im inneren Leben.

Wir hatten uns als Kinder nicht gekannt, da er ein Jahr nach dem Fortgang meines Vaters geboren war. Er redete mich daher mit Sie an. Ich machte ihm den Vorschlag, Brüderschaft zu trinken. Das wollte er gern tun, aber — wenn es ginge — ohne Alkohol. Er hielt das Schnapstrinken für verderblich.

Damit war ich aber nicht einverstanden.

Wir zwei Kognakbrüder redeten ihm gütlich zu. Und schließlich ließ er sich überzeugen, daß er in diesem besonderen Fall von seiner Richtschnur abweichen dürfe. Wir tranken also mit Hilfe von Kognak Brüderschaft, und er hielt sogar weiter mit, obwohl er bei jedem Schluck schrecklich das Gesicht verzog.

Wir setzten das unterbrochene Gespräch fort. Arthur hörte gespannt zu. Er hatte meinen Vater nie gesehen, aber unaufhörlich von ihm gehört. Wie einige seiner Zwischenbemerkungen zeigten, war die innere Gestalt des Kirchenbegründers in seiner Vorstellung übergroß gewachsen. Sie hatte sich ins Sagenhafte verschoben und blieb trotz kritisierend angehängter Nachteile und Mißstände der größten Bewunderung würdig. Keine Nachrede übelwollender Gemeindeglieder hatte das Heldenbild zu trüben vermocht, dem nachzueifern er wohl im stillen bemüht war.

„Viele können es deinem Vater nicht verzeihen", sagte Arthur, „daß er die Gemeinde im Stich gelassen hat. Sie meinen, er hätte doch hierbleiben sollen, trotz alledem."

„Das ging wohl nicht zu machen", meinte sein Bruder.

„Nein, das ging nicht", sagte ich, „die Verhältnisse waren nicht danach. Und er fühlte sich ja auch von allen verlassen!"

„Aber die Liebe hätte alles überwunden. Es war ja doch alles bloß ein Mißverständnis."

„Zerstörte Liebe ist schwer zu tragen. Es war doch eine sehr große Enttäuschung für ihn. Mein Vater hatte wohl zu stark geliebt."

„Zu stark geliebt? Gibt es das? Kann es so etwas überhaupt geben?"

„Schwierige Frage", meinte ich. „Rechnerisch betrachtet könnte es so etwas wohl geben. Ja, ich denke doch! Es muß wohl so sein. Wenn auf der einen Seite zu schwach geliebt werden kann, muß auf der anderen Seite zu starke Liebe möglich sein. Rechnerisch betrachtet. Ist doch klar, nicht?"

„Das ist klar. Es klingt wohl ein bißchen merkwürdig, aber es läßt sich eigentlich nichts dagegen sagen. Na, prost! Trinken wir noch einen."

„Trinken wir."

„Sein Schicksal muß eben jeder mit sich allein abmachen."

Fortsetzung folgt

„In Palästen und Hütten unentbehrlich"

E. J. Guttzeit blättert im Ostpreußen-Kapitel der Geschichte des Kaffees

Ohne Frage gehört der Kaffee zu den verbreitetsten Genußmitteln. Wir genießen ihn morgens beim Frühstück, nachmittags im Kreise der Familie oder des Besuchs. Die einen trinken ihn „bei der Serviette", d. h. gleich nach dem Mittagessen, wenn sie noch bei Tisch sitzen; die andern schlürfen ihn mit Wohlbehagen ganz für sich am Schreibtisch, an der Nähmaschine, im Büro; noch andere müssen ihn vor dem Schlafengehen zu sich nehmen, um besser schlafen zu können, andere wieder können nach Kaffeegenuß gar nicht einschlafen. Manche brühen sich ein Täßchen (oder Toppchen) Kaffee auf, wenn sie Kopfschmerzen haben. Bei den verschiedensten Gelegenheiten gilt der Kaffee, der Mokka als unbedingt notwendiges Genußmittel, als verbindendes Anregungsmittel in der Gesellschaft, als Arznei- und Belebungsmittel in der Krankenstube.

In früherer Zeit benutzte man gemahlenen Kaffee als vorzügliches Räuchermittel in Krankenzimmern, man streute einige Messerspitzen gemahlenen Kaffees auf glühende Kohlen. Auch streute man ihn auf Wildbret und anderes Fleisch, um es für einige Tage frisch zu erhalten.

Wir brauchen nur einmal in Konditoreien oder in Gesellschaften darauf zu achten, wie Damen — die Herren sind nicht ausgeschlossen — den Kaffee mit richtigem Genuß trinken; sie erfreuen sich an seinem aromatischen Geschmack, lassen sich ihn schmecken wegen seiner anregenden und belebenden Wirkung. Dies wußte vor 150 Jahren schon Madame Johanna Schopenhauer (1766—1836), die Mutter des Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer, wenn sie in ihren „Jugend- und Wanderbilder" schreibt:

Kaffee macht schön . . .

„Der Kaffee ist jetzt ein unentbehrliches Bedürfnis geworden, so daß er in Palästen wie in den ärmsten Hütten allgemein getrunken wird, und nicht selten das Hauptnahrungsmittel der ärmsten Volksklasse bildet. Er ist dem gesunden Menschen nicht schädlich, sondern wirkt anregend auf die Verdauungsorgane, besonders auf das Nervensystem, wird erfrischend und aufheiternd nach angestrengter Arbeit, befördert den Stoffwechsel und die Hautausdünste u. a. m. Das Coffein, der dem Kaffee eigentümliche Stoff, ist sehr stickstoffhaltig, und deshalb muß der Kaffee mit Recht als ein nährender Trank angesehen werden."

Diesen Eigenschaften können wir die folgenden hinzusetzen: In unserer Heimat sagte man, der Dampf kalten Kaffees mache hübsch. Viele behaupten, schwarzer Kaffee gebe einen schwarzen Teint, nach der Meinung anderer soll der Genuß roher Kaffeebohnen einen guten Teint erzielen. Und Männer wissen, wie sie die „Fahne", den üblen Geruch nach Alkohol, beseitigen; sie essen einige rohe Kaffeebohnen.

Selbst der Kaffeesatz hat seine Bedeutung; mit ihm kann man die unschöne Ansammlung in Wasserkaraffen beseitigen, wenn man ihm kaltes Wasser zusetzt und die Mischung gut durchschüttelt. Kaffee soll auch in anschaulicher Weise darüber Auskunft geben, was für ein Wetter wir zu erwarten haben. Läßt man in eine Tasse warmen Kaffees ein Stück Zucker gleiten, so zeigen sich aufsteigende Luftblasen an der Oberfläche der Kaffeeflüssigkeit. Sammeln sie sich in der Mitte der Tasse, so gibt es schönes Wetter, verteilen sie sich über die ganze Oberfläche, so ist veränderliches Wetter zu erwarten. Bilden die Blasen dagegen einen Ring oder ziehen sie sich an den Rand der Tasse, so kündet dies bevorstehendes Regenwetter an.

Andere deuten die Schaumbläschen auf der Oberfläche des Kaffees als Küsse von geliebten Menschen; sie schöpfen sie mit dem Kaffeelöffel ab und genießen diese „Küsse", des Geliebten gedenkend.

Es möge mir erspart bleiben zu berichten, wie eine Hausfrau guten Kaffee bereitet. Ob sie ihn brüht, filtert oder sonstwie herstellt, bleibt sich wohl ziemlich gleich. Wichtig ist, daß er nach alter ostpreußischer Regel „schwart wie de Diewel, het wie de Hell un sett wie de Lew" sein soll. Dann werden alle Kaffeeschwestern oder -tanten ihn mit Genuß schlürfen, die Kaffeestunde erheblich ausdehnen und sich anregend unterhalten. Starke Kaffeetrinker entschuldigen sich mit dem Wort: „Die ersten zehn Tassen Kaffee muß man heiß trinken". Es genügen auch schon vier bis fünf Tassen, um als „Kaffeeschwester" zu gelten.

Eines besonderen Brauches soll noch gedacht werden: In der Gegend von Tolkemit am Frischen Haff setzte man bei dem Hochzeitsschmaus, während die Gäste Kaffee tranken, für den verstorbenen Elternteil der Brautleute eine mit Kaffee gefüllte Tasse hin; sie blieb unberührt bis zum Schluß des Kaffeetrinkens. Man dachte, die Verstorbenen nähmen an der Hochzeitsfeier teil. Ebenso hielt man es, wenn eine Witwe oder ein Witwer wieder Hochzeit machte.

Seit wann ist nun der Kaffee bei uns bekannt? Anfang des 15. Jahrhunderts kam er aus seiner Heimat Abessinien nach Arabien und wurde noch im 16. Jahrhundert hier „ngebaut. Mokka am Roten Meer war schon im 16. Jahrhundert Hauptausfuhrhafen für Kaffee. Im 17. Jahrhundert gelangten die ersten Kaffeepflanzen nach Java, bald danach nach Ceylon und im 18. Jahrhundert nach den Westindischen Inseln, Ecuador, Venezuela, Brasilien und in andere Länder. Mit dem zunehmenden Anbau sanken die Kaffeepreise immer mehr, so daß z. B. die Regierung in Brasilien Kaffee ankaufte und schließlich durch Anbaubeschränkungen den Preis wieder hob. Ende des 17. Jahrhunderts — vor allem nach dem Dreißigjährigen Kriege — war der Kaffee in Deutschland allgemein bekannt. Seit jener Zeit gab es in den großen Städten wie Nürnberg, Frankfurt a. M., Köln Kaffee-Gaststätten. Vor allem die internationalen Messen in Leipzig begünstigten das Entstehen von Cafés; diese führten zu solchen Auswüchsen, daß der Rat der Stadt im Jahre 1697 scharfe polizeiliche Maßnahmen gegen sie unternehmen mußte.

Kaffeeplantage in Danzig

In Preußen war der Kaffee seit 1721 bekannt, ja, in Westpreußen wurde er sogar angebaut. Der Danziger Naturforscher Jakob Theodor Klein, geboren 1685 in Königsberg (Pr), gestorben 1759 in Danzig, legte in Danzig botanische Gärten mit Gewächshäusern und Gebäuden für seine umfassenden Sammlungen der Zoologie und der Mineralogie an. Den in seiner Kaffeeplantage geernteten Kaffee trank Friedrich der Große, als er im Jahre 1740 den Garten Kleins besuchte.

König Friedrich der Große wehrte sich aber gegen die Einfuhr des Kaffees. Trotzdem verbreitete er sich in Berlin und anderen größeren Städten Preußens; ja, auch in Berlin entwickelten sich Kaffeegärten und entstanden Kaffeekränzchen der Damen. In ihnen wurde eine verfeinerte Lebensform und frohe Geselligkeit geübt — nach den Kaffee- und Teesalons des Adels und der höheren Gesellschaft auf dem Lande.

Der Kaffee wurde in Preußen geheim eingeführt und auch geheim genossen; denn das arabische Getränk galt als ein Laster, das zur Verschwendung führte. Friedrich der Große wollte das Volk vor unnötigen Bedürfnissen bewahren, außerdem verhindern, daß alljährlich große Summen Geldes ins Ausland gingen. Aus diesen Gründen ließ er Tabak und Kaffee für ein Monopol der Krone erklären und diese Artikel nur in gestempelten Paketen durch eine besondere „Generaladministration der Königlichen Gefälle" oder durch die Regie verkaufen. Der Kaffee galt eben damals als großer Luxusartikel, den nur Reiche genossen, der Mittelstand nur an hohen Festtagen; er verbreitete sich aber schnell, weil dies Getränk immer beliebter wurde.

„Biersuppe ist gesünder"

In jenem Jahrhundert durfte nur gebrannter Kaffee verkauft werden. Damit es niemand wagte, eingeschmuggelten Kaffee zu rösten, d. h. zu brennen, erließ Friedrich der Große im August 1779 eine Verordnung gegen den Kaffeegenuß und stellte „Kaffeeriecher" an. Diese waren verpflichtet, in den Häusern nach Kaffeearoma zu schnüffeln. Am 1. März 1781 führte der König die Kaffee-Regie in Preußen ein und begründete sie mit den Worten: „Übrigens ist Seine Majestät höchst selbst in Ihrer Jugend mit Biersuppe erzogen worden, mithin können die Leute ebenso gut damit erzogen werden. Das ist viel gesünder als Kaffee"

Friedrichs Nachfolger schaffte mit dem 1. Juli 1787 das Tabak- und Kaffee-Monopol ab, was allgemein mit viel Freude aufgenommen wurde. Von nun an bauten viele Leute, besonders in den westpreußischen Niederungen, den Tabak an.

Alter Strumpf als Tarnung

Zur Zeit der Kontinentalsperre, als das Luxusgetränk ins eigene Land gebracht wurde, verbrannten die Kaffeeröster beim Brennen der Kaffeebohnen einige Federn oder einen alten Strumpf, um den Duft vor den Kaffeeriechern abzuschwächen bzw. zu beseitigen. Kamen die Beamten während man den Kaffee trank, so verbarg man das Kaffeegeschirr in größter Eile im Bettstroh.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verbreitete sich der Kaffeegenuß allgemein, er fand auch bei den einfachen Leuten Eingang. Alle liebten das schwarze Getränk, es wurde zum Volksgetränk. In meiner Jugend standen in vielen Küchen große, braune, bauchige Kaffeekannen auf dem Herd, so daß unsere Großmütter stets



Kaffee, Plörre, Plurksch . . .

warmen Kaffee in Töpfe oder Tassen genießen konnten. Wenn Besuch kam, gab es selbstverständlich frischgebrühten Kaffee, und hatte es der Besuch eilig, so wurde er oft mit der Frage festgehalten: „Na, wie ist's mit em Toppche Kaffe?" Dabei sagte man nicht Kaffee, sondern Kaffe.

Nun weiß ein jeder, es gibt solchen und solchen Kaffee. Ist er nicht besonders stark, so kann man bei Ostpreußen hören: „Das ist ja der richtige Koffitzki!" In Königsberg wurde die Güte bzw. die Stärke des Kaffees je nach seinem Gehalt vom besten bis zum schlechtesten Getränk bezeichnet als Kaffee, Koffee, Koffitzki, Plurksch, Pischull. Einige Kennerinnen sprachen bei schlechtem Kaffee sogar von Abwaschwasser.

Sicherlich gibt's noch eine ganze Reihe von Bezeichnungen für schwachen und schlechten Kaffee. In Westpreußen hieß schlechter Kaffee Zehenkaffee, und in Ostpreußen waren die Bezeichnungen Plör und Blümchenkaffee bekannt.

Preußischer Kaffee

Seit langem gibt es auch Kaffee-Ersatzstoffe, Kaffee aus Gerste, Roggen und Malz, aus Eicheln, Zichorie und Süßlupinen. Die Wilde Zichorie kam bereits 1771 als „preußischer Kaffee" in den Handel.

Aber die meisten Ostpreußen blieben und blieben immer noch beim Schlubberche, Schalche oder Topfche Kaffee. Der Ausdruck Schalche-Kaffee ist daraus zu erklären, daß früher der Kaffee aus kleinen Schalen, aus den Untertassen getrunken wurde. In mehreren Bauernhäusern Natangens habe ich noch vor dem letzten Kriege Tassen mit hochrandigen Untertassen in Glasschränken gesehen. Im Werder sprach man noch vor vielen Jahrzehnten von den Schiwke-Kaffee, weil er aus einer Schiwe d. h. von einem Teller getrunken wird.

Bei einer Gelegenheit griff ich auch die Redensart auf, daß ein Trinker einen auf nüchternem Magen genossener Cognac als Husaren-Kaffee bezeichnete. Allgemein bekannt ist auch der Masuren-Kaffee, den Gastwirt Kriesch in Wiartel in großen Mengen herstellte und umsetzte, Masuren-Kaffe ist ein Gemisch aus starkem Kaffee und Rum.

Für die Verbreitung des Kaffees in unserer alten Heimat gab es außer den genannten Spezialitäten auch andere Redensarten und Verse, die in einigen Gegenden Ostpreußens im vorigen Jahrhundert im Umlauf waren. Aus Masuren stammen folgende Verse:

„Frauchen, setz den Kaffee bei,
laß' ihn Kaffee malen;
Dem Mann kommt es teuer an,
den Kaffe zu bezahlen.
Ei, was nutzet uns der Kauf?
Setz die Zuckerdose drauf,
Und 'ne Flasch' mit Branntwein!
Dabei laßt uns lustig sein!"

Im Samländischen rühmte man den Kaffee mit den Versen:

„Kaffeeche, Kaffeeche, du edler Trank,
Wenn ich dich nicht habe, so bin ich krank,
Wenn ich dich kriegen und haben soll,
So bin ich gesund, so ist mir wohl!"



Kaffeeriecher Zeichnungen: Bärbel Müller

„Die Schule ist kein Tabakhaus"

Worüber sich die Lehrerschaft im Jahre 1888 in Königsberg erregte

(Aus der Lehrer-Zeitung für Ost- und Westpreußen 19. Jahrgang, Nr. 52 vom 28. Dezember 1888. Mitgeteilt durch Dr. Rudolf Grenz)

Königsberg — Eine Kanasteranpreisung durch die Schule.

Die Zigarrenhändler Peter und Kundt von hier bedienen sich seit kurzem zur Anpreisung eines sehr billigen Tabaks eines in den Schaufenstern ihrer Verkaufsräume öffentlich zur Schau gegebenen Bildes, das durch die Ungeheuerlichkeit seiner Darstellungsweise viele Beschauer herbeizieht. Namentlich sieht man die Schüler unserer Volks- und Bürgerschulen par compagnie sich in jenes Bild vertiefen. Handelt es sich doch um einen Gegenstand, der ihnen so geläufig ist, daß sie zuweilen lieber hinter ihm her, als in ihn hineinlaufen; — handelts sichs doch um die Schule, welche hier dargestellt ist, wie sie nicht sein soll, und wie sie, dem Himmel sei Dank, in Deutschland nicht mehr existiert.

Daß es sich tatsächlich um nichts weniger, als um eine Schule handelt, beweist u. a. schon die unter dem Bilde stehende Bezeichnung „Teaching time". Ob nun eine Schule überhaupt ein Ding ist, das einem Tabakshändler Anpreisungsmittel seiner billigsten Ware sein darf, bezweifeln wir nur sehr stark Zweifelsohne darf die Schule nicht ungerügt auf so anzügliche Weise öffentlich der Lächerlichkeit preisgegeben werden, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil eine Schule kein Tabakshaus ist, weil jede öffentliche Verlästerung derselben für die Jugenderziehung von unberechenbaren, bösen Konsequenzen begleitet ist.

Was denkt sich beim Anschauen solcher Karikaturen so ein großstädtischer Volksschüler, der ja bekanntlich ohnehin schon in nächster Umgebung gar so viel sieht und hört, was einer Kinderseele nur Schaden bringt?

1. Die Schule wird ihm dadurch nicht lieber, wenn er sieht, wie man öffentlich so gar wenig Umstände mit ihr macht.

2. Es macht ihn gewiß nicht besser, daß er gesehen hat, wie sein Konterfei halbnackt, mit nur einem Hosenträger ausgerüstet, außerhalb der Schulbänke mit offenem Munde hört, daß der Tabak äußerst billig ist und dabei vor Rauchbegierde gleich die Bücher vor die Bänke wirft, während ein zweiter Musterknabe gleichzeitig einen Bullen zeichnet und ein dritter dem aufs Schulkatheder verirrten Tabakshändler meuchlings eine Nase macht.

3. Wird der Junge nicht gelegentlich seinen letzten Heller nehmen oder gar die Eltern bestehlen, um durch Kauf zum Genuß eines so billigen Kanasters zu gelangen? Ganz gewiß. Die Reklame hat dann wohl ihre Schuldigkeit getan, aber der Junge wird ärmer, dümmer, schlechter. — Da wir bei den betreffenden Firmeninhabern kein Verständnis für solche und ähnliche Fragen voraussetzen dürfen, so hängen wir jene Bilder den Behörden und der Lehrerwelt hiermit etwas niedriger.

Zu diesem Aufsatz bringt die Redaktion der Lehrer-Zeitung folgende Anmerkung:

„Wie wir erfahren haben, wurde die beregte Sache bereits vor einiger Zeit beim hiesigen Polizei-Präsidium beschwerdeführend anhängig gemacht. Dasselbe sah sich jedoch auf Grund eines eingeholten schulbehördlichen Gutachtens nicht veranlaßt, polizeilich einzuschreiten. Wenn also, wie anzunehmen, die Schulbehörde der Ansicht ist, daß die Karikatur nicht entsittlichend auf die Schuljugend wirke, dann hat die Polizeibehörde keine Veranlassung, Schule und Lehrer durch Konfiskation zu unterstützen und die Verantwortung fällt voll und ganz auf das fragliche „pädagogische" Gutachten zurück!"

D. Red.

Preußisch-Holland - kleine Stadt voller Glanz

Wir sollten in Panklau eine Ladung Ziegel an Bord nehmen, aber an der Ladebrücke lagen aus gleichem Anlaß zwei Lommen; sie wurden und wurden nicht fertig damit — einen Tag, zwei Tage. So waren wir in der Nähe vor Anker gegangen und hielten Feiertag. Unser Schoner schaukelte träge vor sich hin und die Sonne kochte den Teer aus der Persenning.

Gerade wollte ich mich auf der Vorplicht zu kurzem Schlummer ausstrecken, da trug die leichte Brise einen Ruf an mein Ohr: „Schoner Ahoi!" Am Ufer stand ein Mann und ruderte mit den Armen. Im Sand neben ihm hockte ein rosafarbenes Blumenbukett mit einem Kopf und zwei Armen. Ich sprang in den Tscheik und ruderte an Land.

Der Mann stellte sich mir als Maler vor. Sein Wunsch war: Ob ich bereit wäre, ihn ein Stück auf das Haff hinauszufahren, er wollte ein paar Motive von der Küste malen, aus etwas entfernterer Sicht. Das sylphidische Wesen an seiner Seite, das sich inzwischen zu voller Höhe erhoben hatte, stellte er mir als seine Frau vor. Er komme von der Düsseldorfer Malschule, sagte er, auf einer Fahrt durch Ostpreußen begriffen, um dabei möglichst viele Bilder zu malen, kleine und größere Studien und Aquarelle.

Einige solcher Stücke zeigte er mir, Bilder von Cadinen und Succase, während wir draußen auf der leichten Dünung des Haffes schaukelten. Seine Arbeit bestand darin, daß er verschiedenartige Farbklexe auf das Papier warf. Plötzlich sah man ein fertiges Bild. Ich hielt ihn zuerst für einen Angeber, dann glaubte ich einen Zauberer vor mir zu haben.

Unter anderem zeigte er mir ein Bild und fragte, wofür ich es hielte. Ich hielt es entweder für das himmlische Jerusalem oder für ein mittelalterliches Städtchen an der Saale.

Die Erklärung hieß: „. . . Preußisch-Holland bei Sonnenaufgang!" Und dann kam die Frage: „Sind Sie noch niemals in Preußisch-Holland gewesen?"

Blick aus dem Zug

Darüber verging ein Krieg, an dem ich gerade noch teilnahm, und danach noch eine Reihe von Jahren; See- und Flußschiffahrt waren für mich wie ein unwiederbringlicher Traum. Statt dessen reiste ich dann und wann mit der Bahn nach Berlin und darüber hinaus. Als ich wieder einmal zu sehr früher Stunde in Insterburg den Zug bestiegen hatte, ging in der Gegend von Schlobitten die Sonne auf; kurz vor Güldenboden hörte ich jemand sagen, von hier aus könne man sehr gut und deutlich Preußisch-Holland liegen sehen. Ich blickte zum Fenster hinaus: da stand das Bild zwischen Himmel und Erde, wie es mir einst der Maler gezeigt hatte, ein Gebilde aus Türmen und Mauern und Dächern, inmitten eines Strahlenkranzes, anscheinend losgelöst von der Erde.

„Ein phantastischer Anblick!" sagte eine junge Frau neben mir und ein Mann im gleichen Abteil erklärte, es sei schon einen Abstecher wert. „Wie kommt man am besten dahin?" erkundigte ich mich. — „Mit der Bahn von Elbing", sagte man mir. Aber interessanter sei es noch, mit einem der Boote von Elbing, auf dem Fluß, von dem die Stadt ihren Namen hat, über den Drausensee zu fahren und noch ein Stück den berühmten Oberländischen Kanal entlang, bei Hirschfeld oder Schönfeld von Bord zu gehen; von da aus schaffe man es leicht, zu Fuß nach Preußisch-Holland zu gelangen. Auf der Straße gebe es aber auch einen regen Verkehr, Landfuhrwerke und auch Autos.

„Wenn Sie Zeit sparen wollen", sagte der Mann, „und trotzdem den vollen Genuß von der Landschaft haben möchten, mieten Sie sich in Elbing einen Wagen. Von der Chaussee aus haben Sie zunächst einen Blick auf die Elbinger Höhen, von Süden her, und zur anderen Seite eine wunderbare Sicht über den Drausensee und schließlich werden Sie die Stadt von ihrer schönsten Seite betrachten können, hoch auf dem Steilufer der Weeske, mit ihren Mauern und Türmen, noch ganz mittelalterlich anmutend bei allem Modernen, das Sie vorfinden werden. Preußisch-Holland ist wirklich schön!"

Unser Zug hatte inzwischen Elbing passiert, unterwegs nach Marienburg, durch den „Korridor", den es damals noch gab.



Das Mühlentor in Preußisch-Holland Foto: John

„Landpartie" mit dem Schiff

Ich wählte den Wasserweg, um die einzigartige Möglichkeit zu erproben, mit einem Schiff ein Stück über Land zu fahren, eine Attraktion des Fremdenverkehrs. Gleich hinter dem Drausensee kam eine der Stellen, wo das Wasser den Hügel hätte hinauffließen müssen, wenn der Kanal weitergeführt werden sollte; da dies der Natur widersprach, hatte man die berühmte „Geneigte Ebene" gebaut. Die Dampfer, Boote und Kähne fuhren zwischen zwei Gittern auf die Plattform der Wagen hinauf, oder besser: hinein, und los ging die Landpartie, von einer starken Trosse gezogen, bis man das höher gelegene Teilstück des Kanals erreicht hatte und sich wieder schwimmend weiterbewegte.

Es war keine Blitzreise, die auf diese Weise zustande kam, überhaupt nicht mit der Art zu vergleichen, wie man heute zu reisen pflegt, aber es war zauberhaft schön, so gemächlich zwischen den Ufern zu fahren, wobei man alles genau betrachten konnte, jeden Baum und jeden Strauch und jedes Tier auf den Wiesen, die Fischerhäuser und die ausgedehnten Äcker und Dörfer und Güter. In der Nähe der Hirschfelder Ebene gab es ein Dorf Sangershausen. Man hörte dabei in der Ferne die Züge vorüberbrausen. Ein Flugzeug orgelte in der Luft, aber unser Dampferchen kroch gemütlich den Berg hinauf, als sei Zeit nichts oder etwas, worauf es nicht ankam. Ich wußte: irgendwo würde ich aussteigen und am Abend in Preußisch-Holland sein, sorglos und vergnügt an einem Tisch im Quittschenkrug sitzen, damals, als es das alles noch gab, als Preußisch-Holland noch, von seiner alten Stadtmauer umgeben, ein Ort des Friedens und täglich erfüllter Wünsche und Hoffnungen war.

Im Heimatmuseum

Lange habe ich in den stillen Räumen des Heimatmuseums gesessen, das Studiendirektor Köhler im Steintor ins Leben gerufen hatte, als er noch in Preußisch-Holland amtierte. Als ich dort war, lebte er bereits in Insterburg. Die längste Zeit hielt ich mich in der vorgeschichtlichen Abteilung auf.

Aus der Gründungsurkunde war zu ersehen, daß Landmeister Meinhard von Querfurt einst die Ansiedlung Pazlok zur Stadt erhob und sie „Holland" nannte, weil die ersten Lokatoren aus Holland stammten. Lokatoren, das waren vom Landesherrn beauftragte Unternehmer, die die Besiedlung von Ortschaften kontraktmäßig übernahmen.

Einwanderer aus Holland kamen im 16. und 17. Jahrhundert nach Preußen. Um ihres mennonitischen Glaubens willen hatten sie die Niederlande verlassen. Die größere Anzahl der Familien siedelte sich im Mündungsgebiet von Weichsel und Nogat an, aber auch der Kreis Preußisch-Holland wurde zum Mittelpunkt holländischer Siedlungstätigkeit. Die Dörfer Thierbach, Schmauch, Bordehnen, Liebenau, Plehnen und Robitten nahmen niederländische Bauernfamilien auf. Wenn diese Ortschaften danach auch keine geschlossenen mennonitischen Gemeinden waren, vielmehr die früher angekommenen Siedler aus dem mitteldeutschen Raum den Ton angaben, wollte es doch scheinen, die Wesensart der Holländer wäre als schöpferisches Element bis in die jüngste Zeit hinein erhalten geblieben, wo sich zu Ordnung und Sauberkeit Fleiß und großzügiges, vernünftiges Planen gesellte.

Kornfelder und Obstgärten

Was wir an Erinnerungen besitzen und weitertragen, ist aus jahrhundertelangem Wachstum entstanden; Generationen haben daran gearbeitet und geformt, bis es ein Teil unseres Wesens war. Wie ein spannender Roman liest sich die Geschichte der Stadt; Unzählige finden sich selbst darin wieder.

Die Lebensmöglichkeit und die Lebensart der Bürger von Preußisch-Holland gründeten sich zumeist, am Beginn und auch Jahrhunderte später, auf den weitläufigen Land- und Waldbesitz der Stadt. Die Ackerfläche rundum war so groß, daß die Bürger sie in ganzem Umfange nicht allein bewirtschaften konnten. Daher wurde der Ort Neuendorf südlich der Stadt mit sechzehn Bauernstellen gegründet, dazu Bürgerhöfen, für deren Anlage ein Teil des Stadtwaldes gerodet wurde. Es liegt etwa auf der Mitte zwischen Samrodt und Hagenau.

Die zahlreichen Scheunen der Ackerbürger, die in der Stadt selbst wohnten, befanden sich immer außerhalb der Stadtmauer. Die Scheunenstraße erinnerte noch in neuerer Zeit an die ländliche Vorstadt. Zu Füßen des Burgberges lag die mächtige Amtsmühle, von der Wasserkraft der Weeske getrieben, die es sich gefallen lassen mußte, daß man ihr munteres Fließen durch einen Kanal dem Mühlenrad zuführte; außerhalb der Stadt mündete sie wieder im alten Bett und strebte dem Drausensee zu.

Nach der Jahrhundertwende wurde die alte Mühle zu einem modernen Bau mit Turbinenantrieb umgestaltet.

Auch die zahlreichen, weitläufigen Obstgärten waren bemerkenswert, die zum Teil die Größe von mehreren Morgen hatten und so viel edles Obst einbrachten, daß sie Berühmtheit erlangten.

Zeugen aus Stein

Selbst die steinernen Zeugen aus fernster Vergangenheit, die bis zuletzt der Stadt ihr Gepräge gaben, werden beredt, wenn man sie mit den Grundeigenschaften unserer Art in Beziehung bringt. Sie erzählen von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, vom Hang zur Seßhaftigkeit und damit von der immerwachen Sorge um Geborgenheit, am eindringlichsten symbolisiert durch die machtvoll wirkende Anlage der Burg. Von der alles umfassenden Stadtmauer mit ihren Türmen und Toren waren am Ende nur noch das Steintor ganz und das Mühlentor teilweise erhalten geblieben.

Sehr früh schon, gemessen am Alter der Stadt, war es der Gemeinde ein Herzensanliegen gewesen, das Gotteshaus zu errichten, die St.-Bartholomäus-Pfarrkirche, in welcher die gesamte Einwohnerschaft Platz fand, ein Backsteinbau mit gotischen Fenstern und Torbogen; der wuchtige Turm stand etwas seitlich vom Hauptportal. Das Rathaus ragte mit seiner, auf drei massigen Pfeilern ruhenden Vorlaube in den langgestreckten Marktplatz hinein.

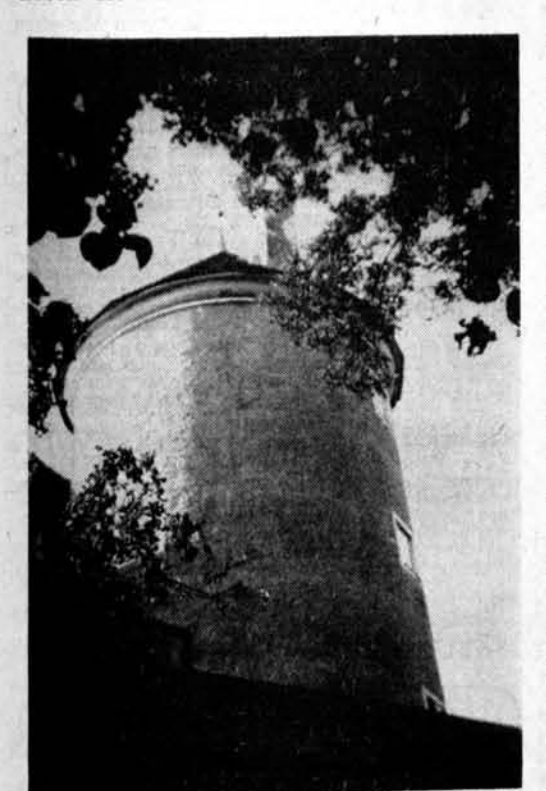
Alles das gab der kleinen Kreisstadt ihren Glanz und es war nicht bloß die Fassade, die den Bürger stolz machte und den Fremden bezauberte; das innere Gefüge der Gemeinde, die Bürgerschaft, war gut und gesund, daß man auch Rückschläge und Krisen zu meistern verstand.

Zu Ausgang des 19. Jahrhunderts, als das Handwerk — die Tuchmacher, die Gerber und Brauer, die Schneider, Tischler und Schuhmacher — als viele dieser fleißigen Leute ihr Gewerbe aufgeben mußten, weil ihnen, in der Hauptsache durch den Abzug der Garnison, der Boden entzogen war, da verkauften auch die Ackerbauern, die in der Stadt lebten, ihre Ländereien, weil eine neue anbrechende Zeit auch eine neue Feldordnung schuf. Daraus entstanden die Abbaugüter Charlottenhof, Rahnau, Quellnau, Emilienhorst, Freifelde und Friedheim.

Aus dem Stadtbild verschwanden die Scheunen und Ställe. Dafür erwuchs eine neue, neuzeitliche Industrie.

Aber das ist wieder eine Geschichte für sich.

p. b.



Romantischer Winkel am Schloßturm Foto: Gelderblom



Blick auf die Stadt Foto: Gelderblom

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben

Angerburg

Emil Raschke 80 Jahre

Am Sonntag, 24. März, vollendet Emil Raschke, früher Dowiaten, jetzt 3043 Schneverdingen, Schulstraße 65, sein 80. Lebensjahr. Als gebürtiger Westpreuße kam er nach 1918 in den Kreis Angerburg, zuerst nach Surminnen und dann nach Dowiaten, wo er rund 25 Jahre einen 120 ha großen Bauernhof bewirtschaftete. Schon zwei Jahre nach seiner Betriebsübernahme in Dowiaten wurde Emil Rachske zum Bürgermeister dieser Gemeinde gewählt und ist es bis zur Vertreibung geblieben. Auch in berufsständischen Organisationen war der Jubilar lange in verantwortlicher Stellung tätig, so seit 1930 als Vorstandsvorsitzender der Raiffeisenkasse in Budern und seit 1937 als Vorstandsmitglied der Molkereigenossenschaft Angerburg, wo er 1944 noch Vorsitzender wurde. Bei der Gründung der Kreisgemeinschaft Angerburg war er wieder da und wurde Ortsbeauftragter seiner Heimatgemeinde, dann auch Mitglied des Kreistages und des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft, bis er diese Aufgaben in jüngere Hände legen konnte. Mit dem großen Dank für die vielfältigen Leistungen im Heimatkreis und in der Kreisgemeinschaft verbinden sich zum 80. Geburtstag unseres Landsmannes Emil Raschke viele herzliche Angerburger Wünsche für einen zufriedenen, gesunden und gesegneten Lebensabend.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Elchniederung

Unser Heimatbuch

Der letzte Abschnitt des zweiten Bandes unseres Heimatbuches „Das Schicksal der Elchniederung ab 1933" enthält die Aufsätze „Die Zeit 1933 bis zur Vertreibung", „Eine Fahrt in das Kampfgebiet Kukerneese" und „Der Volkssturm im Einsatz".

Der zweite Band ist ein in sich abgeschlossenes, vom ersten Band vollständig unabhängiges Buch. Der erste Band beschäftigte sich mit dem Land der Elchniederung, der zweite hauptsächlich mit seinen Menschen. Während für den Band eins immer noch Bestellungen einlaufen, liegen für den Band zwei noch nicht so viele Vorbestellungen vor, um seine Herausgabe zu betreiben. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß Vorbestellungen bis zum ersten April zu dem angegebenen Preis von 19,50 DM ausgeführt werden (bitte kein Geld einsenden). Nach dem ersten April wird sich dieser Preis nicht halten lassen. Es wird des Ausgleichs wegen mit einem Zuschlag von 4 bis 5 DM zu rechnen sein.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen 1968

Am 3. und 4. August findet das diesjährige Hauptkreistreffen in der Patenstadt Burgdorf (Han) statt. Näheres aus dem Programm für diese beiden Tage wird zu gegebener Zeit an dieser Stelle gebracht. Auch werden hier die Hinweise für die Anmeldungen zur Übernachtung in Burgdorf oder Umgebung veröffentlicht, die genauestens zu beachten sind.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren

Die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. richtet die dringende sowie herzliche Bitte nicht nur an die Kameraden der Feuerwehren, sondern an die gesamte Bevölkerung des Heimatkreises Heiligenbeil. Helft mit, die Geschichte der Feuerwehren des Kreises aufzubauen um ihre Chronik der Nachwelt hinterlassen zu können.

Vergessen Sie nicht die bewährten und begeisterten Jungfeuerwehren sowie die tapferen Frauenfeuerwehren, die in den schweren Kriegsjahren tapfer ihren Mann an den Brandstellen standen.

Jeder wird wohl in der Heimat eine Übung, einen Einsatz oder eine sonstige Begegnung mit der Feuerwehr gehabt haben bzw. beobachtet haben. Vielleicht waren einige noch Schüler und haben mit Begeisterung einen Einsatz beobachtet. Dann bitte teilen Sie uns dies mit. Auch die Erlebnisse der Flucht, die Anschriften von Kameraden und Hinterbliebenen und Angehörigen werden gebraucht und gesammelt.

Ferner benötigen wir die Gründungsjahre der Freiwilligen Feuerwehren, die örtlichen und Kreisführungskräfte, die Brandschauer, Landräte, besondere Großbrände, Jubiläen, Erinnerungsfeiern, Aufmärsche, überhaupt alles, was in Ihrer Erinnerung haften geblieben ist. Das Schicksal jedes einzelnen kann ein lebendiges Bild in der Chronik werden. Ebenso sammeln wir für das Archiv Feuerwehrfotos, Ehrenzeichen, Auszeichnungen, Diplome, Urkunden, Feuerwehrpässe, Dokumente aller Art, Uniformstücke, Kopfbedeckungen, ja selbst Feuerwehrfahrzeuge und Ausrüstungen. Sicher sind Feuerwehrfahrzeuge mit in das Bundesgebiet gekommen. Wertvoll zu erfahren wäre der Ort der Abstellung solcher Fahrzeuge. Dann sind die Erinnerungsstücke des Feuerwehr-Regiments Ostpreußen sehr wertvoll und wichtig, z. B. Einberufungsbefehle, Dienstverpflichtungen, Soldbücher, Orden und Ehrenzeichen usw. Desgleichen suchen wir Zeugnisse der Prov.-Feuerwehrschule Ostpreußen. Auf besonderen Wunsch werden die uns freundlicherweise zur Auswertung überlassenen Sachen wieder zurückgereicht.

Liebe Kameraden und liebe Landsleute des Heimatkreises Heiligenbeil, unterstützt uns bei der so schwierigen Arbeit. Sie brauchen nur in schlichter Form Ihre Erfahrungen, Beobachtungen und Erlebnisse zu schildern. Schreiben Sie so, wie Sie es vermögen, und schicken Sie Ihren Bericht an uns. Falls Sie noch irgendeine Auskunft wünschen, stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung.

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.
Adolf Schwarz, 645 Hanau, Freigerichtstraße 23

Wer fährt mit uns mit?

In der Zeit vom 3. bis zum 25. August führt die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN ihre Kriegsgräberfahrt nach Dänemark durch.

Wer teilnehmen möchte schreibe bitte an **Hans Linke**, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6

Insterburg-Stadt und -Land

Ferienlager

Die Patenstadt Krefeld gewährt in diesem Jahre wiederum 35 Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren (ältere Kinder können nicht berücksichtigt werden) in der Zeit vom 15. Juli bis 3. August einen kostenlosen Ferienaufenthalt im Schullandheim in Herongen, direkt an der holländischen Grenze. Bedingungen für die Aufnahme: Ein Elternteil muß im Stadt- oder Landkreis Insterburg geboren sein oder dort Heimatrecht besessen haben. Die Eltern müssen die Reisekosten (bis Krefeld und zurück) selbst tragen. Nach Möglichkeit ist den Jungen ein kleines Taschengeld mitzugeben. Die Anmeldung muß unter allen Umständen enthalten: Name des Jungen und dessen Geburtsdatum, Vor- und Zuname des Erziehungsberechtigten, jetzige Anschrift und frühere Anschrift im Stadt- oder Landkreis Insterburg. Anmeldungen zum Ferienlager nimmt ab sofort entgegen: Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Gesucht wird

Herr Fritz Schulz, geboren etwa 1905, aus Roßberg (Szemlauken), Kreis Insterburg. Nachrichten erbitten die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bermig, Geschäftsführer

Königsberg-Stadt

Professor Paul Heincke †

Im 90. Lebensjahr ist am 12. März in Düsseldorf Prof. Paul Heincke verstorben. Im Beisein vieler alter Freunde und ehemaliger Schüler vom Löbenichtschen Realgymnasium in Königsberg wurde er am 15. März auf dem Friedhof in Ratingen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 15. November 1878 im Jagdhaus im Kreise Deutsch-Krone (Westpreußen) geboren, machte Paul Heincke schon als Siebzehnjähriger das Abitur am Gymnasium in Deutsch-Krone und studierte dann Theologie und Philologie an den Universitäten Halle, Greifswald und Königsberg. Nach den verschiedenen Examina und Erweiterungsprüfungen für zusätzliche Fächer wirket er von 1904 bis 1908 als Oberlehrer am Gymnasium in Allenstein, von 1908 an als Studienrat und seit 1929 als Oberstudienrat in Königsberg. In dieser Zeit war er Vorsitzender des von ihm ins Leben gerufenen Vereins der Religionslehrer an höheren Schulen, Mitglied der Ausbildungs- und Prüfungskommission für Mittelschullehrer und für Turn- und Sportlehrer und Mitglied des religionspädagogischen Seminars, 1922 wurde er als Geschäftsführer des Deutschen Jugendherbergswerks für ein Jahr vom Unterricht beurlaubt. In dieser kurzen Zeit entstanden in Nordostpreußen fast hundert Jugendherbergen. Noch 1962 verfaßte er im Auftrage des nordrhein-westfälischen Sozialministeriums eine umfangreiche Schrift über das ostpreußische Jugendherbergswerk.

Der begeisterte Briefmarkensammler war 1936 auch Präses der Internationalen Briefmarkenausstellung „Ostropa". Eine von ihm aufgebaute Sammlung „Deutsch-Südwestafrika, Kulturgeschichte einer Kolonie" wurde auf mehreren Ausstellungen, darunter auf der New Yorker Weltausstellung 1937, mit der Silbernen Medaille ausgezeichnet.

Von einem Wochenendaufenthalt in Schlobitten gelangte Paul Heincke am 18. Januar 1945 mit dem letzten Zug nach Dresden. Seine Frau war bereits im August 1944 dorthin evakuiert worden. Er unterrichtete dann an der Körnerschule in Schneeberg, wurde aber im August 1945 wegen der herrschenden Lebensmittelknappheit vom dortigen Magistrat ausgewiesen und folgte der Einladung eines Jugendfreundes in den Kreis Luckau.

Auf Grund einer Gastpredigt am Tag der Inneren Mission wurde Paul Heincke in den Kirchendienst übernommen und 1946 im Alter von 69 Jahren vom Berliner Konsistorium ordiniert. Bis 1955 amtierte er zunächst in Beesdau, danach in Eggersdorf bei Berlin, um dann aus dem Kirchendienst auszuscheiden und zu seinem in Düsseldorf als Religionslehrer tätigen Sohn zu übersiedeln.

Besonders verbunden fühlte sich Professor Heincke mit dem Freundeskreis der ehemaligen Lehrer und Schüler des L ö b e n i c h t s c h e n R e a l g y m n a s i u m s, der Schule, an der er als Lehrer viele Jahrzehnte unterrichtet hat. Für die Schüler, die als Wahlfach seine Einführung in die philosophischen Systeme hörten, bleiben diese Stunden ein nachhaltiges Erlebnis. Aus seiner Hand empfingen die Abiturienten der Patenschule — des Steinbart-Gymnasiums in Duisburg — alljährlich die von den Löbenichtern gestifteten Albertus-Nadeln, und die herzlichen Wünsche des verehrungswürdigen Beraters der Jugend begleiteten sie auf ihren weiteren Lebensweg.

1966 nahm Professor Heincke noch am Bundestreffen unserer Landsmannschaft in Düsseldorf teil. Im Juli 1964 hatten er und Frau Hulda, die Tochter eines ostpreußischen Pfarrers, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern pönnen.

Branddirektor a. D. Felix Rauschning †

Plötzlich und unerwartet starb an seinem 82. Geburtstage der frühere Branddirektor von Königsberg und Oberst der Feuerschutzpolizei, Felix Rauschning, in Konstanz. Der Verstorbene leitete bis 1939 die Königsberger Berufsfeuerwehr. Er hatte beim Bau der KdF-Halle durch Gauleiter Koch seine baupolizeiliche Genehmigung versagt, da sie eine „Mausefalle" u. a. war.

Felix Rauschning stammte aus Charlottenberg bei Rastenburg, wo er auf dem Gut seines Vaters aufwuchs. Er studierte an der Höheren Technischen Lehranstalt in Königsberg und der Technischen Hochschule Aachen, leistete seinen Wehrdienst ab und kam nach Volontärzeiten bei den Berufsfeuerwehren Aachen und Hamburg auf Empfehlung des Hamburger Branddirektors nach Königsberg. Im neuen Wirkungskreis begann er 1911 als Volontär, wurde aber im gleichen Jahr zum Brandingenieur (Baurat) ernannt. Wenige Tage nach der großen Explosion in Rothenstein wurde Rauschning 1920, 35 Jahre alt, mit der Führung der Königsberger Wehr beauftragt, die er in den beiden nächsten Jahren von pferdebespannten auf motorisierte Fahrzeuge umstellte.

Mit den Machthabern nach 1933 vertrug sich Felix Rauschning schlecht. Auf Anweisung von Erich Koch schied er 1939 aus dem Dienst und ging zum Luftgaukommando Wiesbaden, später nach Münster, wo er 1944 auf einer Brandstelle nach einem Bombenangriff schwer verletzt und verschüttet wurde. In den Kriegsjahren war er auch in Amsterdam tätig und für den Feuerschutz von Flugplätzen, Munitionslagern und sonstigen Anlagen der Luftwaffe verantwortlich.

Nach Kriegsende tat er als Branddirektor und später bei der Baupolizei in Wiesbaden Dienst, ehe er 1951 in den Ruhestand trat. H. Nieswandt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Das Vortragsteam des Vereins konnte vor kurzem in Münster seine 100. Veranstaltung seit der Gründung im Jahre 1955 durchführen, dazu zählen die beiben bekannten Lichtbildervorträge „Das Musikleben in Ostpreußen" und „Für Ostpreußen unterwegs" sowie über 20 Konzerte und Konzerthilfen und mehrere Sonderausstellungen.

Am 22. Mai (Tag vor Himmelfahrt) veranstalten wir wieder im Lokal Grenzkrug (Tilsiter Gastwirtsehepaar Plogsties) in Salzgitter-Bad, Am Gittertor 6, um 19.30 Uhr unser traditionelles Königsberger Herzogliches Schmeckebier mit Fleckessen. Zuvor wird über die Entstehung des Liedes „Ännchen von Tharau" ein Kurzvortrag gehalten. Auswärtige Gäste, die an diesem Fest teilnehmen wollen, werden gebeten, sich schriftlich anzumelden (untenstehende Anschrift).

Der Versand von Noten ostpreußischer Komponisten an musikalische Institutionen aller Art im In- und Ausland hat die Stückzahl 30 überschritten.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Lewitz-Frankenberg-Bismarck-Oberlyzeum

Ehem. Schülerinnen des Lewitz-Frankenberg-Bismarck-Oberlyzeums treffen sich Mittwoch, 3. April, ab 15 Uhr in Hamburg, Restaurant Hodermann, Dammtorstraße (neben Staatsoper). Auch ehem. Cochius-Schülerinnen sind willkommen.

Helene Baumm
Mia Martens, geb. Segadlo
Frida Ankersen, geb. Kobert

Lyck

Hobby-Ausstellung in Hagen

Anläßlich des Jahrestreffens will die Gemeinschaft Junger Lycker eine Hobby-Ausstellung aufbauen, für die die Vorbereitungen jetzt abgeschlossen werden. Wir bitten um Meldung, wer heimatliches oder persönliches Ausstellungsgut zur Verfügung stellen will. Das Jahrestreffen findet vom 13./14. Juli in Hagen statt.

Für Rentenanträge bitten wir um Auskunft

Wer kennt Helene Schlicht als Arbeiterin bei Mattheuszik in Andreken, 1924/27, und als Hausangestellte bei Blankenstein in Borschimmen 1927/30? Wer kann bestätigen, daß sie 1936/37 in der Sperrholzfabrik Mehnert in Lyck gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Emil Kaminski ab 1926 in Lyck gearbeitet hat, wer kennt ihn als Arbeitskameraden? Seine Witwe braucht dringend evtl. Angaben.

In Erbschaftssachen

Angehörige und Nachkommen des Zugführers August Dowideit (12. 12. 1870), Lyck, werden gesucht.

An einer Erbschaft des Friedrich (Fritz) Ellerhof (vorher Olschewski) (31. 1. 1887, Karolinenhof) sind die Nachkommen einer aus der 1. Ehe der Mutter des Erblassers stammenden Maria Klinger (Lina und Ida) beteiligt. Meldung beim Kreisvertreter oder direkt beim Amtsgericht Detmold, Aktenzeichen: 4 VI 68/68 bis zum 30. März 1968.

Anschriften

Wer kennt die Anschriften von Siegfried Kuberka, Bunhausen? Von Johann Döring, Krassau? Dr. Krecht und Dr. Zander, Lyck? Wer kennt das Schicksal der Familie Ewald Gürtner (Spark. Lyck)?

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Wochenendtagung junger Ortelsburger

Unsere diesjährige Wochenendjugendtagung mußte wegen Terminschwierigkeiten auf den 11. und 12. Mai verlegt werden.

Tagungsort ist wiederum die Volkshochschule in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 37.

Beginn: Sonnabend, 11. Mai, 10.30 Uhr.
Ende: Sonntag, 12. Mai, 17 Uhr.
Teilnehmer: Im Alter von 16 bis 27 Jahren.

Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Kl.), die den Betrag von 10 DM übersteigen, werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte bzw. einer Bestätigung durch ein Reisebüro erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Sämtliche Teilnehmer — auch die männlichen — werden in diesem Jahre in Wanne-Eickel übernachten.

Jugendliche, die 1967 keine Einladung erhalten haben, wollen bitte ihre genaue Anschrift, ihre Geburtsdaten und ihre oder ihrer Eltern Heimatanschrift im Kreise Ortelsburg an die Kreisgemeinschaft, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, einsenden.

Für Schülerinnen, Schüler und Lehrlinge wird der eigene Beitrag auf die Hälfte ermäßigt. Selbstverständlich sind junge Ehepaare zu den Wochenendtagungen gleichfalls herzlich eingeladen. Spätaussiedler, die erst kürzlich aus dem Heimatkreis in die Bundesrepublik gekommen sind, erhalten besondere Vergünstigungen.

Wir haben in diesem Jahre weniger Vorträge angesetzt. Es steht uns somit mehr Zeit für Aussprachen und persönliches Kennenlernen zur Verfügung.

Und nun melden Sie sich bitte bald an und werben Sie weiter unter den jüngeren Angehörigen unseres Heimatkreises Ortelsburg für diese Wochenendtagung.

Für den Kreisausschuß

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen 1968

Die Kreisgemeinschaft versammelt sich zu folgenden Heimatveranstaltungen: Hamburg, 9. Juni. — Recklinghausen (aus Platzgründen), 16. Juni. — Patenstadt Osterode/H., 15. September. — Karlsruhe (gem. m. Reg.-Bez. Allenstein), 6. Oktober. Bekanntgabe von Einzelheiten im Ostpreußenblatt, sowie direkte Einladungen erfolgen zeitgerecht.

Kreistagssitzung

Am 9. März fand in Hamburg die satzungsgemäße Kreistagssitzung des Heimatkreises statt. Sämtliche Mitglieder waren bis auf eins, das entschuldigt war, anwesend.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung erstattete der Kreisvertreter den Geschäftsbericht für 1967. Zu den Punkten 2 bis 4 gab Lm. Reglin den Kassenbericht sowie die beiden Kassenführer den Prüfungsbericht. Beanstandungen sind nicht vorgenommen worden, so daß dem Vorstand und dem Kassenführer einstimmig Entlastung erteilt wurde. Ebenso wurde der Kassenvoranschlag für 1968 einstimmig angenommen. Zu Punkt 5 berichtete der Kreisvertreter für den abwesenden Dr. Kowalski über den weiteren Zuwachs von Erinnerungsstücken für die Heimatstube in der Patenstadt sowie den noch gesteigerten Umfang des Kreisrundbriefes „Osteroder Zeitung". Zu Punkt 6 erfolgte eine rege Aussprache über die Kreistreffen 1967, die, bis auf Herne, das einen geringen Rückgang des Besuchs aufzuweisen hatte, die gleichen Teilnehmerzahlen ergaben. Dem beschränkten Raum in Herne soll durch Verlegung des Treffens 1968 für NRW nach Recklinghausen begegnet werden. Zu Punkt 7 berichtete Lm. Kuessner über die Jugendarbeit 1967 und die Planungen für 1968. Die Freizeit im Herbst 1967 war in der Patenstadt mit 23 Teilnehmern ausreichend besucht. Es fand eine kleine Feier für die 10. in O./H. durchgeführte Jugendtagung in Verbindung mit der Einweihung eines Ostpreußenzimmers im Jugendheim statt. Lt. Beschluß wurde Lm. Kuessner angewiesen, die Gemeinsamkeit mit den Jugendleitern anderer Kreise für ein einheitliches Konzept und einen Erfahrungsaustausch anzustreben. Zu Punkte 8 und 9 berichteten der Kreisvertreter und Gisela v. Negenborn über die erfolgte Betreuung von Aussiedlern und Landsleuten. Durch großzügige Unterstützung konnte der Umfang erheblich vergrößert und eine Beteiligung von Patenkreis und -stadt erreicht werden. Zu Punkt 10 wurde auf Antrag von Lm. v. Stein beschlossen, eine Vertiefung der Beziehungen mit den Paten durch gemeinsame Kreistagssitzungen zu erlangen, die in Osterode/H. bisweilen abgehalten werden. Zu Punkt 11 wird auf Antrag von Lm. Kuessner eine Ehrung verdienter Landsleute in Aussicht genommen. Lm. K. wurde beauftragt, entsprechende Vorbereitungen einzuleiten.

Nacht achtstündiger Sitzung schloß der Kreisvertreter die Arbeitstagung mit herzlichen Worten des Dankes an alle Landsleute, die sich in aufopferungsvoller Weise für die Heimatarbeit eingesetzt haben.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Ferienlager

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau beabsichtigt, in diesem Jahre in der Ferienzeit — wahrscheinlich vom 26. 7. bis 5. 8. — ein Ferienlager für Kinder unseres Kreises im Alter von 9 bis 13 Jahren in einem noch zu bestimmenden Heim in Niedersachsen durchzuführen. Die Leitung dieses Lagers liegt bei unserem Jugendobmann Karin Borz (Lehrerin) in besten Händen, so daß die Eltern sich keine Sorge zu machen brauchen. Den Kindern sollen nicht nur Spiel, Wanderungen und sonstige Unterhaltungen geboten werden, sondern sie sollen auch etwas über die Heimat ihrer Eltern erfahren. Fahrt und Unterkunft sind frei. Es wird nur um einen Eigenbeitrag von 20 DM gebeten. Ich hoffe, daß recht viele Eltern resp. Großeltern ihren Kindern bzw. Enkelkindern die Teilnahme gestatten werden. Um recht bald einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitte ich, zunächst ganz unverbindliche Anmeldungen zu richten an Fräulein Karin Borz, 2071 Oetjendorf bei Trittau, Schule.

Kreistreffen in Verden

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 22./23. Juni in Verden im Parkhotel Grüner Jäger statt. Ich bitte, diesen Termin jetzt schon vorzumerken. Näheres wird zur gegebenen Zeit an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Fritz Schroeder 80 Jahre

Unser Lm. Fritz Schroeder wird am 27. März 80 Jahre alt. Nach Besuch der Landwirtschaftsschule in Heilsberg trat er seine Landwirtschaftslehre auf dem Gut Luisenthal, zu Knauten gehörend, an und war anschließend als Oberinspektor auf verschiedenen Gütern tätig. Fritz Schroeder hat den Ersten Weltkrieg und später beim Zweiten Weltkrieg auch den Polenfeldzug mitgemacht. Als im Jahre 1935 das Gut Schultitten aufgeteilt wurde, übernahm er einen Betrieb von 250 Morgen, den er bis zur Vertreibung mustergültig bewirtschaftet hat. Nebenbei versah er das Amt des Bürgermeisters der Gemeinde Schrombehnen. Am 26. 1. 1945 mußte Lm. Schroeder die Heimat verlassen und fand eine neue Heimstatt in 24 Lübeck, Artlenburger Straße 31, wo er heute noch wohnt. Gleich nach der Vertreibung war er Mitbegründer der örtlichen Gruppe der LMO in Lübeck, und erhielt mit seiner Frau, die er 1962 durch den Tod verlor, die Mitgliedsnummer 1 und 2. Auch unserer Kreisgemeinschaft stellte sich der Jubilar mit seiner reichen Erfahrung zur Verfügung. Er wurde Ortsbeauftragter der Gemeinde Schrombehnen und und Mühlhausen. Als solcher wurde er in den Kreis-
Bezirksvertreter der Amtsbezirke Schrombehnen
tag und später in den Kreisausschuß gewählt, bis er einem jüngeren sein Amt überließ.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau gratuliert dem Jubilar zu seinem Ehrentag herzlich und dankt ihm aufrichtig für seine Einsatzbereitschaft und rührige Mitarbeit, womit wir den Wunsch für weitere sorgenfreie Lebensjahre verbinden.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Eine Rastenburgerin erzählt

Auf Seite 8 und im Anzeigenteil dieser Folge finden Sie Hinweise auf das Buch einer Rastenburgerin, das in Kürze erscheinen wird und den Titel trägt:

Jahreszeiten — Ein Leben der Arbeit und des Glückes.

Verfasserin ist eine bekannte Rastenburgerin, die Fachschuldirektorin i. R. Margot Schumann, Tochter des Regierungsbaumeisters Schumann und seiner Frau, geb. v. Sydow. Sie kam am 26. 9. 1892 in Rastenburg zur Welt.

Für die Leser des Ostpreußenblattes und die Rastenburger Landsleute besteht die Möglichkeit, die Lebenserinnerungen dieser bedeutenden Frau zu einem stark verbilligten Preis (15,— DM, späterer Ladenpreis 31,— DM) zu erwerben, wenn sie ihre Vorbestellung umgehend an die Verfasserin richten. Die Anschrift: Frau Margot Schumann, 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 65. Ich empfehle Ihnen, von diesem Vorzugsangebot regen Gebrauch zu machen.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm ü. Lütjenburg

Sensburg

Eichmedien

Das 3. Heimattreffen des Kirchspiels Eichmedien findet am 1. und 2. Juni (Pfingsten) in unserer Patengemeinde Ebstorf, Kreis Uelzen, Lüneburger Heide, statt. Für den Pfingstsonntag, 1. Juni, ist im Saale des Hotels Marquardt ein großer Bunter Abend, gemeinsam mit der Patengemeinde Ebstorf, vorgesehen. Ostpreußische Spiel- und Volkstanzgruppen werden mitwirken. Am Pfingstsonntag, 2. Juni, treffen sich alle Landsleute des Kirchspiels zu einem gemütlichen Beisammensein im Gasthaus Zur Tannenworth. Anmeldungen und Quartierwünsche können heute schon an Werner Hoffmann 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, gerichtet werden.

Bitte, helfen Sie uns, das Treffen durchzuführen. Konto der Landsmannschaft Ostpreußen: Kreissparkasse Uelzen, Nebenstelle Ebstorf, Nr. 1661, Stichwort „Eichmedier-Treffen". Allen Landsleuten, die in unserer Ortskartei geführt werden, gehen in den nächsten Wochen Einladungen zu. Unsere Verbundenheit zur Heimat können wir am besten durch die Teilnahme bekunden.

Eberhard von Redecker
2321 Rantzau

Studienberatung für Abiturienten und Primaner

Der Studentenbund Ostpreußen (BOSt) veranstaltet gemeinsam mit dem Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) eine Studienberatung für Abiturienten und Primaner vom 7. bis 9. April (Osterferien) in der Ostakademie Lüneburg.

Studenten und Referendare werden dort Informationen geben über das Universitätsleben im allgemeinen, die verschiedenen Studienfächer, die einzelnen Universitäten und Technischen Hochschulen im besonderen.

Eingeladen sind dazu alle interessierten Abiturienten (auch wenn sie schon vor längerer Zeit Abitur gemacht haben), Ober- und Unterprimaner. Die Herkunft aus Ostpreußen ist nicht Bedingung.

Die Fahrtkosten werden erstattet. Für Unterkunft und Verpflegung wird eine Teilnehmergebühr von 10,— DM erhoben. Anmeldungen und Anfragen können gerichtet werden an die Geschäftsstelle des ODS, 53 Bonn, Bonner Talweg 86 a (Tel.: 0 22 21 / 22 25 06).

Wir bitten herzlich alle Leser, besonders Eltern und Gymnasiallehrer, für diese Studienberatung zu werben.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Rudolf G a s n i k, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode, von April 1920 bis April 1921 bei Emil Suder auf dem Rittergut des Herrn Schaak, Seemen, Kreis Osterode, als Förster und Gärtner tätig war?

Wer kann bestätigen, daß Franz H i n z, aus Allenstein, Wadangerstraße 26, von 1919 bis 1921 bei der Firma Elektro Gredigk, Allenstein, Bahnhofstraße 1, als Lehrling und anschließend bis 1923 bei Tschenscher & Co., Allenstein, als Elektriker tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Ersnt K ö s l i n g, aus Königsberg, von April 1938 bis 10. August 1939 in der Hufen-Brauerrei, Inhaber Willy Hintze, Königsberg, General-Litzmann-Straße 58/60, tätig gewesen ist?

Auskunft wird erbeten über ...

... Gertrud G r a b o w s k i (geb. 1. 9. 1922 in Petersdorf, Kreis Wehlau), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Luisenallee 95 (Blindenschule). Sie kam zunächst in ein Lager nach Pillau und soll dann nach Rußland verschleppt worden sein.

... die Eheleute Johann und Emma R e s e w i t z, aus Hochmooren, Gemeinde Schillen, Kreis Ragnit.

... Hildegard S c h w e n z f e i e r (etwa 45 Jahre), aus Guttstadt, Gustav-Beckmann-Straße 1.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Kamerad, ich rufe dich!

Die Hilfsgemeinschaft ehem. Posen-Kämpfer, Anschrift W. Bruch, 504 Brühl, Goethestraße 32, macht die Mitkämpfer und Hinterbliebenen aufmerksam auf das 4. Posen-Gedenk-Treffen und Ehrenmal-Weihe am 11. und 12. Mai in 7717 Immendingen (Baden). Die Programmfolge wird bei Anmeldung übersandt.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Gregorowius, Karoline, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt 519 Stolberg, Rosenweg 9, am 28. März.
Hausknecht, Otto, Bauer, aus Eiserwerk, Kreis Bartenstein, jetzt 7014 Kornwestheim, Jacob-Sigli-Pflegeheim, Rosensteiner Straße 30, am 26. März.

zum 94. Geburtstag

Werthmann, Marie, aus Tilsit, Dragonerstraße 5, jetzt bei ihren Töchtern Edith Loleit und Erna Werthmann, 447 Meppen (Ems), Friedrichstraße 28, am 27. März.

zum 91. Geburtstag

Erlinger, Marie, geb. Langheit, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 463 Bochum, Vereinsstraße 24, am 27. März.
Kossack, Elise, geb. Selinski, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erika Granicky 239 Flensburg, Westerallee 39, am 31. März.
Schneider, Therese, aus Insterburg, Pregelberg 1, jetzt bei Tochter in 3139 Mützingen-Birkenhof, Kreis Lüchow-Dannenberg, am 13. März.

zum 90. Geburtstag

Dettmann, Max, aus Swareitkohmen, Kreis Tilsit, jetzt 495 Meißen über Minden, Luisenstraße 7, am 31. März.

zum 89. Geburtstag

Birreg, Anna, geb. Petri, aus Königsberg, Bellingstraße 11, jetzt 235 Neumünster, Stegerwaldstraße Nr. 43, am 17. März.
Haffke, Marta, geb. Ruhnow, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 18, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Schwarz, 6233 Kelkheim, Theresenstraße Nr. 36, am 29. März.

zum 88. Geburtstag

Hagedorn, Paul, aus Königsberg, Hagedornsche Familienstiftung, Hardenbergstraße 12-14, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerwiese 27, am 25. März.
Klinger, Gustav, Bauer, aus Rotenfelde, Kreis Sensburg, jetzt 32 Hildesheim, Carl-Peters-Straße 7, am 24. März.
Pletat, Berta, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 43 Essen-Stoppenberg, Schwanhildenstraße 14, am 23. März.

zum 87. Geburtstag

Britt, Auguste, geb. Backschat, aus Sonnenburg und Gerdauen, jetzt 2371 Fockbeck, Lüttenweg 5, am 24. März.
Feller, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 59, am 18. März.
Hofer, Berta, geb. Neubauer, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt 216 Stade, Pommernstraße 14, am 22. März.
Kuschewitz, August, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 3101 Winsen, Alte Celler Straße 57, am 17. März.
Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 16 b, am 26. März.

zum 86. Geburtstag

Böhm, Maria, aus Pillau I, Grenzwacht, jetzt 2141 Elm 16 über Bremervörde, am 28. März.
Loskowski, Luise, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2321 Dersau, am 28. März.
Sbresny, Marie, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 636 Friedberg, Seewiese, am 18. März.
Springer, Karl, aus Königsberg, Monkengasse 2, jetzt 24 Lübeck, Wickedestraße 49, am 27. März.
Steppat, Hermann, aus Walullen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 30, Pohlstraße 50, am 28. März. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

zum 85. Geburtstag

Blank, Johanne, geb. Scheffler, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 3101 Habighorst, Höhe 133, am 19. März.
Gantowski, Anna, Witwe des Bauern Wilhelm Gantowski, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn, Max Gantowski, 321 Elze, Mozartweg Nr. 5, am 16. März.
Steinke, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 713 Mühlacker, Bahnhofstraße 16, am 21. März.
Tietz, Anna, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt 567 Opladen, Eichenweg 27, am 24. März.

zum 84. Geburtstag

Atzpadin, Artur, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Güterbahnhofstraße 10, am 30. März.
Blohme, Frieda, geb. Nickel, aus Bischofsburg, jetzt bei Schwester Martha Posdziech in 6368 Bad Vilbel, Friedensstraße 25, am 28. März.
Friedrich, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6411 Dalherda, Unterhag 1, am 29. März.
Haak, Wilhelm, Ortsvertreter von Kerrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 8961 Moosbach 26, Spazzostraße Nr. 2, am 31. März. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert sehr herzlich.
Kroll, Elise, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, und Christburg, jetzt 3151 Dungelbeck bei Peine, am 21. März.

zum 83. Geburtstag

Muschall, Karl, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4551 Epe-Bühren bei Bramsche, am 27. März.
Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altenheim, am 26. März.

zum 82. Geburtstag

Bollin, Berta, aus Pillau I, Kurfürsten-Bollwerk, jetzt 7809 Bleibach im Breisgau, Viktor-Merkle-Straße Nr. 178, am 31. März.
Grzybienski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März.
Hein, Johanna, aus Königsberg, Dinterstraße 9, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 44/48, am 20. März.
Roßlau, August, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Herbertstraße 29, am 28. März.
Wietoska, Luise, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Hemmstraße 406, am 19. März.

zum 81. Geburtstag

Grätsch, Friedrich, aus Osterode, jetzt 455 Bramsche, Neue Straße 7, am 28. März.
Koppitsch, Auguste, geb. Schulz, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Kindern, Lotte und Alfred Sych, 43 Essen, Sommerlingstraße 46, am 25. März.
Nowosadtko, Gottlieb, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 7742 St. Georgen (Schwarzw), Sommerauer Str. Nr. 14, am 31. März.
Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 3131 Wustrow, Lange Str. 13, am 27. März.
Schneider, Karl, aus Lyck, jetzt 8532 Bad Windsheim, Hainsergasse 1/I, am 22. März.
Sdrena, Lina, aus Prostken, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Emmastraße 26, am 21. März.
Werner, Fritz, aus Groß-Thierbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 12. März.

zum 80. Geburtstag

Cohn, Anna, aus Königsberg, Moltkestraße 5, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Stolpstraße 19, am 25. März.
Demski, Josef, aus Wartenburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Breslauer Straße 1, am 18. März.
Gehrmann, Herbert, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5039 Mechenich, Blasiusstraße 19, am 30. März.
Gelhaar, Margarete, früher Frau Frank, Masseuse im Preußenbad, Königsberg, jetzt 47 Hamm, Wielandstraße 25, am 30. März.
Gerwien, Rosine, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 219 Cuxhaven, Drangstweg 38, am 9. März
Kasimir, Ferdinand, aus Tilsit, Lützowstraße 13, jetzt 235 Neumünster, Meisenweg 36, am 16. März.
Konopka, Maria, geb. Schlaugat, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt 6 Frankfurt am Main, Büdinger Straße 5, am 23. März.
Kowalzik, Charlotte, aus Ebenfelde, jetzt 4451 Darme, Flidderbergstraße 8, am 25. März.
Krause, Karl, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 30. März.
Krause, Luise, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 30, Ansbacher Straße 29, am 25. März.
Kuck, Anton, aus Königsberg, Dirschauer Straße 22, jetzt 334 Wolfenbüttel, Max-Planck-Straße 23, am 27. März.
Kunkat, Marta, aus Tilsit, jetzt 46 Dortmund-Wellinghofen, Zillerstraße 31, am 2. Februar.
Mattschuck, Fritz, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 57, Herzblumenweg 2, bei Ernst Zipplies, am 1. März.
May, Lina, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Strandweg, am 26. März.
Morgenroth, Gertrud, geb. Brehm, aus Ostpreußen, jetzt 2 Hamburg 52, Wolsteinkamp 25, am 23. März.
Moldehnke, Dora, Journalistin, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg-Othmarschen, Buchenhof 3-5. Die Jubilarin redigierte in der Zeit von Dr. Alexander Wynecken das Frauenblatt der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Danach war sie Reisejournalistin, auch in Südamerika. Über ihre Eindrücke berichtete sie ebenfalls in den Deutschen Rundfunksendern, unter anderem auch im Königsberger Sender, am 27. März.
Nautsch, Margarete, geb. Michel, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 439 Gladbeck, Lützenkampstraße 11, am 24. März.
Dr. Pockrandt, Paul, Reg.- und Vet.-Rat, aus Rosenberg, Rastenburg, Tilsit, Bartenstein, jetzt 4935 Hiddesen, bei Detmold, In den Eichen 18, am 25. März.
Scherello, Marie, aus Ostpreußen, jetzt 519 Stolberg, Siegwartstraße 6, am 26. März.
Schimkus, Helene, aus Tilsit, Bismarckstraße 2, jetzt 1 Berlin 38, Reifträgerweg 1-5, am 30. März.
Schröder, Fritz, aus Schuttitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Artlenburger Straße 31, am 27. März.
Stadie, Elisabeth, geb. Gronau, aus Rockeimswalde, Kreis Wehlau, jetzt 3 Hannover, Auf dem Loh 6, am 27. März.
Thiel, Leo, aus Wormditt, jetzt 5424 Kamp-Bornhofen, Altersheim, am 28. März.
Timmler, Margarete, geb. Stern, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Sehndenstraße 6, am 28. März.

zum 75. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungs-Oberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt 2 Hamburg 20, Gärtnerstraße 113, am 28. März.
Altenberg, Maria, aus Königsberg, jetzt 313 Lüchow, Neue Straße 24, am 15. März.
Barkowsky, Martha, geb. Gottschalk, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 30, am 26. März.
Drensek, Rudolf, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt 103-11, 123th Street, Richmond Hill, New York 11419, USA, am 30. März.
Frassa, Marie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 219 Cuxhaven, Mühlentrift 30, am 25. März.
Holland, Melitta, geb. von Mach, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 75 Karlsruhe 1, Luisenstraße 31, am 29. März.
Iwan, Martha, aus Königsberg, Orselnstraße 11, jetzt 294 Wilhelmshaven, Bremer Straße 11, am 27. März.
Klavon, Adelheid, geb. Hopp, aus Lyck, Johannisburg, Allenstein, Bischofsburg, Gerdauen und Königsberg, jetzt 31 Celle, Wittestraße 7, am 29. März.
Meyer, Hermann, Maurer, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt 35 Kassel, Lohfeldener Weg 76, am 28. März.
Dr. Mühlpfordt, Herbert, aus Königsberg, Paradeplatz 19, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 26, am 31. März.
Nikschat, Otto, aus Tilsit, Landwehrstraße 10, jetzt 44 Münster, Hollenbeckerstraße 11/12, am 30. März.
Noetzel, Anna, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 495 Minden, Humboldtstraße 2a, am 28. März.
Paczia, Rosa, geb. Golkowski, aus Königsberg, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 17, am 30. März.
Powilleit, Amalie, geb. Schmidt, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 33 Braunschweig, Bienenstraße 4, am 16. März.
Preuss, Karl, aus Wehlau, jetzt 8871 Roßhaupten 70 über Günzburg, am 11. März.
Schiemann, Anna, geb. Jackstädt, aus Ostpreußen, jetzt bei ihren Kindern, Klaus und Gerda Schiemann in Löhne, zu erreichen über Frau Elfriede Kenneweg, 1 Berlin 33, Sodener Straße 20, am 17. März.
Schlicht, Gustav, Landwirt, aus Schwönau, Kreis Bartenstein, jetzt 2208 Glückstadt-Land, An Rhin 10, am 28. März.
Schmidt, Paul, Zieglermeister, Ziegelei Kragge bei Schnellwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2359 Henstedt, Neuer Weg, am 22. März.
Schülke, Hugo, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt 205 Hamburg 80, Ernst-Mantius-Straße 18, am 28. März.
Siebert, Martha, geb. Klein, aus Ostpreußen, jetzt 3419 Kammerborn 53, bei Uslar, am 30. März.
Thews, Fritz, aus Angerapp, jetzt 49 Herford, Im großen Vorwerk 50 am 13. März.
Twardowski, Gottlieb, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 5673 Burscheid, Gr. Homberg 301, am 19. März.
Woszidlo, Otto, Lehrer a. D., aus Johannisburg, jetzt 23 Kiel-Friedrichsort, Klaudiusstraße 12, am 23. März.
Woyciniuk, Fritz, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Breitendyk 47, am 31. März.

Goldene Hochzeiten

Faust, Hermann und Frau Louise, geb. Wittke, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 28, am 24. März.
Uffhausen, Reinhold, Studienrat der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg, und Frau Clara, geb. Schwartinski, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marianne Bürger, 28 Bremen 20, Graf-Sponeck-Straße 22, am 30. März. (ständige Wohnung: 2418 Ratzeburg, Ziethener Straße 27a).

Dienstjubiläen

Guenther, Grethe, Hebamme, aus Gerdauen, jetzt 342 Herzberg/Harz, feiert ihr 35jähriges Dienstjubiläum am 31. März.
Petter, Hertha, Hebamme, aus Pr.-Holland, jetzt 2072 Bargteheide i. Holstein, begeht ihr 35jähriges Dienstjubiläum am 31. März.

Bestandene Prüfungen

Dereskewitz, Johannes (Dipl.-Ing. Alfred Dereskewitz † und Frau Martha, geb. Boehm, aus Allenstein, Hindenburgstraße 18, jetzt 3185 Velpke, Jasper-Allee 1) hat an der Universität zu Hamburg das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „sehrgut" bestanden und promovierte zum Dr. med. — Sein Bruder Alfred bestand an der Ingenieurschule in Hamburg die Ingenieurprüfung (Ing.-grad.) für Maschinenbau.
Herrendörfer, Herbert Alfred (Kontrollassistent Bernhard Wronski und Frau Hildegard, früher Herrendörfer, geb. Czichy, aus Neidenburg-Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt 483 Gütersloh, Sieweckestraße 39e) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Gießen das Examen als Ingenieur (grad.) für Elektro-Maschinenbau bestanden.
Kröhnert, Monika geb. Reimann (Kaufmann Bruno Reimann, aus Heilsberg, Heimstättenweg 1, und Frau Gertrud, geb. Reimann, aus Kissitten, Kreis Pr.-Eylau jetzt 505 Porz-Wahn, Am Kuxgarten 8) hat an der Pädagogischen Hochschule Köln die erste Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden.
Lamb, Lothar (Adolf Lamb und Frau Gertrud, geb. Wirsching, aus Ebenrode und Königsberg, Kalthöfsche Straße 37, jetzt 2301 Raisdorf-Kiel, Preußeneck 3) hat an der Pädagogischen Hochschule in Kiel das erste Staatsexamen für Volksschulen mit „gut" bestanden.
Neufang, Christiane (Landwirt Erich Neufang und Frau Rosemarie, geb. Steffens, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Langenfeldstraße 154) hat an der Pädagogischen Hochschule in Münster die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden.
Schwarz, Erika, Dr. med., 28 Bremen, Roonstr. 12 (Medizinaldirektor Dr. Otto Schwarz † und Frau Ada, geb. Poppe, aus Borken, Kreis Bartenstein) hat ihre Approbation erhalten, nachdem sie vor zwei Jahren ihr medizinisches Staatsexamen mit „sehr gut" bestand und ihre Promotion mit dem Prädikat „magna cum laude" erlangt hat.
Schwarz, Konrad (Abteilungsleiter Berthold Schwarz und Frau Lotte, geb. Küßner, aus Rastenburg, Kirchenstraße 18, jetzt 8031 Stockdorf bei München, Heimstraße 45) hat das Examen als Ingenieur (grad.) für Heizungs- und Wärmetechnik an der Staatlichen Ingenieurschule München mit „gut" bestanden.
Todtenhaupt, Hans-Jürgen (Landwirt Artur Todtenhaupt und Frau Gretel, geb. Fleischer, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 4813 Bethel, Quellenhof 10) hat an der Pädagogischen Hochschule in Bielefeld das erste Staatsexamen für das Lehramt an Volksschulen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

In eigener Sache

Liebe Leser, täglich erreichen uns Briefe von Ihnen mit der Bitte um kostenlose Veröffentlichung der Geburtstage Ihrer Verwandten oder Freunde. Es ist schon recht lange her, seit wir an dieser Stelle darauf aufmerksam machten, daß wir den 75. Geburtstag bekanntgeben, die Veröffentlichung des 76. bis 79. Geburtstages aber aus Platzmangel nicht möglich ist. Erst für die Landsleute, die das 80. Lebensjahr erreicht haben, wird in jedem Jahr der Glückwunsch veröffentlicht.

Wir bitten Sie, liebe Leser, um Ihr Verständnis dafür, daß wir bei dieser Regelung bleiben müssen.

**Ihr Ostpreußenblatt
Redaktion**

Erinnerung



Kennziffer M 22

Sie haben schon gemerkt, worum es bei dieser Serie geht, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes. Unter dem Titel „Erinnerung" bringen wir jede Woche an dieser Stelle eine Zeichnung, die eine Kennziffer trägt.

Betrachten Sie dieses kleine Bild genau. Vielleicht fällt Ihnen dabei ein Erlebnis aus vergangenen Tagen ein, das Sie den anderen Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen möchten. Wenn Sie es niederschreiben, dann denken Sie bitte daran, sich kurz zu fassen — Ihr Manuskript sollte nicht mehr als anderthalb Seiten umfassen (wenn Sie mit der Hand schreiben, dann bitte recht deutlich). Spätestens 10 Tage nach dem Erscheinungsdatum müssen wir Ihren Brief in Händen haben (diesmal also am 3. April 1968). Vergessen Sie nicht, die Kennziffer anzugeben.

Die beste Geschichte jeder Woche wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht und mit

zwanzig Mark

honoriert. Wenn noch eine Neuwerbung für unser Ostpreußenblatt dabei liegt, winken in jedem Falle

fünf Mark extra!

Nähere Einzelheiten finden Sie in unserer Folge 10 vom 9. März 1968.

BÜCHERSCHAU

Nikolaus v. Sementowski-Kurilo, Alexander I. von Rußland. Sozietätsverlag Frankfurt 1967, 374 S., brosch.

Nach den hundert Jahren, in denen Rußland durch Peter den Großen nach Europa gewendet wurde und durch Katharina nach Westen und Süden Raum bekommen hatte, fand es im Zaren Alexander I. den Herrscher, der wohl am stärksten die Geschichte des Abendlandes bis in unsere Zeit hinein mitbestimmt hat. Was für ein innerlich zerrissener und in sich unsicherer Mensch er, der viel bewunderte und gefürchtete Selbstherrscher aller Reußen, gewesen ist, macht dies Buch deutlich.

Des Verfassers Familie stand zur Zeit Alexanders dem Zarenhof nahe, und so sucht er das zwiespältige Wesen, die erstaunlichen Wandlungen seiner politischen, religiösen und menschlichen Haltung aus tiefer Einsicht in russisches Volkstum und zeitgeschichtliche Verhältnisse begreiflich zu machen. Das Gesamtbild dieser mitunter fast unfreiwillig geschichtsbildenden Persönlichkeit bleibt dabei lebendig, bewundernswert oder auch bemitleidenswert. Die bittere Jugendzeit des zum Thronfolger bestimmten Knaben zwischen der starken Großmutter Katharina und dem unseligen Vater Paul — dem ersten aus dem Hause Holstein-Gottorp — und dessen Ermordung hat wohl sein ganzes Leben überschattet und ließ ihn nur widerwillig den Zarenthron besteigen. Doch dann machte die Geschichte ihn zum großen Gegner Napoleons — bei innerer Bewunderung zu seinem Besieger. Er war das Haupt des Wiener Kongresses, der das Europa des 19. Jahrhunderts schuf, der Schöpfer der „Heiligen Allianz", der große Europäer, dem schon vor 150 Jahren die Einigung aller seiner Nationen als Ziel vorschwebte. Seinem eigenen Lande suchte er Freiheiten und neue Ordnung zu geben, seiner Kirche neue Wege zu weisen, die neuerworbenen Gebiete zu besiedeln und bis dahin unbekannte Verbindungen vom Herrscher zum Volk zu knüpfen. Doch er fand nirgendwo den Weg zur Gestaltung seiner Gedanken, zur Erfüllung seiner weigesteckten Pläne, scheiterte an mangelnder Menschenkenntnis, an fehlendem Selbstvertrauen, an der Zähigkeit der widerstrebenden Kräfte — im russischen Wesen ebenso wie in der Weltpolitik, wo ihn Metternich, Talleyrand und Castlereagh überspielten. Nur König Friedrich Wilhelm von Preußen blieb sein getreuer Freund bis zuletzt.

So war er zugleich der mächtigste und bewundertste Herrscher seiner Zeit und ein im Herzen unglücklicher, unsteter und unbefriedigter Mensch. Sein geheimnisvolles Ende paßt zu diesem seltsamen Fürsten: niemand weiß bis heute, ob er wirklich starb oder unerkannt sich ins Mönchtum zurückzog, um dort Erlösung von der Last zu suchen, die ihm die Zarenkrone und die nichterfüllte Verantwortung seines hohen Amts auferlegt hatten. Auch wenn Alexander von seinen Vorfahren her kaum Russe war — sein Wesen und sein Schicksal machen ihn zum Sinnbild dessen, was uns noch heute am Russen unbegreiflich, unberechenbar und unlösbar erscheint.

Dr. Ell.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

31. März, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**: Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Die Brücke

Bei dem traditionellen Fest der Ost- und Westpreußen in Hamburg am Freitag, 10. Mai, 20 Uhr, in der Festhalle Planten und Blomen, wird neben Musikvorträgen der 6. Pz.-Grenadier-Division und Liedern des Ostpreußenchores die bekannte Altistin Ursula Zollenkopf singen. Durch das Progamm führt Intendant Gieseler. Karten zum Preise von 3 DM und Programm erhalten Sie bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 23. März, 19.30 Uhr, finden Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-dich-Nicht im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260, statt. Näheres siehe letztes Rundschreiben. Weitere Auskunft auch bei Bezirksgruppenleiter Horst Pichottky, HH 19, Sophienallee 32, Tel. 49 81 47.

Bergedorf und Umgebung — Sonnabend, 23. März, Frühlingsfest. Näheres siehe Rundschreiben.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Fernsicht.

Wandsbek — Donnerstag, 28. März, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterem Stern 14. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. An diesem Abend wird auch Näheres über unser Heimatfest „Die Brücke" und den diesjährigen Ausflug bekanntgegeben.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 23. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgeri-dich-Nicht im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260. Näheres siehe Rundschreiben. Weitere Auskunft erhalten Sie bei der Kassenwartin, Frau Irmgard Eckert, Erzberger Straße 4, Tel. 39 23 98.

Sensburg — Donnerstag, 4. April, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Billstedt — Mittwoch, 3. April, Besichtigung der Coca-Cola-Betriebe. Treffpunkt 9.30 Uhr, U-Bahnhof Wandsbek-Gartenstadt. — Donnerstag, 4. April, um 20 Uhr Monatsversammlung bei Midding, Oejendorfer Weg 39. Es werden Dias von den Ausflügen der Bezirks- und Landesgruppe vorgeführt. — Dienstag, 9. April, 19 Uhr, Singen. 20 Uhr Gymnastik. Beides bei Midding, Oejendorfer Weg 39.

Fuhlsbüttel — Montag, 25. März, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Frauengruppe. Wir gedenken unserer ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel.

Wandsbek — Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Treffen der Frauen der Bezirksgruppe Wandsbek, Hinterm Stern 14, Lokal Lackemann.

Landsmannschaft der Westpreußen e. V.

Die Westpreußen feiern am Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, hochliegendes Restaurant, ihr Frühlingsfest. Unsere Landsleute sind herzlich eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Flensburg — Auf der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vors., Bocian, den Geschäftsbericht für das Jahr 1967 bekannt. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Arbeit nicht erlahmt, die Mitgliederzahl zwar Abgänge durch Sterbefälle und Fortzüge zu verzeichnen hatte, aber erfreulicherweise durch den Eintritt neuer Mitglieder konstant geblieben ist. Die Kreisgruppe veranstaltete acht Mitgliederversammlungen, die abwechslungsreich durch Filmvorträge, Reiseberichte usw. gestaltet waren, einen Kurzausflug nach Glücksburg, einen Tagesausflug zur Emil-Nolde-Stiftung in Seebüll und an die Nordseeküste, und den traditionellen Altenkaffee für alle über 70jährigen Mitglieder. Die Frauengruppe unter der Leitung von Frau Dr. Wiedwald hat in jedem Monat eine Nachmittagsveranstaltung mit Filmvorträgen, Vorlesungen, Berichten und Kurzausflügen durchgeführt, die stets Anklang fanden und von ostpreußischen Frauen gut besucht waren. Ferner betreute sie die älteren Mitglieder. Auch bei den Untergruppen der Pillauer, Memeler, Königsberger und Insterburger/Gumbinner wurden gesellige Veranstaltungen durchgeführt. Bei den Neuwahlen wurde Lm. Bocian in seinem Amt als 1. Vors. bestätigt, desgl. durch Wiederwahl der stellvertr. Vorsitzende und die Landsleute des erweiterten Vorstandes.

Kiel — Unter der Leitung der Landesfrauenleiterin Eva Rehs kam der Frauenarbeitskreis in Schleswig-Holstein zu seiner ersten Arbeitstagung 1968 in Kiel im Haus der Heimat mit 43 Teilnehmerinnen zusammen. Hauptredner war Chefredakteur H. Wellems vom Ostpreußenblatt. Landesgruppenvorsitzender G. Petersdorf sprach zwei Hauptaufgaben der Landsmannschaft für 1968 an: Das „Jahr der Jugend" und Werbung von Beziehern des Ostpreußenblattes. Er richtete den Appell an den Frauenarbeitskreis, hierbei tatkräftig mitzuwirken. Landesfrauenleiterin E. Rehs regte die Frauengruppenleiterinnen zur Übernahme von Patenschaftsabonnements des Ostpreußenblattes für Institutionen, Schulen, Jugendherbergen oder Einzelpersonen seitens der Frauengruppen an. Nach den Berichten über das politische Seminar des landsmannschaftlichen Frauenarbeitskreises im BdV in Bad Pyrmont und die Arbeitstagung des Bundeskulturbeirats in Hamburg setzte die Landesfrauenleiterin Hauptakzente für die Frauenarbeit 1968. Im anschließenden Arbeits- und Erfahrungsaustausch wurden neue Wege und Möglichkeiten für die örtliche Arbeit aufgezeigt und angeregt. Für den Schülerwettbewerb, der in Schleswig-Holstein im Juni bewertet wird, wurden 50,— DM gesammelt, die dem Vorsitzenden des Ostkunde-Unterrichts, Rektor Neufeldt, Elmshorn, zur Verwendung für Schülerpreise zugeleitet werden. Eva Rehs wurde nach ihrer bisherigen neunjährigen Tätigkeit vom Frauenarbeitskreis auch für weitere Jahre als Landesfrauenleiterin einstimmig gewählt. Als Stellvertreterin wurde Ursula Schustereit, Leiterin der Frauengruppe Rendsburg, einstimmig gewählt.

Lübeck — Anläßlich des 29. Jahrestages der Rückgliederung des Memellandes und des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe der Memellandkreise (AdM) findet am Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, im Haus deutscher Osten, Hüxtertorallee 2, eine Feierstunde statt. Die Festansprache hält der Stellv. Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Herbert Preuß, Flensburg. Mitwirkende: Theo Pods (Flöte), Barbara Pods (Klavier), Helga Dieber-Hahn (Dozentin der PH Kiel und Musikakademie Lübeck) und Barbara Janz (Sopran), begleitet von Ingrid Knapp-Klemke (Klavier). Im Rahmen dieser Feierstunde sollen Mitglieder, die der Gruppe seit der Gründung die Treue gehalten haben, geehrt werden. Alle Landsleute aus Lübeck und Umgebung sind eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe Süd: Vereinigung ost-westpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr. 80 - 12 62 04

Jungendlehrgang

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führt am 30./31. März in Delmenhorst, Jugendherberge, einen Landeslehrgang für junge Ostpreußen in Niedersachsen-West durch. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Eigenbeitrag 6 DM. Anmeldungen an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41.

Aurich — Zum Jugendwochenendlehrgang am 30. und 31. März in Delmenhorst wird die Kreisgruppe mehrere Jugendliche entsenden.

Bersenbrück — Die Kreisgruppe fährt am Sonnabend, 11. Mai, zum Ostpreußentag nach Delmenhorst. Der Bus fährt von Bramsche über Bersenbrück, Quakenbrück, Autobahn nach Delmenhorst. Nähere Einzelheiten über Fahrpreis und Abfahrt in Kürze durch Rundschreiben und Lokalpresse.

Celle — Das kürzlich durchgeführte Fleckessen war von mehr als 100 Landsleuten besucht. Nach dem Essen gab Horst Zeich, ehm. Goldap, einen hochinteressanten Reisebericht aus unserer Heimat, die er im vergangenen Jahre besucht hat. Farbdias von dort schlugen alle Teilnehmer in ihren Bann. Obwohl seither mehr als 20 Jahre vergangen sind, sah man überall die Spuren des letzten Krieges, die heute noch nicht beseitigt sind und es wohl kaum werden. Lebhafter Beifall war der Ausdruck des Dankes aller, denen auf diese Weise Gelegenheit gegeben war, unsere Heimat wenigstens im Bilde wiederzusehen.

Ebstorf — Nächste Veranstaltung mit Lichtbildervortrag am Sonnabend, 6. April, im Gasthaus Zur Tannenworth. — Die Jahreshauptversammlung wurde in Verbindung mit dem traditionellen Fleckessen durchgeführt. Nacht dem Bericht zur Lage und dem Kassenbericht erfolgten die Wahlen. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Im geselligen Teil wurde u. a. das Singspiel „Die musikalische Familie" von 6 jungen Mädchen aufgeführt. „Augustchen aus Enderweitschen per Kiselischken" war auch diesmal zur Stelle. — Der im Sinne der Fastnacht durchgeführte Bunte Abend mit Tombola brachte einen vollen Saal. Mit einem heiteren Sing- und Tanzspiel fanden die jungen Mädchen reichen Beifall. Auch der humorvolle Sketch „Die Zeugenbank" und nicht zuletzt die Kapelle Ma-Ha-Wa trugen zum Gelingen des Abends bei.

Hannover — Nach einem Fleckessen im großen Saal der Schloßwende am Sonnabend, 29. März, 19 Uhr, hält Siegfried Saßnick einen Vortrag über Herzog Albrecht und seine Zeit.

Hannover — Gumbinner Heimatfreunde: „Menschliche und politische Aussöhnung der Völker" ist das Thema des Vortrages, den Hans Möhle, Dozent für staatspolitische Bildung, Göttingen, am Sonnabend, 30. März, im Konferenzzimmer I der Hauptbahnhofsgaststätten halten wird. Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr mit einer Kaffeetafel, der Vortrag beginnt um 17 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Norderney — Auch im Winterhalbjahr führte die Gruppe in jedem Monat ihre Heimatabende durch, die stets gut besucht waren. Aus den Ersparnissen schaffte sich die Gruppe einen Plattenspieler, ein Tonbandgerät, Projektor und Leinwand an. Das ostpreußische Schaufenster im Zentrum des Staatsbades findet bei der gesamten Bevölkerung große Beachtung und wird alle 14 Tage neu gestaltet.

Oldenburg — Nächste Mitgliederversammlung am Donnerstag, 28. März. — In der Jahreshauptversammlung ehrte der 1. Vors., Lm. Krüger, Mitglieder, die sich in der Arbeit der Gruppe verdient gemacht haben. Er berichtete über die Tätigkeit 1966/68. Es wurden zwei größere Fahrten durchgeführt, und zwar nach Lüneburg zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums und Teilnahme an der Loensgedächtnisfeier und nach Hannover-Herrenhausen zur Besichtigung der königlichen Gärten. Bei den Vorträgen wurden die Themen möglichst weit gefaßt. So wurden z. B. Vorträge über die Bundeswehr und die NATO, die weltpolitische Lage der Bundesrepublik, England und Europa, eine Rußlandreise u. a. m. gehalten. Daneben gab es natürlich auch Vorträge über reine Heimatthemen. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Wehrhagen, erstattete ebenfalls Bericht. Die Frauengruppe kommt monatlich einmal zusammen, hört Vorträge, hält Feierstunden ab und unternimmt Fahrten. Die Zusammenkünfte sind sehr beliebt und deshalb auch stets gut besucht. Frau Wehrhagen dankte insbesondere der Frauenreferentin Frau Zindler, die mit ihren Familienangehörigen keine Zeit und Arbeit scheut, die Veranstaltungen attraktiv zu gestalten.

Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Newiger; 2. Vors. Krüger; Beisitzer Frau List, Lm. Wehrhagen, Lm. v. Türk und Lm. Dr. Lalle; Kassierer Lm. Kieper; Vertreter Lm. Lumma; Schriftführer Lm. Görke; Vertreter Lm. Mehlmann; Frauenreferentin Frau Zindler; Vertreterin Frau Grätke.

Quakenbrück — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, 2. April, 15 Uhr, im Café Brinkmann — Nächste außerordentliche Vorstandssitzung der Gruppe am Sonnabend, 6. April, 19 Uhr, in der Gaststätte Koppelmann, Lange Straße, in Verbindung mit einem Preiskegeln. — Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe gedachte die Leiterin, Fräulein Christel Thews, der Heimatdichterin Agnes Miegel.

Salzgitter-Lesse — Das Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter zeigt im Rahmen einer BdV-Veranstaltung im Gasthaus Fischer am Freitag, 22. März, 20 Uhr, den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Im Reigen der vielen Karnevals-Veranstaltungen wollten die Ost- und Westpreußen nicht fehlen. Die sehr rührige Frauengruppe traf sich zu einem bunten Fastelowend-Nachmittag im Haus des Deutschen Ostens. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Kirchner, sorgte wie immer für einen harmonischen, fröhlichen Verlauf des Nachmittags. — Ihren alljährlichen ost- und westpreußischen Fastelowend verbunden mit rheinischem Karneval veranstaltete die Kreisgruppe in sämtlichen Räumen vom Haus des Deutschen Ostens. Neben den vielen Vertriebenen waren auch vom Eifelverein Aachen, dem hiesigen, befreundeten Heimatverein, zahlreiche Mitglieder erschienen. — Zur Großveranstaltung „20 Jahre Vertriebenenarbeit in Nordrhein-Westfalen" in Rheydt werden die Mitglieder aufgerufen, recht zahlreich teilzunehmen. Abfahrt des gemeinsamen Busses: 9 Uhr ab Steffensplatz. Rückkehr etwa 14 Uhr. Fahrpreis 4 DM. Anmeldungen an den Vors., Franz Falz, Aachen,, Franzstraße 74, Telefon Nr.: 3 92 36.

Detmold — Am 22. März feiert der Vors. der Kreisgruppe, Erich Dommasch, seinen 70. Geburtstag. In Baubeln bei Tilsit geboren, kam er von der Schulbank in den Ersten Weltkrieg. Als Verwaltungsangestellter war er dann bis zum Zweiten Weltkrieg in Tilsit, Labiau, Allenstein und Königsberg, zuletzt bei der Landesbauernschaft, tätig. Nachdem er den ganzen Krieg als Soldat mitgemacht hatte, verschlug ihn die Vertreibung nach Detmold, wo er noch einige Jahre beim Arbeitsamt arbeitete. Bald erwarb er sich auch hier die Achtung seiner Kollegen, für die er besonders im sozialen Bereich wirkte. Noch heute ist er ehrenamtlich Versicherungsältester bei der LVA. Seit langen Jahren ist er ein treuer Verfechter für die Anliegen der Vertriebenen. Über zwölf Jahre leitet er als Vorsitzender die Kreisgruppe mit dem ganzen Einsatz seiner Person in eindeutiger ehrlicher Haltung. Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wird diesen kompromißlosen Streiter für unsere gerechte Sache an seinem Geburtstag besonders ehren.

Essen — Erinnerungsfeier zur 29. Wiederkehr der Rückgliederung des Memellandes für alle Landsleute der ostpr. Memellandkreise in Essen, Bochum und Umgebung am Sonntag, 24. März, 17 Uhr, in der Gaststätte Hotel Beuckenberg, Altenessener Straße 18.

Essen — Sonnabend, 6. April, 19 Uhr, in der Dechenschenke, Dechenstraße 12, Monatstreffen der Bezirksgruppe West.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 30. März, 19 Uhr, findet im Saal der Gaststätte „IG Metall", Augustastraße, eine Kulturveranstaltung statt, zu der Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter (Ltg. Gerhard Staff) bringt einen Lichtbildervortrag über „Das Musikleben in Ostpreußen". — Sonntag, 7. April, Monatsversammlung um 17 Uhr im Jugendheim, Dickampstraße 13. — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Montag, 8. April, 15 Uhr, ebenfalls Dickampstraße.

Hemer — Die Mitglieder der Gruppe und der LM Schlesien hatten sich zu einem gemeinsamen Heimatabend im Soldatenheim zusammengefunden, um nach ihrer Art dem karnevalistischen Treiben Tribut zu zollen. In Ostdeutschland stieg man nicht in die Bütt, sondern huldigte dem Gott des Frohsinns in gemäßigterer Form und war doch vergnügt und heiter.

Herford — Am Sonntag, 31. März, unternimmt die Frauengruppe eine Tagesfahrt nach Espelkamp-Mittwald und lädt alle Landsleute ein, daran teilzunehmen, da im Ratskeller ein Heimatnachmittag stattfindet. Zusammen mit der Gruppe in Espelkamp wird die Frauengruppe, Ltg. Gertrud Krack, das Programm gestalten. Im Ratskeller kann auch zu Mittag gegessen werden. Abfahrtzeiten: 9.45 Uhr Mindener Straße, Ecke Lübberlindenweg (Tankstelle), 10 Uhr Rathausplatz. Rückfahrt: Gegen 19 Uhr. Da das Interesse sehr groß ist, wird gebeten, sich durch Voranmeldung in der Drogerie Neumann, Inh. Schwanold, Hoeckerstraße 5, rechtzeitig einen Busplatz zu sichern. Der Fahrpreis beträgt für alle Teilnehmer 5 DM. — Nächster Frauennachmittag am Mittwoch, 3. April, 15.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Unter den Linden. Diesmal bitte keinen Kuchen mitbringen.

Lage — Die große Familie der Ostpreußen hatte sich mit vielen Freunden zum fröhlichen Kappenfest eingefunden. „Wir wollen wieder einmal fröhlich sein" hieß das Motto des Abends. Zur Stimmung trugen die „Hanseaten" wesentlich bei. Die Preise der reichhaltigen Tombola, dank der Spenden der Frauengruppe und der Geschäftswelt, wurden mit großem Beifall entgegengenommen. Es war ein urgemütlicher, stimmungsvoller Abend, der bis in die Morgenstunden dauerte. — Die Frauengruppe lauschte wieder einmal den Liedern zur Gitarre des beliebten und geschätzten Baßbariton Wilhelm Diekmann.

Steinfurt — Am 23./24. März findet in Borghorst, Gaststätte Wermelt, Emsdettener Straße, die Landesdelegiertentagung statt. Zu folgenden Vorträgen pp. sind alle interessierten Landsleute eingeladen: Sonnabend, 23. März, 16 Uhr, Vortrag des stellv. Sprechers der LMO, Freiherr von Braun. 20 Uhr Lieder und Tänze aus Ostdeutschland, Chor- und Instrumentalkonzert vom Ost-West-Chor und dem Blasorchester Kaiser. Sonntag, 24. März, 13.30 Uhr, spricht der Landesvors. des BdV, Dr. Walter.

Wesel — Sonnabend, 30. März, kostenloser Busausflug, Fahrt ins Blaue.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Darmstadt — Auf einer gut besuchten Mitgliederversammlung sprach der Landesobmann der Westpreußen, Alfred Wietzke, über „Humor in Ost- und Westpreußen". Durch alle Landschaften und Lebensbereiche ging diese Schmunzelreise. Man hörte so allerhand „Wippchens, Schnurrchens, Schwänke und Histörchen" von Masuren, dem Memelland, der Samlandküste und dem Königsberger Fischmarkt. Der Vors. der Kreisgruppe, Fritz Walter, dankte dem Redner und erzählte noch ein paar Wippchens in ostpr. Mundart. In der anschließenden Arbeitstagung an der der gesamte Vorstand der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen und auch mehrere Vertreter anderer ostdeutscher Landsmannschaften teilnahmen, wurde ein Antrag des SPD-Ortsvereins Darmstadt-Mitte scharf kritisiert. Dieser Ortsverein hatte mit Mehrheit beschlossen, den Bezirkstag der SPD aufzufordern, bei den SPD-Mitgliedern darauf hinzuwirken, daß über allgemeine Erklärungen hinaus eine konsequente Ostpolitik betrieben wird. Sie könne nur darin bestehen, daß man die "gegebenen Realitäten", nämlich die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze, anerkenne. Mehrere Teilnehmer an dieser Sitzung gaben mit handfesten Begründungen scharfe Erklärungen gegen diesen Antrag der Darmstädter SPD ab, die dann der Vorsitzende, Fritz Walter, zusammenfaßte. Er sprach die Erwartung aus, daß dieser Antrag der Darmstädter SPD vom Bezirksparteitag abgelehnt wird und erinnerte daran, daß gerade in der letzten Zeit führende Sozialdemokraten wie Herbert Wehner und Rehs sich sehr scharf gegen jeden Verzicht auf die deutschen Ostgebiete ausgesprochen haben.

BADEN-WURTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Landesdelegiertentagung

Die Landesdelegiertentagung wurde eingeleitet durch einen Heimatabend. Lm. Berg, Vors. der Gruppe Eßlingen, begrüßte die Landsleute und Gäste, unter ihnen Vertreter des Stadtrats und der Bundesgeschäftsstelle der LMO Hamburg. Um die Gemeinsamkeit und die Verbundenheit sichtbar zu unterstreichen, nahmen erstmalig neben den Orts- und Kreisvorsitzenden auch die Leiterinnen der örtlichen Frauengruppen an der Delegiertentagung teil. In einer zunächst getrennten Sitzung unter Leitung der Landesfrauenreferentin, Frau Hetty Heinrich, Stuttgart, wurden die besonderen Anliegen der Frauen besprochen und Hinweise für die kommenden Schwerpunkte der Frauenarbeit gegeben. Die richtungweisenden Ausführungen gab die Bundesfrauenreferentin, Frau Totenhaupt, in ihrem temperamentvoll vorgetragenen Referat „Die politische Arbeit der Frau in der Landsmannschaft". Die Tätigkeitsberichte der Frauen erbrachten ein vielschichtiges Bild über die Gestaltung von Frauenabenden und -zusammenkünften. Mit der Wiederwahl von Frau Heinrich als Landesfrauenreferentin endete die Tagung. Unter Anwesenheit des Landrats Schall, Eßlingen, eröffnete Landesvorsitzender Max Voß die Delegiertentagung. Die Mitglieder des Landesvorstandes gaben einen Tätigkeitsbericht der letzten zwei Jahre ab. Hervorgehoben wurde besonders die gute Kontaktpflege zu den örtl. Gruppen im Lande, die sich mit 52 Besuchen niederschlage. Das Landestreffen in Offenburg am 28. Mai 1967 zeigte eine überraschend hohe Teilnehmerzahl von nahezu 3000 Landsleuten. Allen Kleinmütigen und den Verzichtlern zum Trotz bekundeten sie vor aller Öffentlichkeit Heimatverbundenheit und -treue. In der Berichtszeit konnten zwei neue Gruppen gebildet werden. Leider fehle es an verschiedenen Orten an willigen und qualifizierten Mitarbeitern, die bereit sind, den Vorsitz zu übernehmen. Bei der Gelegenheit ehrte der Landesvors. besonders den Ortsvorsitzenden von Rastatt, Lm. Totzeck, dem er für seine unermüdliche Arbeit zum Wohle der Landsmannschaft dankte. Mit der Tagung waren Neuwahlen verbunden. Sie erbrachten die fast einstimmige Wiederwahl des Landesvorsitzenden Max Voß, Mannheim. Der bisherige 2. Vors., Lm. Korinth, Ulm, kandidierte aus Altersgründen nicht mehr. Der neue Landesvorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: 2. Vorsitzender Erwin Seefeldt, Urach. 3. Vorsitzender Prof. Dr. Schienemann, Tuttlingen. Schriftführer Herbert Muschlien, Stuttgart. Landesschatzmeister Bruno Alexander, Ludwigsburg. Landesfrauenreferentin Hetty Heinrich, Stuttgart. Landesjugendreferentin Lieselotte Reidis, Heilbronn. Als Beisitzer wurden Lm. Krüger, Heilbronn, und Lm. Sentz, Balingen, zum Kassenprüfer Lm. Frass, Murrhardt und Lm. Quast, Göppingen, gewählt. Im nachfolgenden Referat umriß das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied Egbert Otto, Hamburg, die innen- und außenpolitische Situation unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Heimatvertriebenen. U. a. führte er aus, daß Recht auf Heimat ein Naturrecht sei, dazu bedürfe es keiner Gesetzestexte. Scharf wurde mit den Verzichtpolitikern und dem Treiben der „Dutschkes" und „Teufels" abgerechnet. Mit dem Appell, die „ewige Unruhe des nationalen Gewissens" zu erhalten und in steter Festigkeit in unserer Zielsetzung zu verbleiben, schloß der Redner seine mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Markdorf — Sonnabend, 23. März, 19.30 Uhr, im Gasthaus Adler Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Bericht über die heimatpolitische Lage und den Stand des LAG. Anschließend gemütliches Beisammensein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Weiden — Nächster Heimatnachmittag am Sonntag, 7. April, 15 Uhr, im Handwerkerhaus. Vortrag und Farblichtbilder über eine Reise 1967 ins Riesengebirge.



SOMMERLAGER 1968
am EDERSEE in HESSEN

HUGO der Elch lädt alle Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren zum großen Sommerlager der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN an den Edersee recht herzlich ein.

Dauer des Lagers vom 20. Juli bis zum 4. August. Anreisetag ist Sonnabend, der 20. Juli, Abreisetag Sonntag, der 4. August. Eigenanteil 100,— DM. 50 Prozent der Fahrtkosten für die direkte An- und Abreise II. Klasse DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Das Lager liegt direkt am Ufer des EDERSEES. Baden unter Aufsicht der Wasserwacht sowie Schwimmprüfungen sind möglich. Eine Lagerschwester und eine Krankenstation des DRK sorgen für ärztliche Betreuung. Ausbildung in Erster Hilfe wird angeboten. Ein Tagesausflug mit Bus und ein weiterer mit dem Schiff sind eingeplant.

Unterbringung erfolgt in Zelten mit Holzboden und Matratzen. Weitere Hinweise werden noch gegeben.

Formlose Anmeldungen erbitten wir schon jetzt, da die Nachfrage sehr stark ist. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Anmeldungen und Anfragen bitte an

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41 und 45 25 42

USA-Flüge 1968

Auch in diesem Jahr führt das Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V., Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, USA-Flüge durch, die von Frankfurt/Main nach New York und zurück in der Zeit vom 15. 7. bis 10. 8. und vom 26. 8. bis 4. 9. vorgesehen sind. Der Preis beträgt wie bisher 798,— DM. Die Flüge werden in modernsten Düsenmaschinen durchgeführt. Im Preis ist die volle Bordverpflegung inbegriffen. Interessenten wenden sich bitte ab sofort an das Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V., z. H. Herrn Gerhard Willner, 415 Krefeld, Ostwall 265, das nähere Einzelheiten mitteilen wird. Über weitere Flugmöglichkeiten kann auf Anfrage Auskunft erteilt werden.

Wiederaufbau der Marienburg macht Fortschritte

Marienburg — Der Wiederaufbauplan für die Marienburg sieht — laut „Glos Olsztynski" — die Fortsetzung der Aufbauarbeiten an der Schloßkapelle, am Turm des Hochschlosses sowie am Ostflügel des Mittelschlosses vor. In den wiederhergestellten Schloßräumen soll außerdem eine elektrische Heizung installiert werden.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

... wie der Schnabel gewachsen ist

Unser Leser Rudolf Ehmer, 61 Darmstadt, Goethestraße 23, schreibt uns:

Die lustige Erinnerung in Folge 3 ruft in mir Erinnerungen wach an ein Mädchen, das meine Eltern in Gumbinnen während des Ersten Weltkrieges hatten. Sie kam aus einem kleinen, entlegenen Ort, war eine treue Seele, aber von der Kultur unbeleckt. Ihre Umgangsformen ließen einiges zu wünschen übrig. Bis zu ihrem Dienstantritt bei uns kannte sie noch keine Eisenbahn und sie war ganz starr vor Staunen, als sie die erste zu sehen bekam.

An einem Sonntag — mein Vater hielt auf der Chaiselongue Siesta und war oben nur mit einem Netzhemd bekleidet — da reißt plötzlich unsere Perle die Tür auf, schiebt meine ‚Kommandeuse', die meine Eltern besuchen wollte, in das Zimmer, in dem mein ganz verdatterter Vater lag, mit der Bemerkung:

„Da is eine . . ."

Kurz darauf besuchte uns ein weiterer Bekannter, den sie in das gleiche Zimmer hineinkomplimentierte mit dem Ruf:

„Da is noch einer!"

Mein Bruder, der als Soldat einen Tag Urlaub hatte, wollte am nächsten Morgen von ihr um 5 Uhr geweckt werden, um seinen Dienst rechtzeitig antreten zu können. Um 2 Uhr früh trommelte sie gegen seine Zimmertür und fragte mit Donnerstimme, daß das ganze Haus zitterte:

„Herr Kanonier, w e n n soll ich Ihnen wekken?"

Die Kirche von Niebudszen (Herzogskirch)

Die Zeichnung von der Kirche in Herzogskirch im Ostpreußenblatt vom 10. Februar muß nach meiner Meinung den ersten Massivbau darstellen. Die letzte Kirche war ein wuchtiger Rotsteinbau, wobei die Zwischenräume zwischen den Ziegeln mit Zementmörtel verfugt waren. Im Jahrgang 14, Folge 21, war gesagt worden, daß es sich um einen verputzten Backsteinbau handelte. Die Seitenwände waren wesentlich höher, als man es nach dem Bild annehmen kann. Die Mauern waren so stark, daß keine Stützpfeiler nötig waren. Bei der Restaurierung der Kirche 1912, die mein Vater, der Bauunternehmer in Niebudszen war, in Arbeitsgemeinschaft mit der Baufirma Wölbing, Gumbinnen, vornahm, wurde festgestellt, daß in den Mauern zentnerschwere Feldsteine mit verarbeitet waren.

Das Glockenhaus der Kirche befand sich nicht auf der Nordseite, sondern auf der Südseite. Durch die Eingangstür im Süden des Glockenhauses gelangte man über eine Treppe zum südlichen Chor und zu ebener Erde in den Innenraum der Kirche. Der Haupteingang war in der nach Westen liegenden Giebelwand. Auf der Nordseite war die Sakristei angebaut, in der auch der Konfirmandenunterricht erteilt wurde.

Bei der Restaurierung wurde das Dach, das bisher mit Bieberschwänzen (flache Dachziegel, Anm. d. Red.) gedeckt war, mit Pfannen belegt. Die bisherige Bretterdecke der Kirche wurde durch eine Gipsdecke ersetzt. Der Ziegelfußboden wurde aufgenommen und durch Fliesen ersetzt. Die Kirche erhielt nunmehr auch eine sogenannte trockene Luftheizung. Der Heizkessel wurde in einem Gewölbe unter dem Fußboden, zwischen den Sitzbänken und dem Altarraum, aufgestellt.

Zur Geschichte der Kirche wäre noch zu erwähnen, daß der Große Kurfürst seinem Minister von Blumenthal das Gut Rohrfeld schenkte und ihn zum Patron der Kirche bestellte. Er erhielt dabei die Auflage, das Holz zum Bau bzw. für Erneuerungen kostenlos zu liefern. Diese Verpflichtung bestand auch für alle nachfolgenden Besitzer des Gutes.

Franz Hakelberg
239 Flensburg, Mürwiker Straße 41

Wer kennt ‚Die Mar?'

Das ist ein Gedicht nach einer altpreußischen Sage. Unser Leser Gustav Achenbach in 3131 Klein Breese über Lüchow sucht den vollständigen Text. Er hat nur noch Bruchstücke im Gedächtnis. Hier ein Ausschnitt:

. . . das ist ja die Mar, ruft die Alte entsetzt. Die Mar, die die Felder und Wälder durchhetzt. Sie nimmt sich das Pferd, das zumeist ihr gefällt und müde ist's, wenn man es wieder erhält . . .

Das sind nur fünf Zeilen aus einem langen Gedicht, das in alten Schullesebüchern stand. Wer von Ihnen, liebe Leser, weiß, wo diese Verse zu finden sind?

Die Kirche in Osterode

Zu der Notiz „Osteroder evangelische Kirche wird Kino" im Ostpreußenblatt vom 20. Januar möchte ich nach meinem Urlaub in der Heimatstadt Osterode berichten:

Es handelt sich um die evangelische Landkirche. Diese ist tatsächlich nach 1945 zerstört worden und steht zur Zeit als Ruine. Zeitweise schwebten Verhandlungen, diese Kirchenruine als zusätzliches katholisches Gotteshaus auszubauen, da die vorhandene katholische Kirche wegen der großen Gemeinde nicht ausreicht.

Die evangelische Stadt-Kirche, die in der Schillerstraße steht, ist im Sommer 1967 renoviert worden und dient als Gotteshaus der kleinen evangelischen Gemeinde und zugleich der Methodisten-Gemeinde. Ein aus Kattowitz stammender evangelischer polnischer Pfarrer namens Duda betreut die evangelische Gemeinde, die aus eigenen Mitteln nicht bestehen kann, sondern laufend Zuschüsse vom „Ev.-luth. Weltbund in Genf" bekommt.

Lieselotte Marburg
2940 Wilhelmshaven, Lessingstraße 1 a

Für fünf Pfennig Kuchenkrümel

In der Ausgabe vom 2. März las ich den kleinen Beitrag über Kuchenkrümel, und es wurde bei mir die Erinnerung wach. Ich erlernte von 1912 bis 1916 das „Süße Handwerk" bei der Firma Petschlies vorm. Sterkau, Königsberg, Altstädtischer Markt 1-2. Das Abpacken der Kuchenkrümel — es war ein Vertrauensposten — wurde stets dem jüngsten Lehrling übertragen, und so hatte auch ich den Posten für längere Zeit inne. Die Technik war damals noch nicht so weit fortgeschritten, daher bestand das Verpackungsmaterial aus Zeitungspapier. Es war für die „Königsberger Allgemeine" keine Schleichwerbung, es war in den Jahren so üblich.

Die Tüten wurden über die Hand gedreht, und da ich schon als Junge eine große Hand hatte, fielen die Tüten demnach groß und geräumig aus. Gewissenhaft und mit viel Liebe habe ich sie gefüllt, die Nachfrage war rege und der Umsatz gut. Es wurde aber gemunkelt, daß Mädchen, die viel Kuchenkrümel essen, in späterer Ehe viele Kinder bekommen. Es gab damals in Königsberg viele kinderreiche Familien, aber ob die Kuchenkrümel den Kindersegen verursacht haben, konnte ich leider nie ergründen. Oder ob es nur Aberglaube war?

W. Schüssler
3 Hannover, Leisewitzstr. 34/III

Geborgen in Eis und Schnee

(Folge 5, Seite 5 und 6)

Am 1. November 1928 begann meine Tätigkeit bei Baumeister Strebel in Landsberg. Knapp fünf Tage danach fuhren wir im Pferdeschlitten nach Orschen, dort wurde ein Haus gebaut. Die Straße war derart hoch mit Schnee bedeckt, daß wir uns kaum orientieren konnten, dazu herrschte eine ungewöhnliche Kälte. Vor der Abfahrt nahmen wir noch heiße Milch zu uns. Die nachfolgenden Monate brachten uns jene strenge Kälte, die ich nicht vergessen werde.

Erich Eder
33 Braunschweig, Steintorwall 5

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, werden Ursula Reiter, geb. 2. 1. 1942 in Ackermühle, und Erwin Reiter, geb. 3. 9. 1940 in Ackermühle, gesucht von ihrem Vater Fritz Reiter, geb. 28. 1. 1909 in Ackermühle. Ursula, Erwin und ihre Mutter Erna Reiter, geb. Schlemminger, geb. 24. 2. 1913, hatten bereits im Herbst 1944 den Heimatort verlassen. Sie wurden in den Kreis Osterode evakuiert, und zwar sollen sie in einem Gutshaus in Mörlen bei Arnau gewohnt haben.

2. Aus Auritten, Kreis Heydekrug, wird Edith Guddat, geb. 3. 7. 1941, gesucht von ihrer Mutter Anna Guddat. Auf dem Rückweg von Königsberg nach Fuchsberg — Labiau am 27. oder 28. Januar 1945 ging Edith Guddat den Angehörigen verloren. Ein Mann trug das Kind auf dem Arm. Es hat blaue Augen und hellblondes Haar. Edith müßte sich an die Geschwister Traute und Alfred Guddat und an die Tante Marie sowie den Großvater erinnern. Am Verlusttag war Edith mit einem grüngrau karierten Kleid bekleidet.

3. Aus Bartenstein, Pulverstraße 3, werden die Eheleute Emil Papajewski, geb. 22. 9. 1905, und Sonja Papajewski, geb. Hüttich, geb. 15. 11. 1914, gesucht. Sie wären in der Lage, wichtige Angaben in einem Nachforschungsfall zu übermitteln.

4. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, Siedlerweg Nr. 30, werden die Geschwister Hinz, Alfred, geb. 6. 11. 1936, Rosemarie, geb. 7. 8. 1938, und Harald, geb. 15. 10. 1943, gesucht von Benno Pose. Die Mutter, Erna Hinz, geb. Growe, geb. 13. 11. 1907, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten haben sich zuletzt im März 1945 in Gotenhafen aufgehalten.

5. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Schwarzer Garten Nr. 2, wird Ingrid Käthe Hahn, geb. 16. 9. 1943, gesucht von ihren Geschwistern Waltraud Hahn, geb. 25. 10. 1942 und Gerhard Hahn, geb. 9. 7. 1938. Das gesuchte Mädchen befand sich zuletzt im Kindheim in Heinrichswalde und wird seit der Evakuierung desselben vermißt. Angeblich soll der Kindertransport aus Heinrichswalde nach Marienberg (Sachsen) gekommen sein.

6. Aus Königsberg, Steile Gasse 14, werden die Geschwister Triebe, Berndt, geb. 16. 10. 1941, Karin, geb. 23. 5. 1944, gesucht von ihrer Mutter Johanna Triebe. Die gesuchten Geschwister kamen im Mai 1945 ins Krankenhaus „Auf den Hufen" in Königsberg. Später sollen sie sich in einem Waisenhaus in Königsberg befunden haben.

7. Aus Königsberg, Iglauer Weg 8, wird Reinhold Lorenz, geb. 25. 4. 1942, gesucht von seinem Vater Kurt Lorenz, geb. 9. 7. 1906. Der Gesuchte mußte im Januar 1945 mit Brandverletzungen an Gesicht und Armen in das Elbinger Diakonissen-Krankenhaus eingeliefert werden und soll bei der Evakuierung wegen Verschlechterung seines Gesundheitszustandes im Krankenhaus Stolp zurückgelassen worden sein.

8. Aus Plöhnen wird Waltraud Pretor, geb. 18. 1. 1944, gesucht von ihrer Mutter Helene Butterstein, verwitwete Pretor, geb. 14. 9. 1911. Das gesuchte Mädchen befand sich bis April 1946 in einem Kinderheim in Plöhnen und soll von dort nach Thorn gekommen sein.

9. Aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, wird Anneliese Kollwitz, geb. 2. 12. 1941, gesucht von ihrer Tante Erna Weitschat, geb. Warnat. Auch die Mutter Emma Kollwitz, geb. Warnat, wird noch vermißt. Die Gesuchten befanden sich am 20. 1. 1945 auf der Flucht in Osterode.

10. Aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister Steiner, Erika, geb. 6. 4. 1939, Eberhard, geb. 7. 7. 1940, Karl-Heinz, geb. 24. 4. 1944, gesucht von ihren Eltern Fritz und Herta Steiner. Die Geschwister Steiner waren zusammen mit ihrer Mutter geflüchtet und mit dem Treck bis Sallfeldt, Kreis Mohrungen, gekommen. Dort wurde die Mutter von den Kindern getrennt und die Geschwister sollen von einem anderen Treck aufgenommen worden sein. Eberhard Steiner hat ein besonderes Merkmal am rechten Bein, nämlich eine Narbe, die von einer Verbrennung herrührt.

11. Aus Schaaken, Kreis Samland, wird Helga Kaschub, geb. 13. 4. 1944, gesucht von ihrer Mutter Hilde Kaschub, geb. 15. 6. 1904 in Königsberg. Helga Kaschub wurde im März 1945 während eines Aufenthaltes in Zoppot von einer Frau Hoffmann in das NSV-Kinderheim Zoppot, Mackensenallee, eingeliefert und wird seitdem vermißt.

12. Aus Soffen, Kreis Lyck, wird Hildegard Naporra, geb. 4. 4. 1941, gesucht vom Vater Emil Naporra, geb. 29. 4. 1910 in Claussen, Kreis Lyck. Hildegard Naporra befand sich im November 1945 in Kronskamp bei Laage (Mecklenburg). Sie wurde in Kronskamp in die Sammelstelle und von dort aus sicherlich einem Kinderheim oder Pflegeeltern übergeben.

13. Aus Tannenberg, Kreis Osterode, wird Helmut Conrad, geb. 20. 12. 1940 in Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, gesucht von seinem Vater, Rudolf Conrad und seiner Tante Frieda Ohst, geb. 25. 5. 1910. Im Oktober 1945 ist Helmut mit seinen Großeltern Heinrich und Auguste Ohst, geb. Steinhagel, aus Tannenberg ausgesiedelt worden. In Küstrin sollen sie noch mit Landsleuten zusammengewesen sein.

14. Aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, wird Sigrid Schlaugat, geb. 13. 2. 1944, gesucht von ihrem Bruder Herbert Schlaugat, geb. 11. 10. 1929. Nach dem Tode der Mutter wurde Sigrid Schlaugat im Dezember 1945 in das Kinderheim Ebenrode eingeliefert. Sie soll sich dort noch 1946/47 aufgehalten haben. Welches Pflegepersonal kann sich an Sigrid Schlaugat erinnern und kann weitere Auskunft darüber geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkalle 86, unter Kindersuchdienst 2/68.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206, Tel. 5 21/7 66 32 und 05 21/4 37 07



Salzburg-Besuch 1968 für unsere Mitglieder und Freunde

Die Teilnehmer am Salzburg-Besuch 1968 treffen am 6. (spätestens jedoch am 7.) September in der Stadt Salzburg ein und haben dort bei einem gemeinsamen Aufenthalt bis zum 13. September Gelegenheit, die Stadt und auf Ausflügen auch das Land Salzburg kennenzulernen.

Soweit Interesse besteht, ist es für jeden Teilnehmer freigestellt, entweder vorab oder anschließend für eine weitere Woche in einem Ort des Salzburger Landes Quartier zu nehmen und sich so mit Land und Leuten in den Auswanderungsgebieten näher vertraut zu machen.

Preisgünstige Fahrtdurchführung mit Liegewagen-Sonderzügen und Quartiervorbestellung kann auf Wunsch über uns durch Pauschalbuchung von einem Reisebüro vermittelt werden.

Im übrigen steht es im freien Belieben des einzelnen Teilnehmers, Fahrt- und Quartierbeschaffung von sich aus privat zu regeln.

Für alle, die als Individualreisende am Salzburg-Besuch 1968 teilzunehmen planen, dürfen wir mit der Anregung einer unmittelbaren Fühlungnahme auf folgende Anschriften hinweisen:

Unser Mitglied Erich Reiner, Salzburg-Maxglan, Stockerweg 6—8, sowie der Hüttenwirt der Ostpreußenhütte der Sektion Königsberg Pr., Wolf Six, Werfen, Land Salzburg, sind u. U. bereit, Teilnehmer zu günstigen Bedingungen aufzunehmen bzw. bei der Quartierbeschaffung behilflich zu sein.

Für die Gestaltung des Aufenthalts in der Stadt Salzburg wird als vorläufiges Programm erwogen:

6. 9.: Eintreffen, Ruhe nach der Fahrt, Anmeldung auf der Kirchenkanzlei der ev. Christuskirche, Salzburg, Schwarzstraße 25.

7. 9., vormittags: Einführungsgespräch (Treffen ev. Kirche). Nachmittags: Besichtigung der Altstadt (Festung, Dom, St. Peter, Katakomben, Festspielhaus, Mozarts Geburtshaus, Glockenspiel). Abends: Beisammensein in einem Lokal.

8. 9., vormittags: Teilnahme am Gottesdienst in der ev. Kirche. Nachmittags: Ergänzende Stadtbesichtigung (Sebastiansfriedhof, Kapuzinerberg-Aussicht, Schloß Mirabell, Kongreßhaus). Abends: Evtl. Volkstanzabend mit der Gruppe Teichmann.

9. 9., vormittags: Besichtigung von Schloß und Park Hellbrunn mit Wasserspielen.

10. 9.: Ausflüge oder Besichtigungen nach Wahl und Interesse (z. B. Wanderung in die nähere Umgebung, Baden im Waller- oder Mondsee, Besuch des neuen Museums Carolina Augusteum, Besuch des Landesarchivs, Busfahrt auf den Geisberg, Seilbahnfahrt auf den Untersberg (1806 m hoch).

11. 9.: Busfahrt ins Salzkammergut (Mondsee, St. Gilgen, St. Wolfgang, Fuschl).

12. 9.: Busfahrt nach Berchtesgaden, Königssee, Obersalzberg sowie Besichtigung des Salzbergwerks. Abends: Abschiedsabend in einem Lokal (Braustübl?).

13. 9.: Abreise.

Alle Interessenten werden gebeten, uns baldmöglichst Nachricht zu geben und dabei anzugeben, ob die Mitwirkung eines Reisebüros (Pauschalbuchung) erwünscht wird oder die Gestaltung als Individualreise beabsichtigt ist.

Eine Haftung unsererseits muß jedoch verständlicherweise ausgeschlossen bleiben.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Königsberg: Cilian, John, geb. etwa 1904, gehörte einer Polizei-Einheit an. Verstorben September 1945 im Lager Insterburg. Bericht Nr. 13796 VA/o. R.

2. Lyck: Cirensky, Franz, geb. etwa 1906/07, Beruf: Forstgehilfe. Verstorben Oktober 1946 im Lager Insterburg. Bericht Nr. 13798 VA/o. R.

3. Memel: Czeploch, Vorname vermutlich Fritz, geb. etwa 1909, in Zivil: Feuerwehrmann. Verstorben Januar 1946 im Lager Tapiau. Bericht Nr. 13813 VA/o. R.

4. Bartenstein: Bromann, Ernst, geb. etwa 1902, Soldat. Verstorben April 1947 im Lager Insterburg. Bericht Nr. 13836 VA/o. R.

5. Insterburg: Broska, Erich, geb. etwa 1898, Feldwebel, verheiratet, 3 Kinder. Verstorben September 1946 im Lager Georgenburg. Bericht Nr. 13838 VA/o. R.

6. Korschen: Buchholz, Vorname unbekannt, Geburtsdatum unbekannt, Beruf: Stellwerksmeister bei der Eisenbahn. Verstorben 10. 5. 1948 im Lager Insterburg. Bericht Nr. 13850 VA/o. R.

7. Königsberg: Buchholz, Walter, geb. etwa 1915, Beruf: Schlosser auf der Schichau-Werft. Verstorben Dezember 1945 im Lager Alapajewsk. Bericht Nr. 13851 VA/o. R.

8. Allenstein: Budrosz, Heinrich, geb. etwa 1919, in Zivil: Transportarbeiter, Vater war Schiffer. Verstorben März/April 1947 im Lager Kulebaki. Bericht Nr. 13852 VA/o. R.

9. Königsberg: Bullich, Walter, Geburtsdatum unbekannt, Obergefreiter, in Zivil: Sägewerkbesitzer. Verstorben 15. 2. 1948 im Lager Konotop. Bericht Nr. 13861 VA/o. R.

10. Wartenburg, Kreis Allenstein: Büscher, Franz, geb. etwa 1915, Beruf: Landwirt. Verstorben 15. 5. 1947 im Lager Kirow. Bericht Nr. 13882 VA/o. R.

11. Königsberg: Damm oder Dahm Heinz, geb. etwa 1920/23, Obergefreiter, verlobt. Verstorben Juli/August 1946 im Lager Swirstroj. Bericht Nr. 13892 VA/o. R.

12. Umgebung von Insterburg: Daniel, Fritz, geb. vermutlich im Januar 1915, Unteroffizier, Beruf: Autoschlosser. Verstorben Mai 1948 im Lagerlazarett Tscherepowez. Bericht Nr. 13894 VA/o. R.

13. Umgebung von Allenstein: Demann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923/24. Angeblich verstorben 4. 6. 1947 auf dem Transport nach Dnjepropetrowsk. Bericht Nr. 13906 VA/o. R.

14. Ragnit: Bruschkat, Paul, geb. etwa 1928.

15. Umgebung von Goldap: Franich, Heinrich, geb. etwa 1924/25. Verstorben im Herbst 1946 im Lager Wolkowysk. Bericht Nr. 13 947 VA/o. R.

16. Ostpreußen: Koch, Hans, geb. etwa 1918, Wachtmeister, Beruf: Landwirt, trug eine starke Brille. Verstorben am 30. 10. 1944 im Lager Armawir. Bericht Nr. 13 965 VA/o. R.

17. Goldap: Kremper, Walter, geb. etwa 1903/05, Obergefreiter, Stellmacher, verheiratet, Ehefrau wurde im September 1944 nach Sachsen evakuiert. Verstorben im Oktober 1945 im Lager Serpuchow. Bericht Nr. 13 975/o. R.

18. Palmnicken: Krenzler, Ernst, geb. etwa 1906/07, Feldwebel, Beruf: Landwirt und Hausschlachter. Verstorben im Juli 1947 im Lager Asbest. Bericht Nr. 13 976 VA/o. R.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/4/67.

Das RÄTSEL für Sie ...

——Rätselgleichung

A = (——der) + B = (—ot) + C = (——eb) + D = (———king) + E = (—ora) + F = (————nn) + G = (———rakter) + H = (—nna) = X

a = Schreibutensil;
b = Farbe;
c = Verbrecher;
d = chines. Stadt;
e = Mädchenname;
f = Schuppen der Kopfhaut;
g = Wesensart;
h = Stadt in Westfalen;
x = Erbauer des ersten eisernen Schraubdampfers und des ersten Hochseetorpedobootes (1814 — 1896 Elbing)

... und die LÖSUNG aus Folge 7

(Zar — z) + (UNO — u) + (Echo — ec) + (Milz — mi) = Arno Holz.

ES STAND IN DER ZEITUNG ...

Vor 120 Jahren

Berlin, 7. April 1848

Die Stände der Provinz Ost- und West-Preußen baten den König um die Aufnahme der Provinz in den Deutschen Bund. Seine Majestät hat die Bittschrift sofort befürwortend weitergeleitet.

Vor 90 Jahren

Königsberg, 8. April 1878

Aus Königsberg und Breslau werden Züge zu verbilligten Tarifen zur Weltausstellung nach Paris fahren.

Königsberg, 12. April 1878

Truppen haben die deutsch-russische Grenze gesperrt, um ein Übergreifen der Rinderpest zu verhindern.

Vor 80 Jahren

Berlin, 10. April 1888

Die Regierung legte dem Abgeordnetenhaus eine Gesetzesvorlage vor, die vorsieht, die Weichsel und die Nogat für 20 Millionen Mark zu regulieren.

Vor 70 Jahren

Berlin, 14. April 1898

Die Getreidepreise liegen in den Ostprovinzen weit niedriger als in Mittel- und Westdeutschland. In Danzig kostet die Tonne Weizen 170 Mark, in Hanau 202; in Görlitz die Tonne Roggen 119 Mark, in Koblenz 154; die Tonne Gerste in Bromberg 134 Mark, in Hanau 189; die Tonne Hafer in Danzig 133, in Berlin 159 Mark.

Vor 60 Jahren

Königsberg, 10. April 1908

Der Aufsichtsrat der ostpreußischen Landgesellschaft hat erklärt, daß die Fortführung des Siedlungsprogramms für Bauern und Landarbeiter dringend erforderlich sei.

Berlin, 13. April 1908

Durch Autounfälle starben 1906/07 in Schlesien vier, in Ostpreußen zwei und in Pommern ein Verkehrsteilnehmer.

Vor 40 Jahren

Berlin, 10. April 1928

Die Ostpreußenhilfe läuft in Kürze an. Die Mittel sind zum größten Teil bereitgestellt.

Achtung, Gymnasiallehrer!

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet vom 7. bis 9. April eine Studienberatung für Abiturienten und Primaner (s. S. 12). Wir bitten Sie herzlich, in Ihrem Gymnasium dafür zu werben.

Abiturienten in der Bundeswehr

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet vom 7. bis 9. April eine Studienberatung für Aubiturienten und Primaner (s. S. 12). Wir bitten Sie herzlich, daran teilzunehmen und auch unter Ihren Kameraden dafür zu werben. Möglicherweise erhalten Sie sogar Sonderurlaub dafür.

Gustav-Adolf Gedat 65 Jahre

Der Gründer und Vorsitzende des Internationalen Forums Burg Liebenzell, Dr. Gustav-Adolf Gedat, wurde am 10. Februar 65 Jahre alt. Der geborene Potsdamer kam während seiner Schulzeit nach Ostpreußen und bekam hier entscheidende Eindrücke, die sein ganzes weiteres Leben bestimmten. Nach jahrelangen Reisen durch weite Teile Afrikas und Asiens wurde er vor allem durch sein Buch „Ein Christ erlebt die Probleme der Welt" (das in einer Auflage von über 300 000 Exemplaren weite Verbreitung fand) bekannt. Seine Veröffentlichungen forderten aber auch Kritik heraus; 1938 wurde er von den damaligen Machthabern mit einem Rede- und Tätigkeitsverbot belegt.

Nach dem Kriege gehörte er dem Weltrat der „Young Men Christian Association" mit Sitz in Genf an und wurde Mitbegründer des „Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschland", dem heute über 40 Jugenddörfer unterstehen. Von 1935 bis 1965, also über drei Legislaturperioden, war Gustav-Adolf Gedat Mitglied des Deutschen Bundestages als direkt gewählter CDU-Abgeordneter des Kreises Reutlingen/Tübingen.

In Bad Liebenzell/Schwarzwald gründete er das Internationale Forum Liebenzell, baute mit Hilfe europäischer Jugend die Ruine der Burg aus und schuf damit im Laufe der Jahre ein bekanntes Europahaus, an dessen Arbeitsgemeinschaften und Tagungen seit seiner Gründung 1953 bisher 55 000 meist junge Menschen aus 120 Nationen teilnahmen.

Gustav-Adolf Gedat arbeitet unermüdlich an der Ausweitung der Verbesserung der Arbeit des Internationalen Forums. In diesem Jahr noch soll der Erweiterungsbau der Burg Hornberg/Kreis Calw — zum Internationalen Forum gehörende Stätte deutsch-französischer Begegnung — eröffnet werden. **Arnold Tölg**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 25. März feiern unsere Eltern

Bruno Nikodemus
und Frau Luzia
geb. Schulz

aus Gehsen, Kr. Johannisburg

ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Giesela, Bernd und Cetin

4 Düsseldorf, Wupperstr. 46

Wir haben am 9. März 1968 geheiratet

Hans-Ulrich von Rützen-Kositzkau
Ingeborg von Rützen-Kositzkau
geb. Gerhardt

Unsere Anschrift ab 1. April 1968

317 Gifhorn, Isenbütteler Weg 3 — 3 Hannover-Linden, Klewergarten 4

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 20. März 1968 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Joachim Klessen
und Frau Margarete
geb. Lemke
aus Lötzen
General-Busse-Straße 4

495 Minden, Eggeweg 2

Meine beiden ältesten Söhne haben geheiratet

Ernst Kammer — Wilhelm Kammer
Ursula Kammer, geb. Knemeyer, 29. 8. 1967 — Gerda Kammer, geb. Rummeling, 22. 3. 1968

MARGARETE KAMMER, GEB. BOLDT
aus Tharau und Kaimen

4813 Gadderbaum, Auf der Egge 14



Am 27. März 1968 wird unser Vater

Kurt Lork
Oberförster i. R.
ehem. Forsthaus Labuch
bei Bischofsburg, Ostpr.

bei bester Gesundheit und jugendlicher Frische 70 Jahre alt.

Herzlich gratulieren
seine Kinder
Annemarie u. Bernhard Bauer
Ingeborg u. Johannes Jensen
Armgard, Rabideau (USA)
Wolfgang und Lore Lork
Nortrud und Kurt Koch
sowie die Enkelkinder
Nora, Karin, Pia-Ute
Armgard und Manuela

5551 Andel (Mosel)
Hubertusweg 3



Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Hermann Faust
und Frau Louise
geb. Wittke
aus Seestadt Pillau
Kaddighaken

feiern am 24. März 1968 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weitere Jahre für einen gesegneten und friedvollen Lebensabend

die dankbaren Kinder und Enkelkinder

236 Bad Segeberg
Gustav-Frenssen-Weg 28



Am 16. März 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Powilleit
geb. Schmidt
aus Haselberg, Kr. Schloßberg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für ihre Gesundheit

Heinz Powilleit und Familie
Blackwell/Okla.
Siegfried Powilleit
und Familie
Braunschweig

33 Braunschweig, Bienenstr. 4



Am 21. März 1968 feierte meine liebe Mutter, Frau

Luise Schulz
geb. Schenk
aus Grünhayn, Kr. Wehlau
Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es wünschen ihr Glück, Gesundheit und frohen Mut ihre Tochter Gertrud Hillen, geb. Schulz, ihr Schwiegersohn Josef Hillen und Schwägerin Helene Rahnenführer, geb. Schulz.

5 Köln-Mülheim
Windmühlenstraße 113 a

Unser lieber Opa

Emil Amling

Dortmund-Hörde, Wahrbuschstraße 17

feiert seinen 70. Geburtstag.

Er wurde geboren am 25. März 1898 zu Rüpperswalde, Kreis Mohrungen.

In Herzlichkeit und Dankbarkeit gratulieren

Tochter Erna
Schwiegersohn Rudolf
Enkelkinder Karin, Gabriele und Rudi

Hattingen, Amselweg 1 a

Am 30. März 1968 feiert unser lieber Vater und Großvater

Bauer

Rudolf Drensek

aus Turau, Kreis Johannisburg
geb. in Lipniken

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine Kinder und Enkel
103—11, 123 St. Richmond Hill N. y.
11 419 USA



Am 24. März 1968 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Margarete Nautsch

geb. Michel
aus Königsberg-Ponarth

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder, Enkel und Urenkel

439 Gladbeck, Lützenkampstraße 11



Am 24. März feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Michalzik

geb. Jeglinski
aus Kalthagen, Kr. Lyck

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Wohlergehen

ihre Kinder, Schwiegerkinder und sieben Enkelkinder

401 Hilden (Rhld), Rosenweg 1 a

Meine liebe Mutter, Frau

Gertrud Morgenroth

geb. Brehm

feiert am 23. März 1968 ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr auf das Herzlichste und wünschen ihr noch viele gesegnete Lebensjahre fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen.

Familien Brehm und Müller
in Bergneustadt, Bez. Köln

2 Hamburg — Groß Flottbek
Wolsteinkamp 25



Dank Gottes Güte feierte am 16. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Bundesbahn-Oberzugführer i. R.

Ferdinand Kasimir

aus Tilsit, Lützowstraße 13

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

seine Frau
Kinder und Enkelkinder

235 Neumünster
Meisenweg 36

Am 29. März 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Adelheid Klavon

geb. Hopp
aus Lyck, Johannisburg
Allenstein, Bischofsburg
Gerdauen, Königsberg Pr.

ihren 75. Geburtstag

Wir gratulieren herzlich.

Hans E. Klavon
Eva Klavon, geb. Nebel
Insterburg
Angela und
Bianca-Maria Klavon
Williams Lake
P.O. Box 762,
Britisch Columbia
Kanada

31 Celle, Wittestraße 7

80

Am 27. März 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elisabeth Stadie

geb. Gronau
aus Rockeimswalde
Kreis Wehlau

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

in Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

3 Hannover, Auf dem Loh 6

85

Am 24. März 1968 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Tietz

aus Gumbinnen
Friedrichstraße 8
Fleischerei Franz Tietz

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

IHRE KINDER
SCHWIEGERTÖCHTER
ENKEL UND URENKEL

567 Opladen, Eichenweg 27

Am 24. März 1968 feiert, so Gott will, unser liebes Muttchen, unsere Groß- und Urgroßmutter, Witwe

Auguste Britt

geb. Backschat
aus Sonnenburg/Gerdauen
Ostpreußen

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute

ihre Kinder
Groß- und Urgroßkinder

2371 Fockbeck, Lüttenweg 5

Plötzlich und unerwartet entschlief an den Folgen eines Schlaganfalles meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Falkenberg

geb. Butzke

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Paul Falkenberg
Siegfried und Martha Belgardt
Inge Veen, geb. Falkenberg
und Enkelkinder

1 Berlin 31, den 29. Februar 1968

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. März 1968, im Krematorium Berlin-Wilmersdorf statt.

Heute gegen 16 Uhr entschlief nach langem und mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Franziska Klamroth

geb. Ehlers

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Ebba Klamroth
und alle Anverwandten

4006 Erkrath, Kirchstraße 20
den 4. März 1968

Die Einäscherung hat am Freitag, dem 8. März 1968, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes in Düsseldorf stattgefunden.

Am 14. März 1968 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Erna Keuchel

geb. Pazerat
aus Braunsberg, Ostpreußen

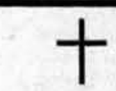
im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hans-Jürgen Keuchel
Renate Moritz, geb. Keuchel
Christoph und Andrea

233 Eckernförde
Margaretenstraße 42

Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt



Laß mich gehen,
laß mich gehen,
daß ich Jesum möge sehen.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Auguste Gahmann

geb. Holl
aus Sprindberg, Kr. Goldap

hat Gott im fast vollendeten 86. Lebensjahr zu sich gerufen. Ihr Leben war erfüllt von treusorgender Liebe und Güte.

In tiefer Trauer

Hedwig Britt, geb. Gahmann
Gustav Eske und Frau Agnes
geb. Gahmann
Lottel Rapp, geb. Gahmann
Willy Gahmann
und Enkelkinder

4711 Bork, den 20. Februar 1968
Birkenstraße 17

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Ein stilles Gedenken zum einjährigen Todestage am 13. März 1967 meines lieben, unvergessenen Mannes

Oskar Eckloff

aus Zweilinden/Gumbinnen

Er folgte seinem lieben Sohn

Lothar Eckloff

geb. 18. 10. 1929
gest. 16. 5. 1958 in Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen

Maria Eckloff

8951 Irsee/Kaufbeuren
Ziegelweg 4

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 6. März 1968 nach einer schweren Krankheit unsere liebe, treusorgende Tante

Anna Pietrzyck

geb. Joswig
aus Gehlenburg
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anita Gerhardt, geb. Joswig
Gertrud Disse, geb. Joswig
Martha Kischkel
geb. Segadlo
Irmgard Görtz
geb. Segadlo
und Angehörige

2 Hamburg 70, Nöpps 19

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

August Stinzki

aus Königsberg Pr.,
Friedmannstraße 18

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Minna Stinzki, geb. Kirschnick
Otto Stinzki und Frau Hildegard
geb. Bach
Adolf Ringelholtz u. Frau Anni
geb. Stinzki
und alle Verwandten

2102 Hamburg 93, Veringstr. 96



Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31, 16

Gott hat unerwartet meinen lieben Mann, unseren treuen Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Hellmut Graemer

Pastor zur Krückeberg

aus Bilderweiten, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit heimgerufen.

In getroster Trauer:

Brigitta Graemer, geb. Kloß
Siegfried Graemer
Elisabeth Graemer, geb. v. Payr
Martin Graemer
Dora Boie, geb. Graemer
Ruth Geiger, geb. Graemer
Christel Knoblauch
geb. Graemer
Herbert Knoblauch
Erna Kloß

3251 Krückeberg
den 7. März 1968

Am 7. März 1968 wurde unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabet Pelz

geb. Gronert
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren nach längerer, mit Geduld und großem Mut ertragener Krankheit in die Ewigkeit abberufen.

Es trauern um sie

Reinhard Pelz
Siegfried Pelz und Frau Helga
geb. Englmaier
Julius Zeeb und Frau Sonja, geb. Pelz
Elisabeth und Regina

21 Hamburg 90, Hugo-Klemm-Straße 53

Die Beisetzung fand in Wyk auf Föhr, St.-Nicolai-Kirche, statt.

Am Freitag, dem 15. März 1968 entschlief unerwartet meine liebe, gute Frau

Auguste Kalinna

geb. Tachilzik
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer:
Gustav Kalinna

2 Hamburg 62, Foorthkamp 27

Beisetzung am 22. März 1968, um 10 Uhr, auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 11.

Am 26. Februar 1968 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Kusine

Käthe von Nickisch Rosenegk

geb. Nickel
aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Nickel
Grethe Schmidt, geb. Nickel
und Angehörige

1 Berlin 20, Brunsbütteler Damm 291

Anna Pagalis

geb. Heidemann
aus Wehlau

geb. 20. 10. 1904 gest. 2. 3. 1968

In stiller Trauer

Gundula Czuday, geb. Pagalis
Franz Czuday
Michael und Beatrix

5628 Heiligenhaus-Unterilp, Moselstraße 127

Unsere geliebte Mutter hat uns verlassen

Käthe Andrée

geb. Sobolewski

* 13. 8. 1899 Königsberg Pr.
† 14. 3. 1968 Göttingen

Dore Andrée
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

34 Göttingen, Immanuel-Kant-Straße 15

Am Sonntag, dem 3. März 1968, entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Minna Paulick

geb. Gugat

aus Ludendorff, Kr. Labiau

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Paulick

3421 Neuhof ü. Herzberg (Südharz)

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. März 1968 statt.

Seid bereit,
ihr wißt weder den Tag, noch die Stunde,
wann der Herr kommt.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Gau

geb. Bergner
aus Revierförsterei Jagdhaus, Kr. Insterburg

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer:

Walter Brassat und Frau Eva, geb. Gau
Jürgen und Brigitte Cors mit Martin
Arend und Ursula von Berkholz
Karin Brassat

4814 Senne I, Ackerstraße 15, den 5. März 1968
Uslar und Hamburg-Rahlstedt

Heute abend entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante. Frau Pfarrer

Erika Nikutowski

geb. Rutkowski

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Elsa Schimmelpfennig, geb. Nikutowski
Dr. Erich Schimmelpfennig
337 Seesen, St.-Annen-Straße 32
Erika Stegmann, geb. Nikutowski
Dipl.-Kaufmann Heinz Stegmann
8672 Selb, Franz-Heinrich-Straße 23
Elli Warnecke, verw. Nikutowski
1 Berlin-Lankwitz
Hildegard Stern, geb. Rutkowski
Superintendent i. R. Kurt Stern
4922 Brake, Freiligrathstraße 28

5. März 1968

Die Beerdigung hat am 8. März 1968 im engsten Familienkreise auf dem neuen Friedhof in Lemgo stattgefunden.

Am 23. Februar 1968 entschlief sanft Frau

Lisbeth Pilz

geb. Sierke

aus Rudau (Samland)

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Dr. Walter Augustat, Pfarrer i. R.
Dr. Martin Augustat
Kammergerichtsrat i. R.
Dr. med. Dora Talke, geb. Adloff
Hilde Hupfeld, geb. Schatz
Gertrud Telemann, geb. Pilz
Minna Sprengel als langjährige Betreuerin

3119 Jastorf, im März 1968

Heute früh ist meine geliebte Schwester

Maria Jäger

geb. Richter

aus Königsberg Pr., Königstraße 72

still eingeschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Änne Richter
und der große, dankbare Freundeskreis

3 Hannover Paulstraße 12 A, den 11. März 1968

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 15. März 1968, in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes. Hannover, stattgefunden.

Ausführung: Rahlfs, Bestattungswesen, 3 Hannover, Marienstraße 57.

Unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Warter

geb. Josties

aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 9

ist im 79. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Willy Steiner und Frau Margarete
geb. Warter, Langenhagen
Albert Warter und Frau Sibylle
geb. Düppers, Grefrath
Arno Kwalo und Frau Lotty
geb. Warter, Mannheim

3012 Langenhagen, Saaleweg 17, den 28. Februar 1968

Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. März 1968, auf dem Friedhof in Langenhagen statt.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden, entschlief am 1. März 1968 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Glodeck

geb. Gottschalk

aus Langendorf, Kr. Sensburg

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ingrid Sylla, geb. Glodeck
Bruno Sylla
Heinz Glodeck
Herbert Glodeck
Waltraut Glodeck, geb. Drews
Otto Glodeck
Helene Glodeck, geb. Jeworrek
und Enkelkinder

232 Plön, Oberer Rathsteichweg 2

Jerm. 29, 11

Nach langem mit Geduld ertragenem Leiden starb am 19. Februar 1968 im 72. Lebensjahre meine gute Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Marie Grigat

geb. Pierags

aus Marunen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Bayer, geb. Grigat

74 Tübingen, Kiesäckerstraße 10

Nach längerer Krankheit ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schneller

geb. Hillgruber

aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Hundrieser
geb. Schneller

753 Pforzheim, Wertweinstraße 17, den 10. März 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. März 1968, um 14.45 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt.

Plötzlich und unerwartet hat Gott der Herr am 24. Februar 1968 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Kreutzahler

geb. Schink

aus Grünheide/Ossapuell, Kr. Insterburg, Ostpr.

im gesegneten Alter von fast 83 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Kurt Kreutzahler und Frau Magdalena
geb. Schicksnus
Heinz Küpper und Frau Erna
geb. Kreutzahler
August Krüger und Frau Gretel
geb. Kreutzahler
Bruno Kreutzahler und Frau Gertrud
geb. Müller
Max Quellmalz und Frau Edith
geb. Kreutzahler
Karl Reinhold und Frau Irmgard
geb. Kreutzahler
13 Enkel, 1 Urenkel

Hierbei gedenken wir auch unseres lieben Vaters

Fritz Kreutzahler

und unseres lieben Bruders

Walter Kreutzahler

beide 1945 in Ostpreußen verschollen.

4728 Neubeckum, Im Vinkendahl 40
2000 Hamburg 61, Süntelstraße 51

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 22. Februar 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Berta Ferner

geb. Teppner

aus Schaakswitte, Kur. Haff

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Gutzeit, geb. Ferner
Fritz Gutzeit
und alle Anverwandten

5 Köln-Mülheim, Andreaestraße 4

Die Beisetzung erfolgte am 27. Februar 1968 in aller Stille.

Am 3. März 1968 entschlief in Marne (Holst) nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Auguste Grodde

geb. Kaspritzki

aus Schwalgendorf, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

geb. am 27. Oktober 1881

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Kaden (Sohn) **und Ehefrau Helene**
geb. Hoffmann
Gustav Kaden (Bruder) **und Ehefrau Anni**
geb. Köhler
und Nichte Elly Jerosch

62 Wiesbaden, Yorckstraße 21

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 27. Februar 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Maria Gedaschko

geb. Janetzko

aus Lötzen (Ostpreußen), Hauptweg 52

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Heinz Gedaschko und Frau Helga
geb. Voske
Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 5
Erich Gedaschko und Frau Elsa
geb. Brasch
Andernach am Rhein, Moorsmühlenweg 52
Paul Kaminski und Frau Friedhilde
geb. Gedaschko
Kirchseeon/München, Parkstraße 10
Horst, Klaus und Harald als Enkelkinder

2402 Lübeck-Kücknitz, den 11. März 1968

Die Beisetzung fand am 1. März 1968 in Kirchseeon statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach, ich heile dich.

Nach langem, schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden entschlief am 21. Februar 1968 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Maroß

geb. Pietsch

aus Klein-Kanten, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres einzigen Sohnes und Bruders

Erwin Maroß

vermißt am 6. September 1943 in Rußland

In stiller Trauer
Fritz Maroß
Eva Maroß

1 Berlin 30, Barbarossastraße 28

Professor Paul Heincke

Oberstudienrat i. R.

Ehrenvorsitzender der Vereinigung ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V.

* Dt.-Krone 25. 11. 1878 † Düsseldorf 11. 3. 1968

Wir bedauern den Heimgang des Ehrenvorsitzenden, der aus reicher Erfahrung unserer Gemeinschaft durch viele Jahre Sinn und Inhalt vermittelte.

Wir verlieren in ihm einen vorbildlichen Lehrer, einen aufrechten Preußen, dem Freiheit und Toleranz gelebte Ideale bedeuteten und dem Immanuel Kants Kategorischer Imperativ Lebensinhalt war. In seinem Geiste wollen wir weiterwirken.

Für die Vereinigung der ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
1. Vorsitzender

Am 11. März 1968 ist

Professor

Paul Heincke

weiland Oberstudienrat am Löbenichtschen Realgymnasium und von 1945/55 Pfarrer in der Mark Brandenburg, im 90. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Frau Hulda Heincke, geb. Freitag
Dr. Hanswerner Heincke und Frau Gertrud
geb. Wiskandt
Frau Ortrud Badenhop und
Dr. med. Gerd Badenhop, Hannover
4 Enkel und 2 Urenkel

403 Ratingen, Bruchstraße 68, den 12. März 1968

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben fern unserer Heimat, nahm Gott der Herr, meinen lieben Mann, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Sadovski

aus Auhaken, Kr. Lyck

geb. 24. 6. 1884 gest. 6. 3. 1968

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ottilie Sadovski, geb. Trinoga
und Angehörige

4781 Herringhausen, den 6. März 1968

Die Beerdigung fand am 9. März 1968 in Erwitte statt.

Der gnädige Gott nahm nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben, gütigen Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Wilhelm Blumreiter

Postschaffner a. D.

aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg

* 9. 7. 1881 † 6. 3. 1968

zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Edith Hartung, geb. Blumreiter
Horst Blumreiter
Wiltrud Blumreiter, geb. Prussat
Ellen und Olaf

3 Hannover, Göhrdestraße 2, Burgdorf bei Hannover

Die Beerdigung war am 9. März 1968 in Ilten bei Hannover.

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung, Liebe und Fürsorge für seine Familie entschlief am 10. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Erich Krebs

aus Osterode, Ostpreußen, Oberlandbank

geb. am 1. 7. 1906 in Gründen, Kr. Labiau

In dankbarer Liebe
im Namen aller Angehörigen:
Eva Krebs, geb. **Florian**

2 Hamburg 20, Im Winkel 17

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Der Herr über Leben und Tod rief heute morgen meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Rudolf Siegmund

Landwirt

aus Scharnau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frau Wilhelmine Siegmund geb. Baginski
Kurt Hahn und Frau Hildegard geb. Siegmund
Werner Dorobeck und Frau Ruth geb. Siegmund
Gerhard Siegmund und Frau Gertrud geb. Krone
Wilhelm Czichowski und Frau Emmi geb. Siegmund
Martha Pastewka, geb. Siegmund
Erich Siegmund
Enkel und Urenkel

3538 Niedermarsberg, Erlenbachstraße 7, Wanne-Eickel
Gelsenkirchen, Bad Salzdetfurth, den 4. März 1968

Du gingst voran, wir folgen!

Nach einem längeren Leiden entschlief heute plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater

Johann Hoefert

aus Falkenhöhe, Kr. Elchniederung

geb. 8. 9. 1895

In tiefer Trauer
Anna Hoefert und Kinder

2151 Bliedersdorf 103 über Buxtehude, den 1. März 1968

Fern der geliebten Heimat entschlief am 9. Februar 1968 in Hoppenwalde, Mitteldeutschland, unser lieber Vater

Bauer

Fritz Brodowski

aus Steinkendorf, Kr. Lyck

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Bethke, geb. Brodowski

5182 Weisweiler, Hermann-Löns-Straße 15

Es ist Gottes Wille gewesen meinen lieben Mann und sorgenden Vater

Friedrich Saborowski

Landwirt

aus Ramecksfelde, Kr. Lyck, Ostpreußen

heute plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, im Alter von 77 Jahren von uns abzurufen.

In stiller Trauer
Johanna Saborowski, geb. Trinoga
und Kinder

474 Oelde (Westf), Robert-Koch-Straße 4, den 14. März 1968

Wir haben ihn am 19. März 1968 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 10. März 1968 starb in Marburg im Alter von 86 Jahren der Begründer und Ehrenvorsitzende unserer Vereinigung, unser Schulvater

Dr. Kurt Stahr

Studienrat a. D.

In mühevoller Arbeit hat er seine Ehemaligen zu einer großen und starken Gemeinschaft zusammengeführt. Mit unermüdlicher Liebe und Treue hat er uns wie ein Vater betreut und umsorgt. Wir werden seiner stets in Verehrung und Dankbarkeit gedenken.

Vereinigung
ehemaliger Stallupöner Realgymnasiasten
und Luisenschülerinnen

Heinz Müller
1. Vorsitzender

Nach einem Leben der Pflichterfüllung wurde heute mein geliebter Mann und Vater unseres im letzten Weltkriege gefallenen Sohnes

Lehrer

Artur Borm

aus Königsberg Pr.

im 87. Lebensjahre in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefem Leid
Margarete Borm
verw. Sagowski, geb. Pulwer

699 Bad Mergentheim, Hauffstraße 10, den 27. Februar 1968

Die Beerdigung hat am 1. März 1968 stattgefunden

Am 26. Februar 1968 rief Gott meinen lieben Bruder und Onkel

Emil Steiniger

aus Gauleden, Kr. Wehlau

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Martha Steiniger
Familie Max Andres

401 Hilden, Walderstraße 83

Albert Popke

aus Heilsberg, Ostpreußen, Schlachthof

* 26. 10. 1897 † 14. 2. 1968

Martha Popke, geb. Ehlert

7480 Sigmaringen, Franziskanerweg 49, März 1968

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Kahmann

aus Tilsit-Bendigsfelde, Fuhrpark Sanssouci

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ella Kahmann, geb. Sahm
X 432 Aschersleben (Mitteldeutschland)
Curtstraße 9
im Namen aller Geschwister u. Angehörigen
Gertrud Walz, geb. Kahmann

69 Heidelberg, Blumenstraße 41

Durch einen tragischen Verkehrsunfall am 17. Februar 1968 ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Papi, mein lieber Sohn, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. vet. Werner Preuß

Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 39 Jahren für immer von uns genommen worden.

In tiefer Trauer
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ingrid Preuß, geb. Meinert
mit Birgit und Günter als Kinder

7958 Laupheim, Mittelstraße 11
49 Herford, Mindener Straße 46 a

Die Beerdigung hat am 20. Februar 1968 auf dem Friedhof in Laupheim stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben für seine Lieben entschlief plötzlich, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schmidt

aus Schnellwalde
und Kerpen

* 9. 11. 1890 † 3. 3. 1968

Er folgte seinen drei Kindern, die in Rußland geblieben sind.

In stiller Trauer
Berta Schmidt
geb. Studenski
Töchter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

5180 Eschweiler
den 8. März 1968

Herr, dein Wille geschehe

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute mittag meinen lieben Mann, unseren guten Schwager und Onkel

Otto Schalkowski

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, fern der geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Martha Schalkowski, geb. Ewendt
und alle Anverwandten

4780 Lippstadt, Woldomei 37, den 12. Februar 1968

Die Beerdigung fand am 16. Februar 1968 in Lippstadt stattgefunden.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaia 43, 1

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde heute durch einen tragischen Unglücksfall mein über alles geliebter Mann, unser herzliebster Papi, mein liebster Sohn, unser lieber Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Onkel und Neffe

Wolfgang Freiherr von der Goltz

Oberfeldwebel
Geb.-Jg.-Btl. 222, Mittenwald

aus der Fülle seines Lebens im Alter von 35 Jahren von uns gerissen.

In unsagbarem Schmerz
Edda Freifrau von der Goltz, geb. Termehr
Ursula, Barbara, Jürgen, Rüdiger, Lothar
Elisabeth Freifrau von der Goltz geb. von der Marwitz
Medizinalrat Dr. med. Fritz Termehr und Frau Berta
Pfarrer Peter Ammon und Inge geb. von der Goltz
Erhard Freiherr von der Goltz und Hildegard geb. Bernhard
Hubert Ammon und Sybille, geb. von der Goltz
Werner Thünker und Roswitha, geb. von der Goltz
Joachim Freiherr von der Goltz
Fräulein Baltu

8102 Mittenwald, den 28. Februar 1968

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 2. März 1968, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Mittenwald statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Dr. Kurt Stahr

Studienrat i. R.

hat sein arbeitsreiches Leben heute in Frieden vollendet.

In stiller Trauer
Klara Stahr, geb. Wunderlich
Ilse Görnandt, geb. Stahr
Elfriede Böckelmann, geb. Stahr
und Angehörige

355 Marburg, Lessingstraße 4, den 10. März 1968

Die Beisetzung fand Donnerstag, 14. März 1968, um 12.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 7. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Rudolf Lipkowski

im Alter von 65 Jahren fern seiner Heimat verstorben.

In stillem Gedenken
Gertrud Lipkowski
und Anverwandte

5401 Biebernheim, Pfalzfelder Straße 19

Unsere Herzen sind voller Trauer!

Am 4. März 1968 schloß sich, kurz vor Vollendung seines 92. Lebensjahres, der Lebenskreis meines sehr geliebten Vaters, Schwiegervaters und Onkels

Franz Bieber

Sparkassendirektor i. R.

aus Gumbinnen (Ostpreußen)

Sein in lauterer Gesinnung und froher Pflichtausübung geführtes Leben fand Erfüllung in der Liebe zu den Seinen. Seine Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft werden uns immer Vorbild bleiben.

Erika-Jutta Kurz, geb. Bieber
Dipl.-Ing. Friedrich Kurz

4151 Willich, Breitestraße 20, im März 1968

Wir haben im engsten Familien- und Freundeskreis von ihm Abschied genommen.

Unser
KOMMENTAR

Die NPD als Vorwand

H. W. — *Es ist nicht die Aufgabe dieses kurzen Kommentars, sich mit dem Programm der „Nationaldemokratischen Partei" auseinanderzusetzen. Es soll auch in keiner Weise in das Horn jener gestoßen werden, die diese auf dem rechten Flügel eingeordnete NPD als eine akute Gefahr für unseren demokratischen Staat ansehen. In seinem Bericht zur „Lage der Nation" hat der Bundeskanzler erklärt, man werde nicht zögern, gegen extremistische Parteien mit verfassungsgemäßen Mitteln vorzugehen, wenn diese die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik bedrohen. Hier ist anzunehmen, daß dieser Hinweis nach rechts wie nach links gemeint war. Vor allen Dingen aber, so meinte der Kanzler, müßten derartige Parteien durch die politische Auseinandersetzung zurückgedrängt werden.*

Hierum, wie gesagt, geht es nicht unmittelbar bei dieser Betrachtung. Wir möchten uns vielmehr mit der Anordnung des Ost-Berliner Innenministeriums beschäftigen, wonach „zum Schutze der DDR und ihrer Bürger vor den Umtrieben der neonazistischen Kräfte" den Mitgliedern der NPD die Durchreise nach Berlin verweigert werden soll. Zwar wird es selbst den Zonenbehörden schwerfallen, nachzuweisen, wer nun im einzelnen Falle der NPD angehört, und es sei dahingestellt, ob Mitglieder und Funktionäre dieser Partei nun die alte Reichshauptstadt auf dem Wege über Ulbrichts Grenzkontrollen erreichen wollen. Von viel größerer Wichtigkeit scheint uns in diesem Zusammenhang, daß es in der Begründung der Ost-Berliner Anordnung zu diesem Schritt heißt, Mitglieder der NPD „traten bei den Pogromen gegen demokratisch gesinnte westdeutsche und West-Berliner Bürger als Terroristen auf", und diese Ereignisse seien eine „Auswirkung der von den herrschenden Kreisen betriebenen Renazifizierung, die zur verstärkten Aktivität faschistischer Elemente geführt hat."

Muß man wiederholen, daß bei der berechtigten Empörung der Berliner Bevölkerung gegen das unqualifizierte Auftreten der „außerparlamentarischen Opposition" die NPD keine Rolle gespielt hat, und ist es erforderlich, darzulegen, daß in der Bundesrepublik keine „Renazifizierung" betrieben wird? Diejenigen, die hier die NPD als Popanz aufzäumen, um hiermit ein neues Druckmittel in die Hand zu bekommen, wissen zu genau, wie lächerlich derartige Anschuldigungen sind. Aber dennoch glauen sie, ein geschicktes Mittel zum Zweck gefunden zu haben. Nicht von ungefähr hat die Sowjetunion kürzlich in den Noten an die Westmächte vor dieser „neonazistischen Gefahr" gewarnt. Neonazismus erzeugt in den Ländern unserer westlichen Verbündeten, auf die wir zum Schutze Berlins besonders angewiesen sind, leicht eine gewisse Schockwirkung. Und hierauf wird spekuliert.

Wenn der West-Berliner Senat die Mitgliederzahl der NPD in West-Berlin mit 500 angibt, dann bedarf es keines Hinweises, wie es um die von den Sowjets und von Ulbricht an die Wand gemalte Gefahr bestellt ist. Aber geht es Ulbricht hier überhaupt um die NPD? Liegt der Tenor nicht vielmehr auf den „neonazistischen Kräften", und muß man nicht die Frage stellen, was letztlich von den Machthabern in Ost-Berlin nicht alles als „neonazistisch" einklassifiziert wird? Kann es nicht morgen bereits so sein, daß jeder, der für das Recht und die Unteilbarkeit unserer Nation eintritt, als ein „Neofaschist" eingruppiert wird, und wer kann Ulbrichts Grenzwächter daran hindern, derartige Berlinreisende zurückzuweisen mit der Begründung, sie seien „Mitglieder der NPD"? Hier dient das Mittel zum Zweck, und es bleibt abzuwarten, ob diese neue Verordnung als eine weitere Bereicherung des Instrumentariums zur Störung des Berlin-Verkehrs gedacht ist.

In diesem Falle erscheint uns „die NPD" nur als ein weiterer Vorwand, um die ungehinderte Verbindung Berlins mit dem Westen zu beeinträchtigen.

Niemand, dem an einem demokratischen Staatswesen gelegen ist, wird es verargen, wenn die gesetzlich beauftragten Organe über die Sicherheit unseres Staates wachen. Es wäre aber verfehlt, Gefahren nur auf der rechten Seite zu sehen und der Entwicklung auf dem linken Flügel gegenüber blind zu sein. Vor allem aber sollten wir uns davor hüten, mit einer unberechtigten Panikmache den Gegnern im Osten das notwendige Wasser auf die Mühlen zu leiten, damit diese unter dem Vorwand, den „Neonazismus" zu bekämpfen, ihr Ziel, die deutsche Einheit zu verhindern, noch schneller verwirklichen können. Es wäre sicherlich nicht zu unserem Nachteil, wenn auch dieser Gesichtspunkt in der Beurteilung des Gesamtproblems eine Berücksichtigung finden würde.



Kurz vor dem großen Knall: der sowjetische Marschall Sokolowski schreitet in Berlin die Front amerikanischer Truppen ab. Foto: dpa

Der Auszug des Wassilij Sokolowski

Am 20. 3. 1948 zerbrach der Kontrollrat – Moskau wollte das ganze Deutschland

Wassilij Sokolowski, Marschall der Sowjetunion, schloß nach vorhergehenden schweren Beschuldigungen gegen die westlichen Verbündeten am 20. März 1948 barschen Tones zum letzten Male als Vorsitzender eine Vollsitzung der Oberbefehlshaber der vier Großmächte in Berlin mit der Bemerkung, daß seiner Ansicht nach fortan der Alliierte Kontrollrat als oberstes Machtorgan in Deutschland faktisch nicht mehr bestehe. Als er unmittelbar darauf mit herrischer Geste seine Akten ergriff und hocherhobenen Hauptes an der Spitze der sowjetischen Delegation einschließlich ihrer Sekretäre und Dolmetscher stampfenden Schrittes den Sitzungssaal verließ, blieben seine drei westlichen Kollegen betroffen zurück. Sie stellten lediglich fest, daß entgegen der Satzung des Kontrollrates, die Einstimmigkeit für alle Beschlüsse vorsah, der sowjetische Vertreter als turnusmäßiger Vorsitzender ihre Zustimmung zum Abbruch der Sitzung — der das Ende des Kontrollrates bedeuten sollte — nicht eingeholt hatte. Daraufhin vertagte sich der Kontrollrat, ohne jedoch einen Termin für die nächste Zusammenkunft festzulegen.

Niemand, ausgenommen die direkt Betroffenen, wird nach Ablauf von zwei Jahrzehnten noch feststellen können, ob den westlichen Vertretern in jener dramatischen Stunde die ganze Bedeutung des Vorganges klargeworden ist. Immerhin gibt es Anzeichen dafür, daß einige unter den Anwesenden schon damals vor der aufdämmernden Erkenntnis bewußt oder unbewußt die Augen geschlossen haben. Heute jedoch müßte auch dem letzten Europäer klargeworden sein, was damals in Berlin geschah: Für die Sowjetunion sollte der Eklat vom 20. März 1948 den voller Zynismus offen und brutal vollzogenen zweiten Schritt auf jenem Wege markieren, der wenige Wochen zuvor mit dem zweiten Prager Fenstersturz begonnen hatte. Der militante Kommunismus war wieder auf dem Vormarsch, und Moskau genierte sich gar nicht, überdeutlich zu machen, daß es nur nach einem Vorwand gesucht hatte, um aus dem längst ebenso brüchig wie lästig gewordenen Kriegsbündnis mit den Westmächten endgültig aussteigen und dafür noch den anderen die Schuld geben zu können. Es gedachte nachdem es auf eine weitere stillschweigende Duldung seiner vielen Übergriffe durch die Westmächte nicht mehr länger glaubte rechnen zu können, in raschem Zugriff noch so viel wie nur irgend möglich von der Kriegsbeute Deutschland in die eigene Tasche zu stecken.

Fragwürdige Befreiung

Der Schritt Sokolowskis sollte nach Stalins Willen das Ende eines freien Deutschland — oder, um es mit den beschönigenden Worten der Kommunisten auszudrücken, die „Befreiung" ganz Deutschlands — einleiten. Damit rückte plötzlich die Mitte des Kontinents wieder in das Zentrum einer Bewegung, die bereits in den Zwanziger Jahren blutig erstickt werden mußte, und die erst Hitlers verfehlte Ostpolitik wieder in Gang gesetzt hatte. Die geheimen Zusatzabkommen zum Stalin-Hitler-Pakt öffneten dem Kommunismus erneut den Weg ins Herz Europas, und das entsetzliche Ende an der Elbe lieferte den Predigern der Weltrevolution große Teile der alten Welt aus.

Hatte die Sowjetunion zunächst große Teile jener Gebiete, die dem Zarenreich oder seinem Nachfolger, dem jungen Sowjetstaat am Ende des Ersten Weltkrieges verlorengegangen waren, dem eigenen Machtbereich wieder eingegliedert, so bot ihr der turbulente Schlußakt des Zweiten Weltkrieges und die Vertragsgläubigkeit der Westmächte die in diesem Umfang kaum erwartete Gelegenheit, nahezu den ganzen Balkan „vom Kapitalismus zu befreien" und unter die Botmäßigkeit des Kommunismus zu zwingen. Zwar scheiterte der Bürgerkrieg gegen Griechenlands Freiheit, und auch in Österreich blieb die beabsichtigte totale „Befreiung" undurchführbar. Dafür aber schien es, das wenigstens glaubten die roten Zaren, in Deutschland noch eine Chance zu geben, die „Befreiung" zu vollenden und die Weltrevolution voranzutreiben.

Noch während der Kampfhandlungen hatte die Sowjetunion in Ostpolen wie in Ostpreußen vollendete Tatsachen geschaffen, die sich keineswegs mit jenen Absprachen der Alliierten vereinbaren ließen, die den Status Nachkriegseuropas skizzierten. Und auch nach der Kapitulation dachte Moskau gar nicht daran, die deutschen Ostgebiete und ihre Bewohner so zu behandeln, wie das den Abmachungen entsprochen haben würde. Jetzt zählte nur noch die Macht, die Westmächte sahen sich außerstande, die durch die Sowjetunion böswillig verletzte Rechtslage wiederherzustellen.

Berlin als Prüfstein

Schon vor jenem ominösen 20. März war es in und um Berlin häufig zu Unzuträglichkeiten gekommen, mit denen die Kommunisten ausprobierten, wie weit sie gehen konnten, ohne die Westmächte zu energischer Gegenwehr zu provozieren. Der Kleinkrieg um den Amtsantritt von Oberbürgermeister Ernst Reuter, den die SMA verhinderte, sowjetische Übergriffe gegen westalliierte Rechte in Ost-Berlin, sowie die illegale Berufung eines „Deutschen Volkskongresses" durch die SED sind einige Beispiele. Die Sprengung des Kontrollrates aber war die Einleitung zu einer bis dahin noch nicht dagewesenen Kraftprobe im Verhältnis der Verbündeten untereinander. Dabei lieferten die West-Berliner unter schweren Entbehrungen ein für allemal den Beweis, daß ihnen die Freiheit mehr wert sei, als alle materiellen Vorteile.

In der Absicht, sich zunächst die Faustpfänder Sowjetzone und Ost-Sektor Berlins endgültig zu sichern, und gleichzeitig als Voraussetzung für das weitere Vorgehen die Westmächte aus ihren Berliner Sektoren sowie aus der vertraglich fixierten Mitverantwortung für ganz Berlin und seine Bevölkerung herauszudrängen, entwickelten die Sowjets die heute noch gebräuchliche „Nadelstichpolitik". Sie wandten ein ganzes Bündel von Schikanemaßnahmen gegen die Verbindungswege nach Berlin an, störten den Postverkehr und die Brennstoffbelieferung, und sie provozierten ständig Zwischenfälle, die schließlich in die totale Blockade der Westsektoren mündeten, nachdem der organisierte kommunistische Pöbel mit Gewalt auch noch die gemeinsame Verwaltung der Reichshauptstadt unmöglich gemacht hatte.

Damit war die Grenze erreicht, und Berlin wurde zum Prüfstein des Freiheitswillens. Es zählt heute noch zu den Lichtblicken in der deutschen Nachkriegsgeschichte, daß es den hungernden und frierenden Millionen West-Berlinern — unterstützt durch die unter erheblichen Opfern durchgeführte alliierte Luftbrücke, die wenigstens die notwendigsten Versorgungsgüter herbeischaffte — gelang, den heimtückischen Anschlag der Kommunisten scheitern zu lassen.

Im Mai 1949 sahen sich die Sowjets gezwungen, die Blockade einzustellen und den früheren Zustand auf den Wegen von und nach Berlin wiederherzustellen. Die Spaltung der Stadt aber blieb erhalten und hat seitdem immer krassere und widernatürlichere Formen angenommen. Hier genügen wieder wenige Beispiele. Zunächst ist festzustellen, daß die Kommunisten seit Ende des Kontrollrates und der im Juni 1948 vollzogenen Sprengung auch der Berliner Kommandantur in ihrer Besatzungszone wie auch in ihrem Sektor Berlins freie Wahlen allen Viermächtevereinbarungen zum Trotz stets zu verhindern gewußt haben. Durch immer schärfere Absperrmaßnahmen an der Demarkationslinie zur Bundesrepublik ebenso wie an der Berliner Sektorengrenze wurde der Straßenverkehr immer mehr eingeschränkt. Hätte man diese und viele andere Maßnahmen, die die Sowjets entweder selbst durchführten oder für die sie doch die Verantwortung zu übernehmen hatten, noch als „Sicherung des Besitzstandes" ansehen können, so wurde spätestens durch die Ulbricht-Erklärung vom 27. Oktober 1958, ganz Berlin gehöre zum „Hoheitsbereich der DDR", und durch das bereits am 10. November 1958 folgende Chruschtschew-Ultimatum, die direkte Offensive gegen die Freiheit Berlins fortgesetzt.

Immer noch Schwebezustand

Zwar gelang es bisher den Sowjets nicht, ihren damals erhobenen und immer wieder erneuerten Anspruch durchzusetzen, West-Berlin müsse einen Sonderstatus erhalten, der es de facto vom kommunistischen Wohlwollen total abhängig machen würde. Es wurden jedoch in den letzten Jahren auch im Westen immer wieder Stimmen laut, die — um des lieben Friedens willen und im Interesse der „Entspannung" — meinten, sehr viel „Verständnis" für Moskaus Standpunkt aufbringen zu müssen. Merkwürdigerweise waren und sind das meist die gleichen Stimmen wie jene, die im August 1961 der Ansicht waren, die Zonenmachthaber seien eigentlich gezwungen gewesen, ihre Mauer durch Berlin zu bauen, weil sie doch der Westen ständig provoziert habe und ihnen die Menschen täglich zu Tausenden davongelaufen seien, was sich kein „Staat" auf die Dauer gefallen lassen könne!

Hier sei als ein abschließendes Resümee eine Frage erlaubt:

Haben wir es — nachdem wir 20 Jahre lang mitansehen mußten, wohin es führt, wenn eine Rechtsposition nach der anderen aufgegeben wird — wirklich nötig, jenem System, das den räumlich größten Teil unseres Vaterlandes bereits beherrscht, Tag für Tag in Wort und Schrift sowie auf den Straßen in die Hände zu arbeiten? Müssen wir es geradezu anflehen, doch endlich, endlich den Gnadenstoß auf unsere Freiheit zu vollenden, den Wassilij Sokolowski am 20. März 1948 ansetzte? **Carl-Otto Armster**